Beweismittel und Geschichtspolitik
Zu den Leica-Aufnahmen des Leipziger Arbeiterfotografen Fritz Böhlemann (1892–1978)*

von
WOLFGANG HESSE

> *Was die Leica vor jeder anderen Kamera auszeichnet? Dasselbe, was ein Maschinengewehr von einem Karabiner auszeichnet!*
> Walther Heering, 1929[1]

Die Rolle von Fotografien im historischen Prozess zu untersuchen, die Intentionen ihrer Hersteller, die Interessen ihrer Multiplikatoren, die Wege ihrer Überlieferung und ihre Wirkung bei den Rezipienten zu rekonstruieren, ihre fortdauernde ästhetische Präsenz wahrnehmend zu diskutieren und damit ihre Quelleneigenschaften für kulturhistorische Fragestellungen nutzbar zu machen, wird in Deutschland seit etwas mehr als 30 Jahren interdisziplinär betrieben.[2] Den Amateurkulturen des Bürgertums kam zwar in diesem Zusammenhang immer wieder Aufmerksamkeit zu,[3] die spezifische Geschichte und Bedeutung nichtbürgerlicher Aktivitäten zu erforschen, war jedoch an die politischen Konjunkturen

* Der Verfasser dankt, außer den in den Anmerkungen erwähnten Kolleginnen und Kollegen, insbesondere: Gerd Böhlemann (Zwenkau), Olaf Hillert (Stadtarchiv Leipzig), Volker Jäger (Sächsisches Staatsarchiv – Staatsarchiv Leipzig) und Christoph Kaufmann (Stadtgeschichtliches Museum Leipzig) für ihre Unterstützung bei den Recherchen sowie Manuel Frey (Dresden), Winfried Müller und Lutz Vogel (beide ISGV Dresden) für die kritische Lektüre des Manuskripts.

[1] WALTHER HEERING, Die Leica, in: Der Arbeiter-Fotograf 3 (1929), Nr. 11, S. 222 f. Walther Heering (1902–1978), Studium Theologie, Geschichte, Philosophie, Dr. phil., um 1929 Amateurkurse in Halle/Saale und Lektor beim Verlag Knapp, 1932 Gründung eines eigenen Verlags, 1934–1940 [Bad] Harzburg, dann Seebruck/Chiemsee; nach ROLF SACHSSE, Verleger und Autoren. Ein Briefwechsel, in: Fotogeschichte 8 (1988), H. 28, S. 55-59, hier S. 59. Zum Zusammenhang von Kriegsmetaphorik und Fotografie vgl. THILO KOENIG, „Die Kamera muß wie eine nimmer fehlende Büchse in der Hand ihres Herrn liegen." Gedanken zu einem medienspezifischen Sprachgebrauch, in: ebd., H. 30, S. 3-14; und DERS., Das kriegerische Vokabular der Fotografie, in: ebd. 12 (1992), H. 43, S. 39-48.

[2] Vgl. hierzu GERHARD PAUL, Die aktuelle Historische Bildforschung in Deutschland. Themen – Methoden – Probleme – Perspektiven, in: Jens Jäger/Martin Knauer (Hg.), Bilder als historische Quellen? Dimensionen der Debatten um historische Bildforschung, München 2009, S. 125-148.

[3] Vgl. zur Geschichte und autobiografischen Erzählform insbesondere TIMM STARL, Knipser. Die Bildgeschichte der privaten Fotografie in Deutschland und Österreich 1880 bis 1980, München 1995.

vor allem der 1970er- und 1980er-Jahre in der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland gebunden.[4] Neue Beachtung fand und findet die Arbeiterfotografie der Weimarer Republik im Kontext der Rekonstruktion einer Vor- und Frühgeschichte der Internetkultur,[5] resultierte doch die Gründung der Vereinigung der Arbeiter-Fotografen Deutschlands (VdAFD) im Jahr 1926 aus mehreren, miteinander verbundenen Modernisierungen seit Beginn des 20. Jahrhunderts und den Bedingungen, die sich hieraus für die KPD beim Kampf um die Macht ergaben: dem enormen Aufschwung der illustrierten Presse im Allgemeinen, einer medienbewussten politischen Propaganda im Besonderen sowie der Entwicklung der Amateurfotografenbewegung auch in proletarischen Milieus.[6]

Diese, auf Anfänge in der Naturfreundebewegung zurückreichende, proletarische Kulturpraxis ist erst fragmentarisch aufgearbeitet, obwohl nicht zuletzt durch die Verwendung von Bildern aus diesem Zusammenhang als Illustrationen historischer Sachverhalte das ‚Bild' von der Weimarer Republik deutlich mitgeprägt worden ist. Zugleich blieben aufgrund der Akzentuierung der eher sporadischen Arbeiterfotografieforschung fast ausschließlich auf politik- oder pressegeschichtliche Aspekte wesentliche Facetten proletarischer Mentalitäten und Öffentlichkeitsstrukturen um 1930 bisher nur unzureichend erhellt. Im DFG-Projekt „Das Auge des Arbeiters" des Bereichs Volkskunde am Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde wird daher seit Februar 2009 die fotohistorische Dimension dieser Kultur entwickelt: als alltagsgeschichtlicher Kern einer populären visuellen Praxis, der politischen und ästhetischen Theorie wie der je unterschiedlich legitimatorischen Rezeption in den beiden deutschen Staaten der Nachkriegszeit.[7] Hierzu untersucht das Forschungsprojekt exemplarisch die Tätigkeit sächsischer Ortsgruppen der VdAFD (von denen einige zu den aktivsten

---

[4] Vgl. den Projektentwurf mit Literaturüberblick bei WOLFGANG HESSE, Das Auge des Arbeiters. Praxis, Überlieferung und Rezeption der Arbeiterfotografie als Amateurbewegung in der Medienmoderne am Beispiel Sachsens. Vorbericht über ein DFG-Projekt am ISGV, in: Volkskunde in Sachsen 21 (2009), S. 31-57. Aus soziologischer Sicht berücksichtigt die proletarische Amateurkultur im Rahmen seiner breit angelegten Geschichte ‚sozialdokumentarischer' Fotografie RUDOLF STUMBERGER, Klassen-Bilder. Sozialdokumentarische Fotografie 1900–1945, Konstanz 2007. Zur Rezeption der Arbeiterfotografie in der DDR und der BRD vgl. die Beiträge von BERND-JÜRGEN WARNEKEN, Nicht erledigt. Fünf Thesen zur Arbeiterkulturforschung; von RUDOLF STUMBERGER, Das Verschwinden des Arbeiters. Zur Entwicklung der „Zweiten Arbeiterfotografie" in Deutschland 1970–2000; sowie von ROLF SACHSSE, Der Radwechsel. Zur Rezeption der Arbeiterfotografie in der DDR, in: Wolfgang Hesse (Hg.), Tagungsband „Die Eroberung der beobachtenden Maschinen", Dresden 16./17.4.2010 (in Vorbereitung).

[5] Vgl. hierzu das von SUSANNE REGENER herausgegebene Themenheft „Amateure. Laien verändern die visuelle Kultur", Fotogeschichte 111 (2009).

[6] Zur sozialdemokratischen Gegengründung JOSEF KAISER, Der Arbeiter-Lichtbild-Bund. Ein Beitrag zur Geschichte und Programmatik der Arbeiterfotografenbewegung in der Weimarer Republik, Magister-Arbeit Mannheim 1990 [MS].

[7] Hierzu insbesondere die Veröffentlichungen des Verfassers unter http://web.isgv.de/index.php?page=983 mit weiterer Literatur.

im Reich gehörten) in Fallstudien zu ihren Bildbeständen und Archivalien sowie in Bezug auf die Publikationen in der Parteipresse. Im Mittelpunkt der erkenntnisleitenden Fragestellung stehen die Entwicklung individueller und gesellschaftlicher Symbolbildung im Kontext der Industrialisierung der Bildproduktion und -rezeption als Teil von Volkskultur im 20. Jahrhundert – und das Verhältnis zwischen privaten Interessen der Akteure und der größtmöglichen, für sie als politische Aufgabe erreichbaren Öffentlichkeit. In diesem Rahmen will auch die vorliegende Untersuchung dazu beitragen, „Bilder als eine eigenständige Größe zum Gegenstand historischer Forschung zu machen."[8]

I. Ein Soldat der Revolution

Gegenstand der Studie sind die im Stadtgeschichtlichen Museum Leipzig als Kontaktabzüge überlieferten Aufnahmen sowie die zugehörigen Kleinbildnegative des Leipziger Amateurfotografen Eduard Friedrich (Fritz) Böhlemann (9.1.1892–4.5.1978).[9] Geboren in Leipzig-Kleinzschocher als eins von sechs Geschwistern in einer Arbeiterfamilie – der Vater Schmied, die Mutter Hausfrau – wurde er Werkzeugschlosser. Kamen die Eltern *vom Lande* aus den *ärmsten Schichten* und hatten *die politische Einstellung, die der damalige Staat verlangte*,[10] so trat der junge Mann zunächst dem Arbeiterturnverein und der Sozialistischen Arbeiter-Jugend, 1909 der SPD und dem Deutschen Metallarbeiter-Verband bei. Nach der Wanderschaft 1910/1911 folgte die Berufstätigkeit in Leipzig, 1914 bis 1918 war er Soldat, davon zwei Jahre in die Artillerie-Werkstatt Dresden abkommandiert. 1918 wurde er Mitglied des Spartakus-Bunds, 1920 der KPD. Nach einem Raubüberfall im Parteiauftrag folgte 1924 bis 1928 eine Zuchthausstrafe. Im November 1928 heirateten er und Elsa Philipp (1.1.1904–21.8.1983), die Tochter eines sozialdemokratischen Tischlers; das Ehepaar lebte in Leipzig-Lindenau. 1928 bis 1933 leitete Fritz Böhlemann die Ortsgruppe Plagwitz-Lindenau-Schleußig der Internationalen Arbeiterhilfe (IAH). Von 1931 bis 1935 arbeitslos, erfolgte 1934 mit Unterstützung des Schwiegervaters der Bau eines Hauses in Zwenkau. Dort übernahm er nach dem Krieg, neben der Arbeit beim ASW-Werk Böhlen und dann als Rentner,

---

[8] Horst Bredekamp, in: Bild – Akt – Geschichte, in: Geschichtsbilder. 46. Deutscher Historikertag vom 19.–22.9.2006 in Konstanz. Berichtsband, Konstanz 2007, S. 289-309; nach Paul, Bildforschung (wie Anm. 2), S. 126.

[9] Die Bilder wurden im Rahmen des DFG-Projekts „Das Auge des Arbeiters" in Kooperation des ISGV mit dem Stadtgeschichtlichen Museum Leipzig zusammen mit ca. 1.800 weiteren Motiven der Jahre 1918–1938 durch Sylvia Metz aus dem Gesamtfotobestand herausgelöst, digitalisiert und in die Datenbank des Museums eingearbeitet. Sie sind unter www.stadtgeschichtliches-museum-leipzig.de (> Objektdatenbank > Stöbern > Museum für Geschichte der Arbeiterbewegung) recherchierbar.

[10] Sächsisches Staatsarchiv – Staatsarchiv Leipzig, Bestand 21699, SED, Sammlung Kaderunterlagen, Nr. 594, Handschriftlicher Lebenslauf Fritz Böhlemann (3.5.1951). Dort auch weitere biografische Angaben.

verschiedene gesellschaftliche Funktionen und wurde für seine politische Lebensleistung mit Auszeichnungen geehrt: 1958 mit der Medaille für Teilnahme an den bewaffneten Kämpfen der deutschen Arbeiterklasse in den Jahren 1918 bis 1923 und der Medaille für Kämpfer gegen den Faschismus, 1977 mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Bronze.

Wann Fritz Böhlemann zu fotografieren begann, ist unbekannt, doch ist denkbar, dass bereits ein Teil der zahlreichen Aufnahmen im Familienalbum aus den 1920er-Jahren von ihm stammen könnte.[11] Wohl ab 1931 besaß er dann nachgewiesenermaßen – und für einen proletarischen Amateur äußerst ungewöhnlich – eine Leica. Mit diesem modernen Apparat konnten auf Kinofilm im Kleinbildformat 24 x 36 mm in schneller Folge bis zu 36 Aufnahmen belichtet werden – außerdem bot er geringes Gewicht, Handlichkeit, erstklassige Optik, große Tiefenschärfe, Schlitzverschluss, Durchsichtsucher und Filmwechsel bei Tageslicht.[12] Neu kostete die Leica 270 Reichsmark, d. h. etwa den Vierteljahreslohn eines gelernten Arbeiters, fast ebenso viel zusätzlich ein gutes Vergrößerungsgerät samt Zubehör, doch war das Filmmaterial ausgesprochen billig.[13] Aber nicht allein

---

11 Das Album enthält neben den überwiegenden Einzel- und Gruppenbildern mit ihm selbst und von Freunden und Familienangehörigen auch eine Reihe von Kletteraufnahmen aus der Sächsischen Schweiz und von Skiwanderungen.

12 Vgl. HEERING, Leica (wie Anm. 1), S. 222 f. Die Leica-Aufnahmen des Hannoveraner Arbeiterfotografen Walter Ballhause entstanden mit einem geliehenen Apparat, vgl.: Wem es um die Sache zu tun ist, der muß Partei zu nehmen wissen. Gespräch mit Walter Ballhause, in: Arbeiterfotografie 31 (1982), S. 24-33. Der Nachlass Ballhauses wird in Plauen i. V. verwahrt. Zu Biografie und Bedeutung: JÖRG BOSTRÖM, Schatten im Licht. Walter Ballhause. Ein politischer Beobachter und Gestalter, in: Hesse, Tagungsband (wie Anm. 4). Der als professioneller Bildreporter tätige Dresdner Arbeiterfotograf Richard Peter besaß eine Leica, vgl. RICHARD PETER, Lebensbericht von ihm selbst verfasst, Typoskript 1960 (Stadtmuseum Dresden) mit dessen Erinnerungen an seine Überfahrt nach Südamerika und den Aufenthalt in Argentinien und Brasilien (1928–1930): *Ich hatte eine der ersten Leicas erstanden; mit ihr war ich hinter allem her, was wackelte [...]* (ebd. S. 61). *Sie packte alles von der lebendigsten Seite, riß aus dem hastenden Gewühl auf Straßen und Plätzen Bruchstücke, die nur ihr vorbehalten waren und meisterte jede Situation, bevor noch jemand auf den Verdacht kam, daß fotografiert würde* (ebd., S. 74). Georg Ewald (1904–1985), nach abgebrochener Elektrikerlehre als Arbeiter bei Hoechst (Offenbach) tätig, erwarb 1925 eine Leica aus der ersten Serie. Er fotografierte für private Zwecke und die KPD-Parteipresse. 1931 Kündigung wegen Teilnahme an einer Russlandreise (Prämie für Bestverkäufer der Universum-Bücherei des Neuen Deutschen Verlags). Inhaber einer Bücherstube. Seit 1933 verdiente er seinen Lebensunterhalt mit Kinderbildern, Aufnahmen für Kleingartenzeitungen und dergl. auf Wandergewerbeschein, um nicht für die Rüstungsindustrie arbeiten zu müssen. (Freundliche Mitteilung von Georg Ewald, Frankfurt a. M., 21.3.2011).

13 Vgl. auch ROLF SACHSSE, Instrument Leica. Zur Definition eines mehr als funktionalen Produkts, in: Volker Albus/Achim Heine (Hg.), Leica. Positionen der Markenkultur, Berlin 2004, S. 128-144; sowie HANS-MICHAEL KOETZLE, Es macht so viel Vergnügen, an die Leica zu denken. Anmerkungen zur Technik- und Kulturgeschichte einer Kameralegende, in: ebd., S. 20-59. Die Leica kam seit 1925 mit verschiedenen Verbesserungen auf den Markt, war ab 1930 mit Wechselobjektiven und ab 1932 mit gekuppeltem Entfernungsmesser ausgestattet, vgl. DENNIS LANEY, Leica. Das Produkt- und Sammler-Buch, Augsburg 1993, S. 38 f. Welches Gerät genau und ob Zusatzgeräte wie Entfernungs- oder

wegen des exorbitant hohen Anschaffungspreises war diese Kamera in ihrem Gebrauchswert für Arbeiterfotografen, die primär für die Parteipresse tätig sein sollten und wollten, umstritten: *Die Leica ist die erste Kleinbildkamera und zugleich die kleinste. Hervorragend konstruiert, hat sie ziemlich alle Vorteile, die man von diesem Format erwarten kann. Der Hauptnachteil ist, daß sie zwei Jahre ohne Konkurrenz auf den Markt kam und damit auch ‚konkurrenzlos im Preis', d. h. Monopolpreis. […] In der Frage der Leica gibt es unter den Fotografen keinen einheitlichen Standpunkt. Die Leica kennt ihre begeisterten Freunde ebenso wie entschiedene Gegner. Die Sowjetrussischen Fotografen z. B. sind wahre Leica-Enthusiasten. Spricht man mit ihnen von der Leica und macht Einwendungen von wegen des Formates, dann hat man seine liebe Mühe, aus der Diskussion herauszukommen, ohne als ‚fotografischer Kleinbürger' angesehen zu werden. Man hat mir 3/4 Meter große, gute Leica-Vergrößerungen gezeigt, jawohl, fast ohne Korn. Ganz zu schweigen von kleineren Formaten. Aber, was ich bis heute noch nicht gesehen habe, ist, daß der durchschnittliche Fotograf mit durchschnittlich gelungenen Negativen einen diskutablen Prozentsatz repoduktionsfähiger Negative geliefert hätte. Darauf kommt es vom Standpunkt der Massenorganisation der Arbeiterfotografen letzten Endes an.*[14] Offenkundig spielten solche einschränkenden Überlegungen – die sich darauf gründen, dass die hier genannten „Sowjetrussischen Fotografen" eben keine Amateure, sondern Berufsfotografen waren (was bei den Publikationen ihrer Bilder in der Verbandszeitschrift der VdAFD, Der Arbeiter-Fotograf, verschleiert wurde)[15] – für die Zwecke Fritz Böhlemanns jedoch keine ausschlaggebende Rolle.

Belichtungsmesser, welche Dunkelkammerausstattung, Geräte zur Weiterverarbeitung wie Diakopierrahmen oder dergleichen Böhlemann besaß, ist nicht auszumachen. Zu den Preisen vergleichsweise billiger Kameras vgl. HANS WINDISCH, Nochmals: Gummiknüppel contra Kamera, in: Der Arbeiter-Fotograf 3 (1929), Nr. 7, S. 127-131: Box Tengor 6 x 9 cm 15 M., Billy (Agfa) und Bessa (Voigtländer) 33 M. Zu den Eigenschaften unterschiedlicher Kameras im Gebrauch von Pressefotografen vgl. JAN BRÜNING, Kurzer Überblick zur Technik der Pressefotografie in Deutschland, in: Diethart Kerbs/Walter Uka (Hg.), Fotografie und Bildpublizistik in der Weimarer Republik, Bönen 2004, S. 11-26.

[14] WALTER NETTELBECK, Was hältst du von der Kleinbildkamera?, in: Der Arbeiter-Fotograf 5 (1931), Nr. 5, S. 101-103, hier S. 102. Nettelbeck diskutiert fünf seines Erachtens für Arbeiterfotografen besser geeignete Kleinbildkameras 3 x 4 cm: Foth-Derby (75 M.), Korelle (95 M.), Mentor Drei-Vier (180 M.), Pupille (155 M.), Kolibri (135 M.). Walter Nettelbeck (1901–1975), Bäckerlehre, Malergeselle, 1922 KJVD, 1924 KPD, ab 1928 als Pressefotograf für die Arbeiter Illustrierte Zeitung (AIZ) tätig, vorübergehend hauptamtlicher Funktionär im Volksverband für Filmkunst, 1930/31 für die AIZ in der UdSSR, Mai 1933 Parteiausschluss; nach WERNER RÖDER/HERBERT A. STRAUSS (Hg.), Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, München 1999, Bd. I, S. 524 f.; HERMANN WEBER/ANDREAS HERBST, Deutsche Kommunisten. Biografisches Handbuch 1918–1945, Berlin 2004, S. 527 f. und WOLFGANG LUBITZ, www.trotskyana.net/Trotskyists/Bio-Bibliographies/bio-bibl_nettelbeck.pdf (Zugriff am 13.10.2010).

[15] Vgl. hierzu URSULA SCHLUDE, „Es wäre uns peinlich, schlechte Fotos zu schicken." Die Austauschbeziehungen zwischen deutschen und sowjetischen Arbeiterfotografen 1926 bis 1933, in: Hesse, Tagungsband (wie Anm. 4).

Nach der Machtübergabe an die NSDAP wurde der Apparat vorübergehend beschlagnahmt, während des Krieges tauschte man ihn gegen ein Radio ein, um ‚Feindsender' hören zu können.[16] Am 5. September 1952 bestätigte der Instrukteur der SED-Kreisleitung Leipzig, Abt. Kultur und Erziehung die *leihweise Überlassung […] zur Entnahme von Abzügen folgende[r] Filmnegative aus der Arbeiterbewegung: 7 Negative 6 x 9 ‚Ernst Thälmann', ‚Demonstrationen' 28 Filmrollen ‚Verschiedenes'* – Aufnahmen, die Fritz Böhlemann über das Dritte Reich hinweg gerettet hatte.[17] Im März und Mai 1954 übergab er dann insgesamt fast 70 Kontaktabzüge dem in Leipzig unmittelbar zuvor gegründeten Museum für Geschichte der Arbeiterbewegung.[18] Damit verfolgte er nicht allein historisch-politische, sondern auch persönliche Interessen: Er rief sich im Traditionsbildungsprozess der jungen DDR als Teilnehmer der militanten Klassenkämpfe der 1920er- und 1930er-Jahre in Erinnerung, in denen er eine aktive Rolle gespielt hatte und die er nun moralisch und finanziell gewürdigt sehen wollte. Denn nicht nur war Böhlemann an der Niederschlagung des Kapp-Putschs,[19] verschiedenen legalen und illegalen Demonstrations- und Streikaktionen beteiligt gewesen, sondern schließlich auch am 14. April 1924 an einem bewaffneten Raubüberfall. Er wurde gefasst und am 12. September 1924 zu einer Zuchthausstrafe verurteilt, die er bis zur vorzeitigen Entlassung auf Bewährung am 31. März 1928 im Zuchthaus Waldheim verbrachte.[20] Damit hatte er im Auftrag der Partei einen hohen Preis gezahlt: *Im Winter 1923–1924 wurde auf Anregung der damals in Leipzig führen-*

---

16 Freundliche Mitteilung von Gerd Böhlemann, 16.6.2010. Die Verpackungsschachtel ist in Familienbesitz erhalten.

17 Schreiben in Familienbesitz. Im nicht inventarisierten Bestand des Museums für Geschichte der Arbeiterbewegung im Stadtgeschichtlichen Museum fand sich eine Zigarrenschachtel mit gebasteltem Gittereinsatz, die in 16 Fragmenten mit bis zu elf Motiven 56 Negative auf Perutz-Kleinbildfilm enthält. Beigegeben ist eine von Fritz Böhlemann handschriftlich erstellte Übergabeliste, die den erhaltenen Positiven entspricht. Die Überlieferung ist unvollständig in Bezug auf die erhaltenen Abzüge, doch wurden nicht alle Negative kopiert; insbesondere gestellte Personenaufnahmen mit Blickkontakt blieben weitgehend ausgespart.

18 Die handschriftlich aufgebrachten Ziffern auf den Abzügen im Stadtgeschichtlichen Museum Leipzig sind als Film- (links) bzw. Bildnummern (rechts) zu lesen, vgl. Übergabeliste zum Negativbestand. Die Abzüge tragen sämtlich den Herstellerstempel des Laborbetriebs Tempo (Leipzig C 1). Das Museum für die Geschichte der Arbeiterbewegung war 1954 als selbstständige Einrichtung gegründet worden, bis man es 1961 dem Stadtgeschichtlichen Museum (SGML) zuschlug (1966 vollzogen), vgl. Sylvia Metz, Geschichts-Bilder. Zum Fotografiebestand des ehemaligen Museums für Geschichte der Arbeiterbewegung im Stadtgeschichtlichen Museum Leipzig, in: Hesse, Tagungsband (wie Anm. 4). Zum kulturpolitischen Rahmen Jan Scheunemann, Gegenwartsbezogenheit und Parteinahme für den Sozialismus – Geschichtspolitik und regionale Museumsarbeit in der SBZ/DDR 1945–1971, Berlin 2009.

19 Sächsisches Staatsarchiv – Staatsarchiv Leipzig, 21692 SED – Sammlung Erinnerungsberichte V/5/029 Fritz Böhlemann, 16.3.1960.

20 Sächsisches Staatsarchiv – Staatsarchiv Leipzig, 21699, Nr. 594 Zuchthaus Waldheim, 1151 Zugangsbuch: *Böhlemann, Eduard Friedrich / Leipzig 9.1.1892 / Dissident / Werkzeugschlosser / 26.11.24 / Schwerer Raub / 5 Jahre*.

den Gen. Max Strötzel[21] *und Arthur Vogt*[22] *eine Aktiongruppe im Stadtteil A-Lindenau gebildet. Diese Gruppe hatte die Aufgabe, Waffenlager zu organisieren, Polizisten zu entwaffnen und möglichst größere Summen Geld für die Partei zu beschaffen. Der Gruppe gehörten an: Otto Voigt Leiter der Aktiongruppe*[23] */ Hermann Tischendorf Stadtteilleiter*[24] */ Herbert Hoffmann*[25] */ Richard Georgi*[26] */ Krische / Fr. Böhlemann. / Der Name des 7. Genossen ist mir nicht mehr bekannt.*

---

21 Max Strötzel (1885–1945?), Dreher, 1906 SPD, Rüstungsarbeiter, 1917 USPD, 1920 KPD. 1922 Politischer Leiter Westsachsen, im Zusammenhang der Aufstandsvorbereitungen 1923 Militärpolitischer Leiter, 1924 Reichstagsabgeordneter (bis 1932), 1925 Kandidat zum ZK, bis 1927 Politischer Leiter Westsachsen, dann in Pommern. 1933 illegal, Emigration in die UdSSR, dort 1937 Verhaftung, nach WEBER/HERBST, Kommunisten (wie Anm. 14), S. 769.

22 Arthur Vogt (1894–1964), Hilfsarbeiter, 1908 Arbeiterjugend, 1912 SPD, ab 1915 Soldat, 1917 USPD, 1918 Arbeiter- und Soldatenrat, 1920 KPD, Bezirksleitung Westsachsen, 1924–1927 Organisatorischer Leiter Westsachsen, 1925 Zugehörigkeit zu den Ultralinken, 1927 Parteiausschluss, Selbstkritik, Wiederaufnahme. 1928 Reichstagsabgeordneter und Funktionen in verschiedenen Bezirken, 1933 schwer misshandelt, 1934 drei Jahre Gefängnis, nach WEBER/HERBST, Kommunisten (wie Anm. 14), S. 819 f.

23 Vermutlich Otto Albert Voigt (1893–1971), Schlosser, Soldat, 1918 USPD, 1920 KPD, Anhänger der Linken, seit 1924 Bezirksleitung Westsachsen und hauptamtlicher Funktionär, 1927 wegen ultralinker Positionen zusammen mit Arthur Vogt ausgeschlossen, Wiederaufnahme nach Selbstkritik. 1928 wieder Mitglied der Bezirksleitung, 1929 Kandidat des ZK, 1931 sechs Monate Kursant der Komintern-Schule in Moskau, anschließend Parteisekretär der Unterbezirksleitung Leipzig, nach 1933 zeitweise inhaftiert, nach WEBER/HERBST, Kommunisten (wie Anm. 14), S. 821.

24 Karl Otto Hermann Tischendorf, geb. 13.3.1888 in Eisleben, Tischler. Während des KPD-Verbots nach dem ‚Deutschen Oktober' Hausdurchsuchung am 4.2.1924 in Leipzig-Lindenau, Geraer Str. 5, und Beschlagnahme von 23 KPD-Broschüren (EDWIN HOERNLE, Die Arbeiterklasse und ihre Kinder. Ein ernstes Wort an die Arbeitereltern) sowie Flugblättern; ein Verfahren wurde mangels Beweisen für illegale Betätigung nicht eröffnet, vgl. Sächsisches Staatsarchiv – Staatsarchiv Leipzig, Polizeiakten PP-S 5553. Weiteres ist unbekannt.

25 Möglicherweise ist Herbert Hoffmann identisch mit: Hoffmann, Herbert (9.10.1903–19.9.1989), geb. in Leipzig als Sohn einer Arbeiterfamilie, Volksschule, Lehre und Arbeit als Buchhändler, 1918 Mitglied der Gewerkschaft und der Sozialistischen Proletarier-Jugend, 1921 des Kommunistischen Jugendverbands, 1922 der KPD, 1924–1928 Metallschleifer und Galvaniseur, 1928–1931 Militärpolitischer Apparat und Leiter des Bezirksliteraturvertriebes für Westsachsen der KPD, 1931/32 Kolporteur Arbeiter Illustrierte Zeitung, 1932/33 Aufbau des Kolporteurapparates der AIZ und Der Weg der Frau, 1933 drei Monate Schutzhaft KZ Colditz, 1933 Emigration über die ČSR, 1939 Großbritannien, 1940 Australien und 1942 erneut Großbritannien, Mitglied des Freien Deutschen Kulturbunds, 1947 Rückkehr nach Deutschland, Mitglied der SED, 1947–1950 Personalleiter im Freien Deutschen Gewerkschaftsbund – Kreisvorstand Leipzig, 1950–1955 kaufmännischer Leiter im Verlag Technik, 1955–1958 stellvertretender Leiter des Kongreß-Verlags, ab 1958 stellvertretender Leiter des Dietz-Verlags. Freundliche Mitteilung von Andreas Herbst (Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin), 20.8.2010.

26 Ernst Richard Georgi, geb. 9.12.1901 in Leipzig, Maschinenarbeiter, nach Diebstahl Fürsorgezögling, am Überfall vom 16.4.1924 als Schütze beteiligt, Verurteilung am 12.9. 1924, Haft im Zuchthaus Waldheim, Begnadigung auf Bewährung am 6.7.1929; Arbeit als Lagerist in der sowjetischen Handelsvertretung Leipzig, am 5.1.1935 Verurteilung durch das OLG Dresden zu einem Jahr und neun Monaten Zuchthaus *wegen gemeinschaftlicher*

Die Entwaffnungsaktion von Polizisten im Leutzscher Holz ging gut. Aber nach einem Überfall auf Kassenboten wurden Georgi und ich auf der Flucht verhaftet. Georgi erhielt 7 Jahre Zuchthaus und ich eine Gesamtstrafe von 5 Jahren und 1 Monat Zuchthaus. Bei mir kamen noch 3 Monate für einen Landfriedensbruch hinzu, wegen Zusammenstoß mit Streikbrechern.[27]

Der mittägliche Überfall in Leipzig-Leutzsch, Schönauer Str., hatte Lohngeldern der Fa. Singewald & Co. AG in Höhe von 11.000 Goldmark gegolten. Unmittelbar ausführend an dem Raub beteiligt gewesen waren nur die beiden arbeitslosen Junggesellen Böhlemann und Georgi. Flüchtend schoss Georgi ein Mal und verletzte einen der Verfolger leicht, dann hatte die Waffe Ladehemmung. Beide wurden von Passanten überwältigt, festgenommen und unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre verurteilt: *Vor dem Leipziger Schwurgericht hatten sich jetzt der 32 Jahre alte, arbeitslose Werkzeugschlosser Eduard Friedrich Böhlemann aus Leipzig-Kleinzschocher und der 23jährige arbeitslose Maschinenarbeiter Ernst Richard Georgi aus Leipzig-Lindenau wegen schweren Raubes und versuchten Totschlags zu verantworten. […] Wie Böhlemann angab, hatte er es satt von der Mildtätigkeit anderer Menschen sein Leben zu fristen und fasste den Plan, sich eine größere Summe, etwa 5000 bis 6000 Mark zu verschaffen, um sich damit selbständig zu machen. […] Beide Angeklagte sind Mitglieder der Kommunistischen Partei. Böhlemann gab an, er sei seit dem 23. Mai vergangenen Jahres arbeitslos […]. Er will Mitglied des (wilden) Arbeitslosenrates gewesen sein und die Absicht gehabt haben, einen Teil der Beute zur Linderung der Not der Arbeitslosen zu verwenden.* Entsprechend äußerte auch Georgi, sie hätten *keine Arbeiter direkt […] schädigen und zugleich Mittel für die Arbeiter-Bewegung in die Hand* bekommen wollen.[28] Offenbar folgte das Gericht der Argumentation

---

Vorbereitung zum Hochverrat, vgl. Sächsisches Staatsarchiv – Staatsarchiv Leipzig, 20036 Zuchthaus Waldheim Nr. 6953.

[27] Fritz Böhlemann an Bezirks-Partei-Kontrollkommission der SED, 22.1.1953, Kaderakte (wie Anm. 10). Böhlemanns Zuchthausakte ist nicht erhalten. Zu den anderen genannten Personen der Leipziger Leitungsebene, der Terrorgruppe und zum Militärpolitischen Apparat der KPD finden sich nach freundlicher Auskunft von Andreas Horn (Bundesarchiv Berlin) vom 21.9.2010 laut „Recherchen der zu beteiligenden Referate der Abteilung Reich und der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR mehrere Akten (v. a. NS-Justiz, Oberreichsanwalt, RSHA; auch KPD und Erinnerungen; Hinweise auf Akten in anderen Archiven). […] Die wesentlichsten Quellen zum MA-Apparat und den beteiligten Personen sind jedoch in den in Russland befindlichen Beständen der Komintern, Beständen der/zur KPD und des/zum RFB // Russisches Archiv für soziale und politische Geschichte (RGASPI) in Moskau."

[28] Zuchthausakte (wie Anm. 26), fol. 5. Der Bericht „Straßenräuber vor dem Schwurgericht. Die geraubten Lohngelder der Firma Singewald", in: Neue Leipziger Zeitung 1924, Nr. 253 (13.9.1924), S. 4 ist der ausführlichste der vier erschienenen Beiträge; er ist der Zuchthausakte beigefügt. Wesentlich knapper gefasst sind: Der Straßenraub in Leipzig-Leutzsch, in: Leipziger Tageblatt und Handels-Zeitung 1924, Nr. 239 (13.9.1924), S. 5; Der Ueberfall auf die Kassenboten der Firma Singewald, in: Leipziger Neueste Nachrichten 1924, Nr. 255 (13.9.1924) sowie in der sozialdemokratischen Leipziger Volkszeitung (siehe Anm. 30). In der kommunistischen Sächsischen Arbeiter-Zeitung erschien nichts zum Prozess.

der Staatsanwaltschaft, die zu Ungunsten der Angeklagten *[d]as Raffinement der Tat, die, was durchdachte Vorbereitung, dreiste Ausführung und Frechheit anbetrifft, kaum überboten werden kann*, gewürdigt hatte.[29] Dieser Haltung schloss sich auch die sozialdemokratische Leipziger Volkszeitung an und attackierte die KPD: *Wie die Elemente aussehen, die in Leipzig unter dem Schutze und im Auftrag der Kommunistischen Partei die Gewerkschaften und die sozialdemokratische Partei bekämpfen und besonders die Arbeitslosen gegen ihre Klassengenossen aufzuhetzen suchen, bewies eine Verhandlung vor dem Schwurgericht wegen Raubes und versuchten Totschlags gegen die beiden Kommunisten Böhlemann und Georgi. Von ihnen ist zum mindesten der 32jährige Böhlemann kein zufälliges Mitglied der Kommunistischen Partei, sondern er besaß das besondere Vertrauen seiner Parteigenossen, war Mitglied des wilden Erwerbslosenrats und sogar Schriftführer im engeren Ausschuß desselben. […] Georgi besitzt sogar die Dreistigkeit, diesen gemeinen Raub als politisches Verbrechen hinzustellen.*[30]

Bald nach Ende des Zweiten Weltkriegs begann Fritz Böhlemann, seine Anerkennung als politischer Häftling zu betreiben, um den Makel des Kriminellen loszuwerden und die Zuchthausjahre in der Rentenberechnung berücksichtigt sowie mit einem Ehrensold entschädigt zu bekommen – denn im Prozess hatten die beiden Angeklagten sich als einfache Geldräuber (wenn auch mit sozialem Gewissen) dargestellt, um nicht der nach dem gescheiterten ‚Deutschen Oktober' von November 1923 bis März 1924 verbotenen und von neuerlicher Illegalität bedrohten KPD durch Aufdeckung einer *auf Anregung des Z.K.* gebildeten *Terrorgruppe*[31] zu schaden. Dem Begehren wurde schließlich 1962, im Jahr seines 70. Geburtstags, nach über fünfzehnjährigem Hin und Her, stattgegeben.

---

[29] Feststellung der Staatsanwaltschaft, Zuchthausakte (wie Anm. 26).

[30] Zwei Kommunisten als Straßenräuber zu Zuchthaus verurteilt, in: Leipziger Volkszeitung 1924, Beilage zu Nr. 216 (15.9.1924).

[31] BÖHLEMANN, Lebenslauf (wie Anm. 10). Nach VIKTOR GILENSEN, Die Komintern und die „Organisation M." in Deutschland in den Jahren 1923–1925, in: Forum für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte 3 (1999), H. 1, S. 31-80 (freundlicher Hinweis von Mike Schmeitzner, Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung Dresden, 11.8. 2010) gab das Exekutivkomitee der Komintern Anfang November 1923 „den deutschen Genossen die Direktive, den bewaffneten Aufstand um die Macht weiterzuführen" sowie den infolge des gescheiterten Oktoberaufstands „nun eingetretene[n] Aufschub für fieberhafte technische und politische Vorbereitungsarbeiten" zu nutzen (S. 54), und am 24.1.1924 beschloss die Militärkommission der KPD u. a., *[…] wenn sich der revolutionäre Aufschwung zur Massenbewegung erweitert, wird das Politbüro des ZK die Frage entscheiden, ob der Terror auf einzelne Personen und auf Führer von feindlichen politischen Gruppen angewendet wird*. (S. 63) Diese Gruppe war als „‚Organisation T' oder ‚deutsche Tscheka' bereits Ende November 1923 gegründet worden." (S. 64) Vgl. zum Terror auch WALTER ZEUTSCHEL (d. i. Alfred Burmeister), Im Dienst der kommunistischen Terror-Organisation (Tscheka-Arbeit in Deutschland), Berlin 1931. Zum linken Kurs der westsächsischen KPD-Organisation im Zuge der Vorbereitung des ‚Deutschen Oktober' und danach vgl. CARSTEN VOIGT, Kampfbünde der Arbeiterbewegung. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold und der Rote Frontkämpferbund in Sachsen 1924–1933, Köln u. a. 2009, S. 70-82. Zu den *Terrorgruppen* scheint wenig Konkretes bekannt zu sein, vgl. etwa die Bemerkung:

II. Der Kampf um die Straße (I)[32]

Abgesehen von der Befriedigung, die dem geschickten Handwerker Fritz Böhlemann[33] das Tüfteln mit Aufnahmeapparat und Dunkelkammerausrüstung verschaffte, kam in seiner Lebenswelt dem Fotografieren über die persönliche Erinnerung hinaus eine wichtige gesellschaftliche Funktion zu – die öffentliche Wirkung in der Parteipresse. Diese sollte mit Bildern attraktiv gemacht werden, nicht zuletzt durch Druck der fotografischen Basisorganisation auf die traditionell textlastig und mit wenig lebendigen Programmerklärungen arbeitenden Redakteure. Die Initiative zu dieser neuen Medienpolitik war wesentlich von Willi Münzenberg auf der mit dem KPD-Parteitag 1925 verbundenen ersten Reichs-Agitpropkonferenz ausgegangen, die Gründung der VdAFD war eins der Mittel dieser Modernisierung.[34] Auch in den Kreisen der Leipziger Arbeiterfotografen war

---

„Ende Oktober/Anfang November 1923 erging an die militärische Abteilung der Nachrichtenzentrale die Weisung, sogenannte T-Gruppen (Exekutivorgane) aufzubauen. Obwohl keine näheren Angaben dazu vorliegen, kann davon ausgegangen werden, dass sie offensichtlich mit Beginn des geplanten Aufstandes in Aktion treten und als besonders gefährlich eingestufte gegnerische Personen ausschalten sollten. Einige dieser Gruppen waren auch an Sprengstoffanschlägen beteiligt. […] Mehrfach wurde wohl auch erwogen, die T-Gruppen zur Beseitigung von V-Leuten und Verrätern aus den eigenen Reihen einzusetzen. Hier ordnen sich offenbar auch die Aktionen der berüchtigten Neumannschen T-Gruppe ein."; BERND KAUFMANN u. a., Der Nachrichtendienst der KPD 1919–1937, Berlin 1993, S. 91. Ob zu der in Leipzig gebildeten *Terrorgruppe* auch andere Aufgaben als die von Böhlemann genannten gehören sollten, ist unbekannt. Die Kaderakte enthält deutliche Spuren der Umschreibung von Geschichte: Die Bemerkung *auf Anregung des Z.K.* ist von fremder Hand unterstrichen und am Rand mit einem Fragezeichen versehen worden. Da im maschinenschriftlichen Schreiben Böhlemanns vom 22.1.1953 dann von *Aktiongruppe* statt *Terrorgruppe* die Rede ist und der Begriff auch in einer Bürovorlage der SED-Kreisleitung Leipzig-Land vom 14.9.1962 mit Schreibmaschine überschrieben wurde, fiel er offenbar unter Sprachregelungen der SED.

32 Zur Bedeutung von Fotografien der „Straße" als realem wie symbolischem Lebens- und Kampfplatz der Arbeiterklasse vgl. WOLFGANG HESSE, „Wir wollen montieren." Fotomontagen als proletarische Volkskunst, in: Zeitschrift für Volkskunde 106 (2010), 2. Bd., S. 163-196.

33 Böhlemann hatte beispielsweise ein hölzernes Paddelboot konstruiert, das, auf Rädern in einem Demonstrationszug mitgeführt, fotografiert und mit der Bildlegende *Dieses Land- und Wasserfahrzeug hat sich ein Leipziger roter Sportler gebaut. Bei günstigem Wind erreicht das Boot auf der Straße bis zu 30 km Geschwindigkeit* in der Arbeiter Illustrierten Zeitung 11 (1932), H. 40, S. 958 publiziert wurde (Familienbesitz). Eine andere Aufnahme des Gefährts bei der Fahrt über Land erschien als Illustration zum Beitrag: Rote Wasserfahrer, in: Illustriertes Volksecho 2 (1932), Nr. 11, April 1932.

34 Vgl. WILLI MÜNZENBERG, Der Stand der Arbeiterfotografenbewegung national und international, in: Der Arbeiter-Fotograf 1 (1926/1927), Nr. 9, S. 5-8; DERS., Aufgaben und Ziele der internationalen Arbeiter-Fotografen-Bewegung, in: Der Arbeiter-Fotograf 5 (1931), Nr. 5, S. 99 f. Willi Münzenberg (1889–1940), Schuhfabrikarbeiter, Hausbursche, ab 1906 aktiver Sozialdemokrat, in der Schweiz Organisator der Sozialistischen Jugendorganisation, Bekanntschaft mit Lenin, 1917 Internierung, 1918 Ausweisung nach Deutschland, dort KPD, ab 1921 Aufbau der Internationalen Arbeiterhilfe (IAH) und eines weit gespannten Verlagswesens (u. a. AIZ), ab 1924 bis 1933 ZK-Mitglied und Reichstagsabge-

hierüber frühzeitig diskutiert worden: *Neuerdings kann man die Beobachtung machen, daß in immer steigendem Maße auch die Fotografie in der Tagespresse ihren Siegeszug antritt. Benutzen die bürgerlichen Zeitungen die Fotografie dazu, die Sensationslüsternheit ihrer Leser zu befriedigen, so besteht für die Arbeiterpresse die Verpflichtung, noch mehr wie bisher die Fotografie in den Dienst des Klassenkampfes zu stellen. Versuche sind vereinzelt gemacht worden und haben in Arbeiterkreisen sehr angesprochen. Bilder, die oft wegen ihres lokalen Wertes für die großen illustrierten Zeitungen nicht die Bedeutung haben wie für die Presse des Bezirkes, finden ihre Verwendung. […] [D]ie Ortsgruppen […] müssen allen Ernstes daran gehen, die Verbindung mit der Redaktion ihres Bezirkes aufzunehmen und ihr Teil dazu beizutragen, die Zeitung lebendiger zu gestalten.*[35] Ob allerdings die großen Ziele tatsächlich eingelöst wurden, darf bezweifelt werden: *Während es vor knapp einem Jahre noch als glücklicher Zufall bezeichnet werden konnte, wenn die AIZ oder eine andere Arbeiterzeitung brauchbare Bilder von einem Arbeiterfotografen geliefert erhielt, können wir heute feststellen, daß diese Zeitungen bereits 10 bis 20 Prozent ihrer zum Abdruck gelangenden Bilder von Mitgliedern der Vereinigung erhalten. Und dazu sind diese Bilder durchweg besser und wertvoller, denn sie zeigen in ihren Motiven oft das, was ein bürgerlicher Pressefotograf nicht sieht, in was er sich überhaupt nicht hineindenken kann. Das ist ein ungeheuerer Fortschritt, der mehr als alles andere den Wert unserer Tätigkeit für die Arbeiterbewegung beweist.*[36] Die Tageszeitungen veränderten sich, aus inhaltlich-politischen wie aus technisch-finanziellen Gründen, jedoch nur zögerlich und überließen demgegenüber auf Dauer das bildpolitische Handeln weitgehend der erfolgreichen, parteinahen Arbeiter Illustrierten Zeitung (AIZ) aus Willi Münzenbergs Neuem Deutschen Verlag. Zudem gab die KPD zentral, abgesehen von einem Materndienst, seit 1924 mit Der Rote Stern eine Illustrierte heraus, die zunächst monatlich und ab 1932 14-tägig den Parteizeitungen der Bezirke beigelegt wurde und somit diese visuell ergänzte – Schwerpunkt war die nationale und internationale Berichterstattung, insbesondere über die Sowjetunion, daneben bemühte man sich aber auch um Beiträge aus den unterschiedlichen Regionen.[37] In Sachsen kam noch hinzu, dass die KPD ab 1931 unter gro-

---

ordneter, seit 1926 Vorsitzender der VdAFD, 1933 Emigration, 1938 Ausschluss aus der KPD, 1940 in Frankreich Freitod oder Ermordung durch Agenten deutscher bzw. sowjetischer Geheimdienste, nach RÖDER/STRAUSS, Emigration (wie Anm. 14), S. 514-516, und WEBER/HERBST, Kommunisten (wie Anm. 14), S. 521-524. Zur Rezeption der Parteiliteratur insgesamt und der geringen Akzeptanz der Parteipresse selbst bei Mitgliedern und Funktionären vgl. ULRICH EUMANN, Eigenwillige Kohorten der Revolution. Zur regionalen Sozialgeschichte des Kommunismus in der Weimarer Republik, Frankfurt a. M. u. a. 2007, S. 205-232; eine Ausnahme stellte demzufolge die AIZ dar.

[35] FELIX LANGE, Das Bild in der Tagespresse, in: Der Arbeiter-Fotograf 2 (1927/1928), Nr. 3, S. 6.

[36] Diese selten konkrete Angabe nach: Urheberrecht an der Fotografie. Wo darf fotografiert werden?, in: Der Arbeiter-Fotograf 2 (1927/1928), Nr. 15, S. 12 f.

[37] Von Fritz Böhlemann konnten in Der Rote Stern bisher keine Aufnahmen nachgewiesen werden.

ßen finanziellen und organisatorischen Anstrengungen mit dem Illustrierten Volksecho zusätzlich zu den bereits bestehenden eine weitere Zeitung herausgab, die auf ihrem Titel mit dem Slogan warb: *Jede Seite Bilder!* (wobei es sich allerdings häufig um Zeichnungen handelte). Doch selbstkritisch hieß es hierzu 1932: *Andererseits aber müssen wir auch feststellen, daß in der Partei es noch fehlt an dem erforderlichen politischen Verständnis gegenüber einer solchen Zeitung. Drastisch hat sich gezeigt die sektiererische Abgeschlossenheit der sächsischen Parteiorganisation. Vielerorts verlangen die Parteifunktionäre eine Zeitung, die ihrer politischen Qualifikation entspricht. Sie haben geglaubt, daß unsere neue Wochenzeitung ein Ersatzblatt für die Tagespresse darstellen kann. Wie falsch dies ist, wurde durch die Praxis längst bewiesen. Die neue Wochenzeitung soll das sein, was wir wiederholt zum Ausdruck brachten: Eine Brücke zu den Massen.*[38]

Gegenüber solchen Versuchen einer unterhaltsameren Form der Pressearbeit für die Mitglieder und im Umfeld der Partei war die Agitation *vielfach noch nicht konkret genug, ist oft phrasenhaft und deklamierend*,[39] und die Tageszeitungen blieben in der Regel äußerst sparsam illustriert. Außer der Übernahme von Klischees zu nationalen und internationalen Nachrichten gehörten hierzu Abbildungen besonders wichtiger regionaler Ereignisse sowie, auffällig oft, gelungener Agitationsformen, die die Aktivitäten der Basis dokumentieren und zur Nachahmung anregen sollten. Solche *Anwendung neuer wirkungsvoller Methoden und Mittel unserer Organisation sowie in der Herstellung eigener Agitationsmaterialien* war zu erproben und zu verbreiten, um hiermit *eine entscheidende Wendung in unserer Agitation und Propaganda in die Wege zu leiten*, denn: *Wir sind in unserer gesamten Agitation noch zu schwerfällig, zu wenig lebendig, verstehen nicht schnell und richtig auf die neuesten Ereignisse und auf die Manöver des Klas-*

---

[38] Die Zeitschrift war 1931 trotz großer finanzieller Probleme gegründet worden, ab 1.2.1932 erschien sie mit einer Auflage von etwa 68.000 Exemplaren, vgl. Bericht der Bezirksleitung der Kommunistischen Partei Sachsens an den 2. Bezirks-Parteitag vom 25.–27. März 1932, Leipzig 1932, S. 53 f. Der Arbeiterfotograf Richard Peter erinnerte sich 30 Jahre später an eine Besprechung in Dresden, Ende April 1931: *Durch die Sekretärin von der Redaktion der ‚Arbeiterstimme' wurde ich zu einer Besprechung in die Jahnstrasse 2 eingeladen – zu Sindermanns. Der Genosse Rudolf Lindau hatte das ‚Illustrierte Volksecho' ins Leben gerufen, er bat mich um ständige Mitarbeit am Bildteil. – Die Aufgabe reizte mich, ich sagte zu. Es kam zu regelmäßigen Redaktionsbesprechungen, auf der kurzfristige Aufgaben gestellt wurden, die ich meist im Sprunge zu erledigen hatte*; PETER, Lebensbericht (wie Anm. 12), S. 128. Das vollständige Exemplar der Jahrgänge 1932 und 1933 des Illustrierten Volksechos im Besitz des Deutschen Historischen Museums Berlin wurde im Zusammenhang des DFG-Projekts „Das Auge des Arbeiters" vom Digitalisierungszentrum der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden reproduziert; die fast 900 Seiten sind unter http://digital.slub-dresden.de/sammlungen/titeldaten/31735545Z/ frei recherchierbar. Ausgaben des Jahrgangs 1931 konnten nicht nachgewiesen werden. Die Zählung auf einem Teil der Ausgaben von 1932 als drittem sowie von 1933 als viertem Jahrgang steht im Widerspruch zu den Angaben im Bericht der Bezirksleitung, S. 53.

[39] Bericht der Bezirksleitung (wie Anm. 38), S. 85.

sengegners zu reagieren.[40] In diesem Zusammenhang entstanden Demonstrationstransparente und Agitationswandzeitungen, in denen Die Rote Fahne *[e]ine neue Volkskunst […] im Werden* entdeckte, zu der auch das Fotografieren der Amateure gehörte.[41] So hatte die KPD-Zeitung für Westsachsen, die Sächsische Arbeiter-Zeitung, auf einer ausnahmsweise reich bebilderten Seite wenigstens ein von Fritz Böhlemann stammendes Bild der mobilen Straßenparole „Arbeiter wählt Thälmann" aus dem Wahlkampf 1932 veröffentlicht[42] (Abb. 1), fand die Aufnahme einer großbürgerlichen Villa unter der Kampflinie „arm gegen reich" Verwendung in dem für Sachsen produzierten Illustrierten Volksecho[43] (Abb. 2) und druckte bereits Ende 1931 die Arbeiter Illustrierte Zeitung in ihrer Rubrik „Bilder der Woche" eine Fotografie Böhlemanns mit der Bildlegende ab: *Durch eine Streikbruch-Aktion der ‚freien' Gewerkschaften mußten die Textilarbeiter der Leipziger Baumwollspinnerei nach einem von der R.G.O. gegen Lohnabbau geführten Streik wieder in den Betrieb zurückkehren. Vor dem Abbruch des Kampfes betonten die Streikenden, daß sie zu neuen Kämpfen rüsten würden*.[44] (Abb. 3) Doch auch sonst werden Fritz Böhlemanns Dokumentationen der Alltags- und Festkultur der kommunistischen Arbeiterbewegung neben der persönlichen Erinnerung für ihn selbst und für die Dargestellten nicht zuletzt als Druck-

---

40 Ebd.

41 Durus (d. i. Alfréd Keményi), in: Die Rote Fahne, 14.9.1930, nach: Ullrich Kuhirt, Die Arbeiter-Zeichner-Bewegung. Beispiel und Demonstration der kulturschöpferischen Kraft der revolutionären Arbeiterklasse in der Zeit der Weltwirtschaftskrise, in: Wolfgang Jacobeit/Ute Mohrmann (Hg.), Kultur und Lebensweise des Proletariats. Kulturhistorisch-volkskundliche Studien und Materialien, Berlin 1973, S. 258-275, hier S. 274: „‚Eine neue Volkskunst ist im Werden', schrieb der Kritiker Alfred Durus in der ‚Roten Fahne', und er meinte damit das allenthalben sichtbar werdende Bestreben der Arbeiter, sich auch mit künstlerischen Mitteln der Gesetzmäßigkeiten des Lebens bewusst zu werden. Durus ging durch die Straßen der Arbeiterviertel von Berlin, an Tagen vor großen Demonstrationen, vor Wahltagen, vor großen Willenskundgebungen des Proletariats, und er wertete das Bemühen der Bewohner der großen Häuserblocks, ihr Wollen auch durch künstlerische Gestaltung der Häuser mit Transparenten, Fahnenschmuck und Darstellungen kundzutun, als eine neue Kunst, als Kunst der Straße." Vgl. hierzu ausführlich Hesse, Volkskunst (wie Anm. 32).

42 SGML F/91i/AB. Das Bild war bereits einzeln in Sächsische Arbeiter-Zeitung 12 (1932), Nr. 64 (19.3.1932), S. 10 mit der Unterschrift „Jugend im Wahlkampf" veröffentlicht worden. Das Abdruckhonorar ist unbekannt; die Arbeiter Illustrierte Zeitung zahlte mit 10 M pro Bild ein stattliches Veröffentlichungshonorar, Der Arbeiter-Fotograf 5 M. Die Sächsische Arbeiter-Zeitung druckte außer der relativ regelmäßigen Publikation von Bildern zu internationalen oder nationalen Vorgängen nur ausnahmsweise Fotografien lokaler und regionaler Ereignisse ab, sondern hierzu – wenn überhaupt – meist Karikaturen. Zum Verhältnis von Zeichnung und Fotografie in der sozialdemokratischen und kommunistischen Parteipresse vgl. Wolfgang Hesse, „Dolchstoß von rechts". Visuelle Deutungen des Dresdner SA-Fememords von 1932, in: Volkskunde in Sachsen 22 (2010), S. 87-159.

43 SGML F/48c/AB wurde reproduziert in Illustriertes Volksecho 2 (1932), Nr. 21, Juli 1932. Der überlieferte Negativstreifen mit drei Aufnahmen belegt, dass außer dieser Villa noch zwei weitere in unmittelbarer Folge aufgenommen worden sind, vgl. die Abzüge SGML F/48a-b/AB.

44 Arbeiter Illustrierte Zeitung 10 (1931), H. 49, S. 986 und Abzug SGML F/102/AB.

00927

Agitprop trommelt!

zum zweiten Wahlgang und zum roten Volksentscheid!

Die nächsten Wochen stellen an unsere Agitation und Propaganda die größten Anforderungen. Zum Antikriegstag am 6. April, zum zweiten Wahlgang und zum roten Volksentscheid, sowie zum Reichserwerbslosentag, der für Sachsen schon am 13. April stattfindet, gilt es die Massen gegen den faschistischen imperialistischen Ausweg der Brüning und Schieck, aus der gegenwärtigen Krise zu mobilisieren.

Wir rufen die Massen zum Kampf gegen die imperialistischen Kriegsvorbereitungen, gegen die bevorstehende neue Notverordnung und den kommenden Lohnabbau am 30. April. Wir führen den Kampf gegen die neuen Betrugsmanöver der SPD und des ADGB und entlarven deren Politik als die des größten Uebels. Mit unserem Programm der sozialen und nationalen Befreiung, mit unserer Deklaration gegen die Tributsklaverei zerstören wir die nationale Demagogie des Hitler-Faschismus, der genau so wie die Bourgeoisie und die SPD bereit ist, Erfüllungspolitik zu betreiben.

Unter der Losung „Klasse gegen Klasse", unter der Führung unseres roten Arbeiterkandidaten Ernst Thälmann, gegen die Kandidaten der Reichen, des Hungers, des Kriegs und des Faschismus, unter Ausnützung unserer Arbeitsbeschaffungsforderungen und des siegreichen sozialistischen Aufbaues in Sowjetrußland mobilisieren wir die Massen für unseren revolutionären, proletarischen Ausweg aus Krise, Faschismus und Kriegsgefahr, für ein rotes Sachsen im freien sozialistischen Räte-Deutschland.

Der Hauptstoß unserer Agitation

richtet sich in erster Linie auf die Betriebe. Alle Mittel und Methoden unserer Agitation und Propaganda werden eingesetzt, um die Betriebe zu roten Hochburgen des Kommunismus zu machen. Schluß jetzt mit der stiefmütterlichen Behandlung der Betriebe in bezug auf die Belieferung mit Agitationsmaterialien. **Für die Betriebe und insbesondere für die Vorbereitung von Betriebsversammlungen ist das Beste gerade gut genug.**

Mobilisiert die Betriebe für die rote Klassenkandidatur Thälmann

Mit viel größerer Sorgfalt als bisher müssen wir gerade die Betriebsversammlungen vorbereiten. Bei der Themenstellung und Einladung zur Versammlung **an betrieblichen Verhältnissen und Vorgängen anknüpfen**, nicht glauben, daß mit einem Handzettel eine Versammlung agitatorisch genügend vorbereitet wäre. **Die beste Garantie für gutbesuchte Betriebsversammlungen ist die systematische politische Bearbeitung der Belegschaft mit einer regelmäßig erscheinenden Betriebszeitung.** Zwei bis drei Handzettel, Anschlag am schwarzen Brett, Klebezettel, Blitztelegramme und Diskussionen sind notwendig, um die Belegschaft für die Betriebsversammlung zu mobilisieren. Dann noch am Tage der Versammlung eine Agitationskolonne unserer roten Wahlhelfer mit einem Transparent, was auf unsere Versammlung hinweist vor dem Betrieb dann werden wir größere Massen in unsere Betriebsversammlungen bringen.

In solchen Betrieben, wo wir schlecht besuchte Betriebsversammlungen außerhalb des Betriebes deshalb haben, **weil die Arbeiter die Spitzel des Unternehmers oder der Gewerkschaftsbürokratie fürchten und deshalb unsere Versammlungen meiden**, müssen wir die Versammlungen so vorbereiten, daß sich die Besucher einer solchen Versammlung vor den Spitzeln sicher fühlen. **Wir werden die Versammlung nur allgemein ankündigen, ohne Nennen des Lokals und dann durch persönlich gehaltene Schreiben eine bestimmte Anzahl Arbeiter einladen.** In diesem Schreiben weisen wir darauf hin, daß nicht jeder weiß, wo die Versammlung stattfindet. Durch Agitation von Mund zu Mund und durch weitere Maßnahmen, die in dieser Linie liegen, werden wir auch diese noch vorhandenen objektiven Schwierigkeiten unserer Betriebsarbeit überwinden.

Durch weitere Mittel unserer Agitation und Propaganda, die wir hier nicht alle zu nennen brauchen und insbesondere durch unsere Betriebszeitungen, die es überall zu schaffen gilt, werden wir die Betriebe zu außerparlamentarischen Aktionen mobilisieren.

Eigene Initiative

Unsere Gegner, die Einheitsfront der Reaktion von Wels über Hindenburg bis Hitler, werden in den kommenden Wochen alle finanziellen Reserven in die Wagschale werfen und das Land mit ihren Agitationsmaterialien und Versammlungen überschwemmen. **Dieser Flut setzen wir entgegen unsere besonderen Formen unserer Agitation, die eben nur eine revolutionäre Partei anzuwenden imstande ist.** Allen Genossen ist bekannt, daß ohne viel Geld bei etwas eigener Initiative wirkungsvolle und teilweise auch sehr originelle Agitation und Propaganda geleistet werden kann. Also seht euch in eurem Zellen- oder Ortsgruppenbereiche um, sucht neue Möglichkeiten, nützt sie aus.

[illegible] in Sachsen

Bastelstuben wieder öffnen!

Unsere Bastelstuben, die uns während des ersten Wahlganges bei der Herstellung eigener Agitationsmaterialien gute Dienste leisteten, müssen jetzt wieder geöffnet werden und mit der neuen Arbeit beginnen. Neben **Fahnen, Transparenten, Schablonen und Plakaten** gilt es besonders auch andere originelle Hilfsmittel unserer Agitation herzustellen. **Plakatsäulen, Agitationswagen, bewegliche Figuren,** die während des Wahltages am 10. und 17. April durch die Straßen geführt werden, sind sehr wirkungsvoll. Jede Ortsgruppe muß etwas Derartiges herstellen.

Ohne Geld Fahnen und Transparente an die Häuser

Bei jeder großen Aktion, Wahlen, 1. Mai, Demonstrationen usw. wird von den Straßenzellen und Ortsgruppen die Ausschmückung der Straßenzüge ihres Zellenbereiches mit Fahnen und Transparenten gefordert. Immer wieder scheitern diese notwendigen Maßnahmen unserer Agitation oder werden nur ungenügend durchgeführt, „weil die Zelle dazu kein Geld hat". Wenn diese Agitation aus der Zellenkasse finanziert werden soll, werden wir natürlich dieser Agitationsform nie den Massencharakter verleihen, der notwendig ist.

In der Kampagne zum ersten Wahlgang der Präsidentenwahl haben einige Straßenzellen und Ortsgruppen erstmalig den Versuch gemacht, **sich diese Agitation von den Sympathisierenden und Genossen, die die Fahnen und Transparente heraushängen, bezahlen zu lassen.** Die Zelle kaufte einen großen Posten rotes Transparentuch, das in größeren Mengen zum Preise von 45 bis 50 Pfennig pro Meter zu haben ist. Daraus wurden Fahnen von halb- bis dreiviertel Meter Länge hergestellt und mit der Parole: „Wählt Thälmann" beschriftet. Ein Stück Latte daran, und dann gingen unsere roten Wahlhelfer von Haus zu Haus, von Tür zu Tür **und verkauften diese Fahnen zum Preise von 50 Pfennig.**

Der Erfolg war, daß diese Straßenzelle, ohne viel Geld auszugeben, den am besten ausgeschmückten Wohnblock ihres Stadtteils hatte. — Nachmachen!

Mündliche Agitation

Beim ersten Wahlgang hatten die Nazis an den Anschlagsäulen große Plakate mit den Führern der Hindenburg- und denen der Hitler-Front angeklebt. Es zeigte sich, daß sich an diesen Stellen ganz spontan Diskussionstrupps bildeten. **Wir müssen an diesen „Blickfang", wo sich die Massen ansammeln, unsere Diskussionstrupps organisieren.** Unsere Wahlhelfer müssen hier ihre Arbeit leisten. Notwendig ist es, daß unter ihnen immer einige beschlagene Genossen sind. Wir wollen durch diese Diskussionen profitieren, der Kleinbürger, der sich hier einfindet, will erfahren, was los ist. **Wir müssen es ihm sagen.** Dasselbe trifft zu an den Aushängen unserer und der gegnerischen Zeitungen, wo sich ebenfalls solche Möglichkeiten bieten. **Selbstverständlich ist, daß sich unsere Diskussionstrupps mit Flugblättern, Literatur, Sammelliste, Aufnahmescheinen bewaffnen, um dann die gewonnenen politischen Erfolge auch gleich organisatorisch und finanziell umzuwerten.**

In derselben Linie liegt die **Durchführung von Diskussionsabenden mit SPD-Arbeitern oder kleinbürgerlichen und proletarischen Anhängern der NSDAP.** In solchen Diskussionsabenden müssen aktuelle interessante Themen zur Tagesordnung gestellt werden. Auch hier müssen wir Wert auf eine persönlich gehaltene Einladung legen, die mit Anschrift im Kuvert zu den SPD-Arbeitern oder Nationalsozialisten ins Haus gebracht wird. Dort, wo die Nationalsozialisten nicht zu uns kommen, müssen wir ihre Sprechabende besuchen und dort sagen, was notwendig ist.

Lebendige Demonstrationen

Während des zweiten Wahlganges und des roten Volksentscheids sowie auch am 6. und 13. April finden in allen Orten Sachsens Demonstrationen statt. Diese Demonstrationen müssen in stärkstem Maße zur Propagierung unserer Losungen und Parolen ausgenützt werden. Neben Sprechchören, die organisiert Losungen rufen, ist vor allem **das lebendige Transparent, das aus einzelnen Buchstaben besteht, die von vielen Genossen getragen werden,** sehr wirkungsvoll. Dasselbe trifft zu auf Karikaturen von politischen Gegnern, die sich aus Pappe und Holz sehr leicht herstellen lassen und eine Demonstration wesentlich beleben.

Jedem sein Flugblatt!

Eine Anzahl Genossen glauben jetzt nach Abschluß des ersten Wahlganges Kritik über die Art und Anzahl unserer Flugblätter üben zu müssen. Klage wird vor allen Dingen darüber geführt, daß **angeblich zu viel Spezialflugblätter** für die einzelnen Berufsschichten und politischen Gruppen herausgekommen seien.

Wir haben im ersten Wahlgang erstmalig die Forderung nach einer **konkreten, spezialisierten Agitation in die Praxis umgesetzt.** Und schon zeigt es sich, daß die Organisation den Anforderungen einer solchen Agitation nicht gewachsen ist. Es genügt hier nicht, diese Flugblätter nur zu drucken, sondern sie müssen auch an die Schichten, für die sie bestimmt sind, herangebracht werden. **Und hier zeigen sich auch die Schwächen, die vor allen Dingen in den großen unbeweglichen Parteieinheiten zu suchen sind, die ihr Arbeitsbereich und die darin wohnenden Leute nicht kennen.** Zum zweiten Wahlgang und zum roten Volksentscheid, wo ebenfalls wieder eine Anzahl solcher Spezialflugblätter erscheinen, darf es nicht wieder vorkommen, wie das vereinzelt der Fall war, daß Päckchen mit je einem der verschiedenen Flugblätter wahllos in die einzelnen Haushaltungen verteilt wurden. **Wir müssen durch Registrierung der Bewohner des Zellenbereiches ganz genau wissen, wo wohnen die Nazis, wo SPD-, SAP- oder Reichsbannerarbeiter, wer ist Eisenbahner, Angestellter, Beamter oder Kriegsbeschädigter.** Wenn die Zellen und Ortsgruppen diese Voraussetzungen schaffen, dann werden die obenangeführten Klagen aufhören und die Flugblätter an die Leute gehen, für die wir sie geschrieben haben und werden dann auch die beabsichtigte politische Wirkung haben.

Was machen wir sofort?

1. **Sitzung aller Agitpropleiter der Betriebs- und Straßenzellen im Stadtteil oder in der Ortsgruppe. Aufstellung des Arbeitsplanes der Agitproparbeit.**
2. **Sitzung der Redakteure der Betriebs-, Häuserblock- und Dorfzeitungen und deren Mitarbeiter. Festlegung der nächsten Nummer der Zeitung, Sammlung von Material, Verteilung der Arbeit.**
3. **Eröffnung der Bastelstuben, Heranziehung von Malern, Tischlern, Buchbindern usw.**
4. **Zusammenstellung eines Diskussionstrupps, einer Mal- und Klebekolonne, einer Truppe zur Haus- und Hofagitation.**
5. **Organisierung von Stoßbrigaden zur besonderen Bearbeitung der Betriebe im Zellenbereich oder zur Bearbeitung des Land-Patenschaftsgebietes.**

Haus- und Hofagitation

Diese wirkungsvolle Form unserer Agitation, **die sich sehr gut mit Literaturverkauf und Wahlpulversammlung verbinden läßt,** wird von den Zellen und Ortsgruppen noch viel zu wenig angewandt. Bei einer richtigen Organisierung und Durchführung einer Haus- und Hofagitation lassen sich die besten Ergebnisse erzielen.

Eine Gruppe Genossen mit Musikinstrumenten ausgerüstet, ein Hornbläser oder eine unserer Agitprop-Truppen improvisieren im Hofe eine kurze Darbietung, dann eine Fünfminuten-Rede, eine Aufforderung zum Kauf unseres Materials und zum Geben für den Wahlfonds und dann hinein in die Wohnungen. Der Erfolg ist sicher. Also angekurbelt!

529 000 rote Wahlhelfer

529 000 haben in Sachsen am 13. März ihre Stimme unserem roten Arbeiterkandidaten Ernst Thälmann gegeben. Das darf uns jedoch nicht genügen. Wir müssen diesen Wählern einen Schritt weiter vorwärts helfen. **Aus den Wählern müssen zum zweiten Wahlgang und während des roten Volksentscheids rote Wahlhelfer, Agitatoren und Propagandisten werden,** die an weitere hunderttausende Arbeiter unsere Losungen und Materialien herandringen.

Jede Zelle und Ortsgruppe führt sofort eine Zusammenkunft der roten Wahlhelfer durch zu der alle unsere Wähler hinzugezogen werden. Dort wird die Arbeit aufgezeigt und praktisch in Angriff genommen.

Abb. 1: „Agitprop trommelt! zum zweiten Wahlgang und zum roten Volksentscheid!", in: Sächsische Arbeiter-Zeitung 12 (1932), Nr. 73, S. 13. Reproduktion: Stadtarchiv Leipzig.

Leere Villen und Wohnungselend

Wer durch die sogenannten vornehmen Gegenden Leipzigs geht, also durch jene, deren Lage fern von Fabrikrauch, Verkehrslärm und Großstadtelend reichen Leuten die Gewähr bietet, daß es sich hier gesund und angenehm wohnen läßt, sieht etwas Erstaunliches. Viele Villen stehen leer, und an ihrem Eingang ist ein Schild befestigt: „Zu vermieten"!

Also können viele der reichen Leute sich ihre protzenden Prunkbauten nicht mehr leisten und müssen in bescheidenere Behausungen übersiedeln? Gewiß auch das. In dem erbitterten Kampf, den die Kapitalshyänen gegeneinander um die größten Anteile an dem aus proletarischer Not, aus Blut und Schweiß gemünzten Profit führen, werden die Kleinen von den Großen aufgefressen. Vom wohlhabenden Mittelbürgertum werden viele aus ihrer Besitzstellung verdrängt. Eine ganze Menge der den kapitalistischen Zusammenbruch kennzeichnenden Pleiten sind echt. Die Bankrotteure sind gezwungen, zu einer bescheideneren Lebenshaltung überzugehen. Wir brauchen sie deshalb nicht zu bedauern; denn der „Aermste" von ihnen wird immer noch vielmals mehr zum Leben haben, als irgendein Arbeiter, auch was der bestbezahlteste jemals besessen hat.

Aus ihren protzigen Villen müssen diese „Opfer" der kapitalistischen Entwicklung jetzt ausziehen; denn Villen kosten sehr viel Geld. Der Grund und Boden mit allen Lasten, die darauf ruhen, die Unterhaltung eines Villengrundstücks mit Garten ist teuer. Zu einem halbwegs „repräsentativen" Haushalt gehören Stuben- und Hausmädchen, Köchin, Wirtschafterin, evtl. Wasch- und Scheuerfrauen, Diener, Gärtner, Chauffeur und Hausmann. Diese Lebensform können nur noch die ganz großen Ausbeuter aufrecht erhalten. Die anderen „feinen Leute" schränken sich dadurch ein, daß sie die Zahl ihrer Dienstboten verringern. Schließlich muß ein „Mädchen für alles" das ganze Haus instand halten, kochen, nähen und waschen, der Chauffeur muß gleichzeitig den Garten pflegen, die Hausmannsarbeit verrichten und bei Tisch servieren. Dafür, daß sie für drei arbeiten, wird den Uebrigbleibenden auch noch der ohnehin klägliche Lohn gekürzt. Aber auf die Dauer hilft diese gesteigerte Ausbeutung manchen „feinen Herrschaften" nichts mehr. Sie müssen sich mit einer Fünfzimmerwohnung „begnügen" und mit einem einzigen Dienstmädchen. Statt des großen Wagens müssen sie ein Kleinauto nehmen und müssen es sogar selber führen. Natürlich sehen sie in diesen Zuständen das Ende aller Kultur und hoffen, daß Hitler durch schleunige Eröffnung des „Dritten Reiches" die guten alten Zeiten wieder herbeiführt, wo auch der kleinere Fabrikbesitzer sich wieder eine Villa mit einem halben Dutzend Dienstboten halten kann, die in Arbeitsdienstpflicht wieder zu Zucht, Gehorsam, Demut und Bescheidenheit gedrillt sein sollen.

Tausende von Arbeitslosen sind aus ihren Wohnungen geworfen worden und hausen in elenden Baracken, in Eisenbahnwagen, in Bretterbuden. Warum werden denen nicht die leerstehenden Villen zur Verfügung gestellt? Das ist undenkbar? Jawohl, solange wir im kapitalistischen Staate leben. Wir werden aber nicht mehr lange im kapitalistischen Staate leben. Die Arbeiter werden in roter Einheitsfront auch diese Forderungen der Kommunisten durchsetzen:

Und so haust ein Nazi-Arbeiter mit Frau und 4 Kindern in der Barackensiedlung Leipzig-Lindenau und wartet auf das „Dritte Reich", in dem das Privateigentum der Schloß- und Villenbesitzer nach dem Naziprogramm ebenso „heilig" sein soll, wie heute unter der Nazi-Papen-Regierung

In die leeren Villen die wohnungslosen Erwerbslosen! Die leeren Großwohnungen geöffnet für die im Wohnungselend verkommenden Aermsten der Armen!

Massenexmittierungen

In den städtischen Notwohnungen in der Oberleuther- und Wilhelm-Busch-Straße sollen in nächster Zeit einundzwanzig Zwangsräumungen durchgeführt werden. In der vorigen Woche wurden bereits drei Familien unter starker Polizeibedeckung aus ihren Wohnungen entfernt, wobei es zu großen Ansammlungen kam. — Der Wohnungsamtsdezernent der Stadt ist Mitglied der SPD, ebenso wie der Polizeipräsident.

Papen-Soldaten werden freigesprochen

In der Nacht zum 6. April überfielen in der Pegauer Straße 70 Nazis vier Reichsbannerarbeiter, die vom Volkshaus kamen und richteten sie mit Stahlruten, Schlagringen und anderen Werkzeugen so zu, daß zwei ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Ein Kraftwagenführer, der dort wohnte und vom Fenster seiner Wohnung aus den Ueberfall mit angesehen hatte, lief den abziehenden Nazis nach und ließ den Hauptschläger durch die Polizei feststellen. Jetzt hatte der sich vor dem Schöffengericht, und zwar wegen „Körperverletzung" (!) zu verantworten. Urteil: Freispruch auf Kosten der Staatskasse.

Verbrüderung sozialdemokratischer und kommunistischer Arbeiter

Am 25. Juni zog ein Fackelzug der SPD und Reichsbannerarbeiter durch Leipzig. Als er die Weststraße passierte und an der SA-Kaserne vorüberkam, erfolgten aus dieser Beschimpfungen und höhnische Zurufe. Als die empörten Reichsbannerarbeiter aus der Vorhut des Zuges sich dem Tor der Kaserne näherten, kamen ihnen kommunistische Arbeiter, die den Zug in proletarischer Kameradschaft begleitet hatten, zu Hilfe. Die SA-Helden schlossen darauf schleunigst ihr Tor zu, riefen Fleißners Polizei an und rissen über die Hinterhöfe aus. Die Arbeiter drückten das Tor ein. Darauf rückte die Polizei an, räumte den Hof und besetzte die Kaserne. Unter Rufen auf die rote Einheitsfront setzten sozialdemokratische und kommunistische Arbeiter die Demonstration fort.

Wurde der Stuhl gereicht oder geworfen?

Unter der neckischen Ueberschrift berichtet das „Riesaer Tageblatt" über einen Prozeß gegen einen Nationalsozialisten, der bei der Auflösung einer nationalsozialistischen Versammlung einen Stuhl so „ungeschickt weitergereicht" hatte, daß er einem Polizisten an den Kopf geflogen war. Das Großenhainer Amtsgericht verurteilte ihn lediglich wegen gefährlicher Körperverletzung zu zwei Monaten Gefängnis.

Bei einem Kommunisten wäre es mindestens Landfriedensbruch, schwerer Aufruhr und Widerstand gegen die Staatsgewalt geworden und das Urteil hätte auf viele Jahre Gefängnis gelautet. Dem Nazi aber war dieses Urteil natürlich zu hoch und er legte Berufung ein, worauf ihn das Dresdner Landgericht denn auch richtig freisprach.

Der Polizist aber, der vor Gericht von seinen eigenen Vorgesetzten preisgegeben wurde, dürfte sich nun vielleicht seine eigenen Gedanken über das „Dritte Reich" machen.

Der Antifaschistische Kampfbund ehrt in Leipzig-Eythra das Andenken eines proletarischen Kämpfers

Leipzigs Arbeiter lassen sich von den Nazis nicht einschüchtern

Seit der Aufhebung des SA-Verbotes ergehen sich die in Notverordnungsjacken gekleideten Banden in immer tolleren und herausfordernden Provokationen der Arbeiterschaft. Immer von Neuem machen sie Versuche, in die Arbeiterviertel einzudringen, und kein einzeln über die Straße gehender Arbeiter ist vor ihnen seines Lebens sicher. Da es ihnen noch nirgends gelungen ist, die Arbeiterviertel zu „erobern", suchen sie diese mit „Strafexpeditionen" heim.

Offene Morddrohungen gehen den „Aktionen" voraus. Göbbels in Berlin: „...Sie sollen sich nicht so sicher fühlen in ihren Parteibüros und in ihren Redaktionsstuben... Wir werden sie doch hängen!" Wiegand in Leipzig: „Die Regierung soll die SA bewaffnen, dann wird es in einer Nacht mit dem roten Spuk zu Ende sein." Mit Strafexpeditionen glaubt das ausgehaltene Mordgesindel des Großkapitals die Millionenarmee der Arbeiterschaft einschüchtern zu können.

Nach ihrem erfolglosen Einbruchversuch im Leipziger Westen versuchte es die SA am 27. Juni wieder im Osten. Am Morgen noch hatte ein SA-Mann in der Johannisgasse gesagt:

„Ein Kotz! Immer bloß einer oder zweie abgekillt. Man sollte doch endlich dazu übergehen, mal was richtiges zu unternehmen und an einem Tage tausend und noch mehr von den Reichsbanner-Lumpen und Rot-Front-Strolchen erstechen und erschießen."

Aus dieser Stimmung heraus erfolgte die organisierte Provokation. An der Kirchstraße kam es zum ersten Zusammenstoß, als die Nazis Passanten angriffen. Polizei war nicht zu sehen. Die Nazis aber liefen mit gezogenen Revolvern einher und drohten, jeden Arbeiter niederzuschießen. Diese Herausforderung rief die Empörung der gesamten Arbeiterschaft der Gegend hervor. Sozialdemokratische, kommunistische und parteilose Arbeiter entschlossen sich zur Abwehr. Die „Neue Leipziger Zeitung" schrieb darüber: „Die Tatsache, daß die uniformierte SA im Osten einen Demonstrationszug durchführen wollte, hatte genügt, um einen vorwiegend von Arbeitern bewohnten Stadtteil in größte Erregung zu versetzen."

In den Zugangsstraßen zum Volkmarsdorfer Markt wurden aus umgestürzten Baubuden, Holzböcken und Fässern Barrikaden errichtet, um den Nazis den Weitermarsch zu verlegen. Die Papen-Soldaten lösten angesichts der entschlossenen Haltung der Arbeiterschaft ihren Zug auf und schlichen sich auf Nebenstraßen in kleinen Trupps nach Hause. Die Polizei aber griff nun sofort ein. Immer neue Ueberfallautos rückten an. Scheinwerfer leuchteten die Gegend ab. Mit aufgepflanztem Bajonett wurde vorgegangen und scharf geschossen.

Der fünfundfünfzig Jahre alte Arbeiter Bernhard Dornberger wurde in den Rücken geschossen und starb auf dem Transport ins Krankenhaus.

Bis Mitternacht sausten die Polizeiautos in der Stadt herum, um die abziehenden Nazis zu schützen, die in der Albertstraße die Fenster des „Kleinen Volkshauses" einwarfen und am Bayerischen Bahnhof zwei einzeln gehende Reichsbannerarbeiter angriffen.

Die Leipziger Arbeiterschaft hat aus diesen Vorgängen von Neuem gelernt. Nur in geschlossener roter Einheitsfront wird der braune Mordterror abgewehrt.

Die Villen stehen leer... Der Besitzer dieser Villa in Leipzig, Plagwitzer Straße, lebt im Ausland und verzehrt, was er aus deutschen Arbeitern herausgepreßt hat

Aber es gibt auch noch andere Villenbesitzer, die jetzt ihre Behausung zum Verkauf anbieten, nämlich diejenigen, die sich im Auslande ansiedeln, weil das erstmal billiger und dann auch sicherer für sie ist. Steuern zahlen in Deutschland, das ist etwas für die ausgebeuteten Proleten, die in ihren Fabriken arbeiten. Sie selber ziehen es vor, in der Schweiz, in Liechtenstein, in England zu wohnen, und selbstverständlich verlegen sie auch immer mehr Betriebe ins Ausland. Das englische Handelsministerium hat neulich im Unterhaus mitgeteilt, daß innerhalb des letzten halben Jahres fünfundsechzig deutsche Unternehmungen ihre Betriebe nach England verlegt haben. Und es sind immer die größten und kapitalskräftigsten, die das tun. Viele Tausende von Arbeitslosen kommen auf das Konto dieser „nationalen" Unternehmer. Der kapitalistische Staat tut diesen kapitalflüchtigen Patrioten natürlich nichts, sondern saniert ihnen noch obendrein die in Deutschland zurückgebliebenen überschuldeten Betriebe. Dafür baut er den Arbeitslosen die Unterstützung und den Arbeitern die Löhne ab.

Die Villen dieser feinen Herren stehen nun leer und warten auf Käufer. Die werden sich natürlich nicht finden. Die Arbeiterschaft weiß, was sie mit diesen und anderen Luxusbauten zu tun hat. In der Sowjetunion wurden Kinderheime und Arbeiterklubs aus den Palästen der Reichen gemacht.

Einheitsausschüsse der antifaschistischen Aktion in Stadt und Land!

Arbeitsdienstpflichtig im „molligen Pferdestall"

Die „Leipziger Neuesten Nachrichten" brachten kürzlich einen großen Aufsatz, in dem den Arbeitslosen die Arbeitsdienstpflicht schmackhaft gemacht werden soll. Dem Leipziger Wasserwerk, das in der Muldenniederung in Canitz bei Wurzen liegt, droht bei Hochwasser Gefahr. Also muß ein Damm errichtet werden. Wir haben mehr als sechs Millionen Arbeitslose. Aber 86 Arbeitslose im Alter von 18 bis 22 Jahren arbeiten für Unterkunft und Verpflegung und drei Mark Taschengeld. Also Lohndrückerei und Erziehung zum Streikbruch. Und wie geht es dabei zu? In den „LNN" heißt es wörtlich:

„... Lagerordnung ... strenge Tageseinteilung. In einem Massenquartier sind die Freiwilligen untergebracht. Wie in den Barackenlagern während des Krieges stehen die Betten übereinander. Der gemeinsame Schlafsaal ist ein ehemaliger, molliger Pferdestall ... Arbeitszeit ist von 7 bis 16.30 Uhr ... Der Abend ist für die Leute (!) vollkommen frei, sie können spielen, spazieren gehen und ihre Freizeit nach Belieben verbringen."

Wie gnädig! Aber wird das auch so bleiben, wenn aus dem „freiwilligen" Dienst die Dienstpflicht geworden ist?

„Um 10 Uhr, zum Zapfenstreich, haben alle wieder zurück zu sein. ¾11 Uhr ertönt das Signal ‚Licht aus! Ruhe im Schlafsaal!' ... Eine unruhige Ecke, die sich durchaus noch was zu erzählen hat, wird durch ein kräftiges Donnerwetter beruhigt. (Das hat der Unteroffizier vom Dienst auch nicht besser machen können. Die Red.) ... Das Essen ist gut und mit den drei Mark Taschengeld kann man sich noch manches hinzukaufen."

So „reichlich" also ist die Verpflegung, daß die paar Hungerpfennige noch für Nahrungsmittel ausgegeben werden müssen. Politik im Lager? „Gibt es nicht!" Aber: „Da ist einer, der keinerlei Unterstützung bezieht und deshalb ohne einen Pfennig Taschengeld nur für Essen und Schlafen arbeitet. Dem geben die andern von ihrem Taler Taschengeld ein paar Pfennige ab." Aber nicht immer wird die „Kameradschaft" geduldet: „Einige Leute sollten entlassen werden. Da berief man eine Belegschaftsversammlung, das Rätesystem sollte eingeführt, ein Betriebsrat vorstellig werden. Aber die Leitung blieb fest."

Ja, wenn die „Leute" sich gar erlauben, einen Betriebsrat zu wählen, dann muß man sie schon mal mit einem kräftigen Donnerwetter bei den Hammelbeinen kriegen. Wie stellen die sich denn das Dritte Reich vor? Und das alles ist erst der Anfang. Vorläufig versucht es die Bourgeoisie, bei dieser Sklavenarbeit mit Formen, die den arbeitslosen Jungarbeiter anlocken sollen. Ist der Arbeitsdienst aber erst zur Pflicht geworden, dann gibts nur noch Strammstehen, vorschriftsmäßig grüßen, Hände an die Hosennaht, Strafen und härtesten Zwang auf allen Gebieten. Eine ganze Klasse soll völlig unterdrückt, zum willenlosen Arbeitstier degradiert werden.

So möchten es die Herrschaften haben! Daß es ihnen nicht gelingt, dafür werden alle Arbeiter in einer roten Einheitsfront kämpfen.

Abb. 2: Fritz Böhlemann: „Die Villen stehen leer …", in: Illustriertes Volksecho 3 (1932), Nr. 21. Reproduktion: SLUB Dresden – Digitalisierungszentrum.

Abb. 3: Fritz Böhlemann: Rückkehr von Streikenden in die Leipziger Baumwollspinnerei, in: Arbeiter Illustrierte Zeitung 10 (1931), H. 49, S. 986. Reproduktion: Bundesarchiv Berlin.

vorlagen gedacht gewesen sein: etwa die Suppenküche der Internationalen Arbeiterhilfe (IAH) oder eine Fahrt von deren Jugendabteilung (Pioniergruppe) nach Berlin zum IAH-Kongress,[45] Wände mit Plakaten und ein Fabrikschlot mit einer Parole der KPD[46] oder das für den Wahlkampf mit dem riesigen Namenszug ‚Thälmann' dekorierte Gebäude der Uns-Produktionsgenossenschaft (KPD-Parteisitz und Druckerei der Sächsischen Arbeiter-Zeitung),[47] eine Agitpropgruppe beim Straßeneinsatz,[48] der Chor der Leipziger Aufführung von Brechts Lehrstück „Die Maßnahme".[49]

---

[45] SGML F/50-57/AB und F/99-101/AB. Böhlemann betreute insbesondere die Jugendarbeit in seiner IAH-Ortsgruppe. Vermutlich handelt es sich um die Fahrt zu einer Großveranstaltung anlässlich des zehnjährigen Bestehens der IAH, entweder am 14.6.1931 (Solidaritätstag) oder zum Gründungsjubiläum am 12.8.1931; die Aufnahme wäre damit der womöglich früheste Beleg des Leica-Besitzes. Zur Geschichte der IAH als Erfolgsgeschichte vgl. Willi Münzenberg, Solidarität. Zehn Jahre Internationale Arbeiterhilfe 1921–1931, Berlin 1931, in unserem Zusammenhang bes. Kap. „Zeitschriften und Bild" mit Ausführungen zur AIZ, Der Weg der Frau und den Arbeiter-Fotografen, S. 82-88 sowie Kap. „Die Kinderhilfe und die Pioniergruppen der IAH", S. 129-153.

[46] SGML F/91a/AB.

[47] SGML F/94/AB.

[48] SGML F/93/AB.

[49] Am 5.5.1932 fanden im Krystallpalast zwei Aufführungen dieses *erste[n]) wirkliche[n] proletarische[n] Oratorium[s]* statt, nach Sächsische Arbeiter-Zeitung 1932, Nr. 74 (2.4.1932), S. 7 und Nr. 92 (23.4.1932), S. 12 (*Ein proletarischer Kampfgesang*).

Solche Aufnahmen entstanden vielerorts bei den Mitgliedern der VdAFD,[50] in deren Aufnahmepraxis private und politische Interessen nicht zu trennen waren: Die wiederholten Debatten in Der Arbeiter-Fotograf über die Schwierigkeit, außerhalb des Arbeitslebens und diesseits idyllisierender Bildkonventionen zu fotografieren und die Anfertigung von *Tendenzbildern* zu erlernen, sprechen eine beredte Sprache. In der Lebenswelt der Arbeiterfotografen selbst aber erfolgte offenkundig keine Trennung der Sphären nach politischen bzw. pressepolitischen Kategorien, und die Dominanz des ‚Privaten' vor dem ‚Politischen' ist eklatant: Rechnet man die Angaben zu Böhlemanns Filmübergabe und die überlieferten Motive hoch, so ergibt sich bei großzügiger Schätzung ein Anteil von etwa zehn Prozent der Aufnahmen, die 25 Jahre später als relevant für die politische Lebenswelt angesehen und musealisiert wurden.[51] Insofern erfüllte das Fotografieren das, was auch die Leica-Werbung versprach – umfassende Wirklichkeitsabbildung: *Wer heute lebendige Fotos nicht vom gestellten, sondern vom wirklichen Leben schaffen will, von Straßenszenen, von Arbeit, Luxus, Elend, Sport und Spiel, der braucht eine handliche, lichtstarke und stets schußbereite Kamera. Wenn solche Aufnahmen auch mit jeder beliebigen Kamera möglich sind, so gibt es doch zwei für diese Zwecke besonders geeignete Apparate: Die Nettel-Deckrulla und die Leica.*[52] Offenkundig also behauptete sich in dieser fotografischen Praxis die Vielgestaltigkeit des gelebten Lebens mit seiner Integration des Politischen in den übrigen Alltag gegenüber asketisch zugespitzten Politikkonzepten von nur der Militanz des Klassenkampfs verschriebenen Aktivisten, wie sie unter dem Druck der Verhältnisse die Ideologen der Arbeiterfotografie immer wieder propagierten: *Vor allem aber hat der Arbeiterfotograf die Aufgabe, dem bürgerlichen Porträtkitsch, wie er sich in jeder Fensterauslage der Berufsfotografen, in den meisten proletarischen und kleinbürgerlichen Wohnungen, in allen Kinos breit macht, den Kampf anzusagen. Ist es nicht lächerlich, daß der Proletarier sich ausgerechnet im Sonntagsstaat, in irgend einer gestellten, müßiggängerischen Pose, in irgend einer sentimentalen Familien- oder spießbürgerlichen Vereinsgruppe, womöglich vor einer ‚idealen' Kulissenlandschaft aufnehmen lässt, wenn er ein Andenken haben will? Zeigt das nicht, daß selbst bei vielen, sonst durchaus klassenbewussten Proletariern kleinbürgerliche Hoffnungen, Lebensanschauungen, Sehnsüchte sich irgendwo in einem Seelenwinkel aufhalten, bereit, in entscheidenden Kampfsituationen den Angriffs- und Opfermut lähmend zu beeinflussen? Lehren wir unsere Klassengenossen sich dort sehen und so sehen, wie sie die gegenwärtige Gesell-*

---

[50] Ob Böhlemann bei der bereits 1926 gegründeten Ortsgruppe Leipzig der VdAFD aktiv war, ist unbekannt. Er selbst nennt außer Partei und Gewerkschaft die Rote Hilfe, die IAH und die Gesellschaft zum Studium der Kultur der Sowjetunion als weitere Mitgliedschaften, vgl. BÖHLEMANN, Lebenslauf (wie Anm. 10).

[51] Dem liegt die Annahme von 28 voll ausgenutzten Filmen à 36 Aufnahmen zugrunde; die übrigen Negative scheinen verloren gegangen zu sein.

[52] HEERING, Leica (wie Anm. 1), S. 222 f.

schaftsordnung plaziert hat: als ausgebeutete Lohnarbeiter, hungernde Erwerbslose, kämpfende Revolutionäre.[53]

Entsprechend den gegenüber solchen Verengungen und ästhetischen Wertungen aufrechterhaltenen Lebensentwürfen wurden die Konventionen der autobiografischen Erzählung des Familienalbums fortgeführt, angereichert um Bilder politischer Aktionen, an denen man beteiligt gewesen war – bei Böhlemann Aufnahmen einer Gruppe der Naturfreundeopposition bei der Landagitation[54] sowie einer Massenversammlung auf dem Augustusplatz in Leipzig, die käuflich erworben worden sein müssen (Abb. 4).[55] Dass diese Andenkenbilder frühestens etwa zwei Jahre nach dem Ereignis mit den beiden Kinderaufnahmen auf eine Seite geklebt wurden, ist in inhaltlicher Hinsicht bemerkenswert für die visuelle Konstruktion subjektiver Erinnerung. Denn die Albumseite fügt mit den Aufnahmen zweier zeitlich weit auseinander liegender, bedeutender Ereignisse des jungen Familienlebens diese medial zusammen: die vermutlich gemeinsame Teilnahme des Ehepaars an der Hauptkundgebung des 5. Reichsjugendtags des KJVD am 20. April 1930 mit dem KPD-Vorsitzenden Ernst Thälmann als Redner – Elsa Böhlemann war *im kommunistischen Jugendverband groß geworden* und später in die Partei eingetreten[56] – und die Geburt der gemeinsamen Tochter 1932. So sind privates und öffentliches Leben, Klassenkampf und Kinderglück, Gegenwart und Zukunftshoffnung durch die Bildmontage visuell zum Zukunftsentwurf eines vollständigen Lebens harmonisiert; wie die Tochter durch aktives Tun der Eltern

---

53 EDWIN HOERNLE, Der Mensch vor deinem Auge, in: Der Arbeiter-Fotograf 4 (1930), Nr. 11, S. 251-253. Edwin Hoernle (1883–1952), studierter Theologe, 1910 SPD, 1918 Mitbegründer Spartakusbund und KPD, 1920 Zentrale, 1922 EKKI, 1927–1933 Reichstagsabgeordneter, 1933 Emigration; nach WEBER/HERBST, Kommunisten (wie Anm. 14), S. 320-322. Hoernle war der Schwager des Stuttgarters Eugen Heilig, dem Redakteur von Der Arbeiter-Fotograf.

54 Zu den Fotogruppen des „Touristenvereins ‚Die Naturfreunde'" vgl. JOACHIM SCHINDLER, „…die Nützlichkeit wirklich guter Landschaften…". Zur Arbeit der Fotosektionen bei den sächsischen Naturfreunde-Ortsgruppen im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, in: Hesse, Tagungsband (wie Anm. 4).

55 Die zwei oberen Aufnahmen ließen sich identifizieren als SGML F/2739/AB (links) und SGML F/4834/AB (rechts), beide hergestellt von Foto Plathen, Leipzig. In der Sächsischen Arbeiter-Zeitung erschienen mehrere Illustrationen: im Vorfeld die Fotografie eines Demonstrationszugs unter der Parole „Wir sind die Massen des Hochverrats und doch nicht zu verbieten" zu Leitartikeln der ZK-Mitglieder Heinz Neumann (Sächsische Arbeiter-Zeitung 1930, Nr. 91 [17.4.1930]) und Hermann Remmele (ebd., Nr. 92 [19.4.1930], Titelseite) und im Nachgang „Genosse Ernst Thälmann spricht zu den Massen" (ebd., Nr. 94 [23.4.1930], Titelseite) sowie je ein Panorama vom Mendebrunnen und vom Neuen Theater aus (ebd., Nr. 95 [24.4.1930]) mitsamt dem Pappmodell „Der Panzerwagen der Chemnitzer Jugendgenossen" mit der Aufschrift „Wir schützen die Sowjet-Union". Die Rote Fahne brachte in ihrer ausführlichen Berichterstattung in 13 (1930), Nr. 94 (23.4.1930) sieben Abbildungen, darunter dieselbe Redneraufnahme Thälmanns wie die Sächsische Arbeiter-Zeitung vom gleichen Tag. Der Rote Stern veröffentlichte in seiner Ausgabe 7 (1930), Nr. 10 (Mai 1930) auf der Titelseite eine Aufnahme Thälmanns und im Heftinnern weitere Bilder.

56 BÖHLEMANN, Lebenslauf (wie Anm. 10).

Abb. 4: Foto Plathen, Leipzig: Ernst Thälmann als Redner beim 5. Reichsjugendtag des Kommunistischen Jugendverbands auf dem Augustusplatz in Leipzig, 20. April 1930, und Privataufnahmen aus dem Jahr 1932 im Familienalbum Böhlemann. Privatbesitz Zwenkau. Reproduktion: Gerd Böhlemann, Zwenkau.

wachsen und gedeihen sollte, so sollte es auch die Revolution. Die reale Gewalt jedoch bleibt in dieser konkreten Utopie ausgeblendet: Bei einer spontan eskalierenden Auseinandersetzung am Rande der Massenkundgebung hatte die Polizei einen Demonstranten erschossen und weitere schwer verletzt, woraufhin zwei Polizeioffiziere erstochen worden waren.[57] Ob die parteioffizielle Rechtfertigung der *revolutionäre[n] Empörung der Massen über dieses blutige Vorgehen der unter dem Kommando eines sozialfaschistischen Polizeipräsidenten stehenden Leipziger Polizei*, durch die dann *zwei Polizeibeamte […] ihre blutigen Provokationen mit dem Leben bezahlen mussten*,[58] auch die Haltung der jungen Familie wiedergibt,

---

[57] Vgl. hierzu etwa den Bericht über die Urteilsverkündigung gegen zehn angeklagte KJVD-Mitglieder in Sächsische Arbeiter-Zeitung 1930, Nr. 241 (15.10.1930): *Ausdrücklich musste das Gericht in seiner Begründung anerkennen, daß diese Zusammenstöße am Grimmaischen Steinweg nur durch das Eingreifen der Schutzpatrouille […] erfolgten*.

[58] Sächsische Arbeiter-Zeitung 1930, Nr. 93 (22.4.1930), Titelseite. Entsprechend: Deutschlands Jugend marschiert!, in: Die Rote Fahne 1930, Nr. 94 (23.4.1930), Titelseite: *Die Bourgeoisie und ihre SPD. heulen über den Tod eines Schupohauptmanns und Oberwachtmeisters. Aber sie verschweigen, daß diese beiden vorher in die Massen hineingeschossen und einen Jungarbeiter ermordeten und erst dann dem Zorn der in Notwehr handelnden Massen zum Opfer fielen*. Vgl. hierzu die ausführlichen und kontroversen Darstellungen von Polizei-Oberstleutnant SCHREYER, Die Ermordung des Polizeihauptmanns Galle und

muss offen bleiben. Die private Symbolbildung jedenfalls beeinträchtigte dieser Vorfall nicht, und so mag der Kommentar der Roten Fahne zumindest für die Rückschau auf das Großereignis gelten: *Keine Polizeiprovokationen, keine blutigen Morde schießwütiger Polizeioffiziere, die ihre Bluttat mit dem eigenen Leben bezahlten, konnten den gewaltigen, hinreißenden Eindruck dieser Tatsache stören oder abschwächen: das deutsche Jungproletariat beherrschte die Stadt […], beherrschte die Straßen, beherrschte die Herzen der Leipziger Arbeiterschaft!*[59]

III. Unschärfen

Gegenüber solchen weitgehend statischen, zu Andenkenzwecken gewerblich hergestellten und privat genutzten, oder gar den ausschließlich zur privaten Erinnerung angefertigten und fast ausschließlich ins Album geklebten Aufnahmen stellen Fritz Böhlemanns aus der zweiten Reihe und halb verdeckter Stellung heraus entstandenen Fotografien einer Attacke berittener Polizei auf eine verbotene

---

des Polizei-Oberwachtmeisters Karte am 20. April 1930, in: Hans Roden, Polizei greift ein. Bilddokumente der Schutzpolizei, Leipzig 1934, S. 142-144; und ANNELIESE MATTHES/LOTHAR MATTHES, Leipzig, April 1930. 5. Reichsjugendtag des Kommunistischen Jugendverbandes Deutschlands, Leipzig 1980, bes. S. 37-46; JOACHIM UNGER, Die sächsische Schutzpolizei zwischen 1919 und 1933, Marburg 2005, S. 277-291, bes. S. 279 nimmt ganz die Position der Polizei ein; vgl. die Darstellung bei VOIGT, Kampfbünde (wie Anm. 31), S. 382-385; zu den politischen Folgen vgl. MIKE SCHMEITZNER, Heinrich Fleißner (1888–1959). Sozialdemokratische Kontinuität vom Kaiserreich zur DDR, in: Michael Rudloff/Mike Schmeitzner (Hg.), „Solche Schädlinge gibt es auch in Leipzig". Sozialdemokraten und die SED, Frankfurt a. M. 1997, S. 69-85, hier S. 75. Einen Reflex der folgenden Polizeiaktionen überliefert eine Bildpostkarte, die eine knappe Woche später von Berlin nach Leipzig geschickt worden ist: *An Herrn Richard Wurche / Berlin, den 26.IV.30. Werter Genosse Richard! Wir sind in Berlin gut angekommen, und von einem großen Schupoaufgebot empfangen worden. Kein Genosse durfte den Zug verlassen, auch durften wir im Zuge nicht singen. Wir wurden hier alle nach Waffen abgesucht. Hatten aber das Glück und fanden keine. Alle mussten wir unsere Namen angeben und verschiedene Genossen die keine Papiere hatten mussten aufs Präsidium. Ich danke dir noch vielmals für die Zeit die du uns geopfert hast. Schicke dir eine Aufnahme vom Reichsjugendtag. Grüße bitte dein Mädchen von mir. Viele Grüße Heil Moskau! Margarete Gellrich. Schreibe bitte bald.*" (SGML F/12515/AB, verso); ganz ähnlich FRIEDRICH SCHLOTTERBECK, Je dunkler die Nacht … Erinnerungen eines deutschen Arbeiters 1933–1945, Stuttgart 1986, S. 12 f., demzufolge „auch die beiden Offiziere starben – durch ihre eigenen Waffen", während Thälmann die Schüsse bemerkt habe und weitersprach, „beschwörend, die unruhig gewordenen Jugendlichen festhaltend." (Freundlicher Hinweis von Irme Schaber, Schorndorf, 18.10.2010). Zum Beschweigen der zivilen Opfer vgl. Die Polizeifachkunde 10 (1930), Nr. 5 (Mai 1930), Titelseite, die nur der getöteten Polizeibeamten gedenkt; zum Beschweigen ex post der KPD-Militanz gehört, dass z. B. HELMUT ARNDT, Die Kommunisten Westsachsens im Kampf gegen die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise und die wachsende faschistische Gefahr (1929–1932), in: In der Revolution geboren. In den Klassenkämpfen bewährt. Geschichte der KPD-Bezirksorganisation Leipzig-Westsachsen, hrsg. von der Kommission zur Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung u. a., Leipzig 1986, S. 230-348, bes. S. 250-254, hier S. 254 den Tod der beiden Polizisten nicht erwähnt und nur von einem bzw. zwei toten Arbeitern spricht.

[59] Die Rote Fahne 1930, Nr. 94 (23.4.1930), Titelseite.

Demonstration (Abb. 5-8)[60] oder ein nur als Negativ überlieferter Blick aus dem ersten Stock auf ein *Überfallkommando der Fleißner-Polizei* im Umfeld der Maidemonstration 1932 – eine vergleichsweise sichere Perspektive, die deshalb vielfach empfohlen, gleichwohl aber verdeckt realisiert worden war[61] (Abb. 9) – eine (bild-)politische Praxis dar, die anderen Regeln folgt. Dieses Fotografieren nimmt die Aktivitäten der Gegner offensiv ins Visier und ist gerade angesichts seiner gebotenen Zurückhaltung nach der Haftstrafe und in Hinblick auf die junge Familie nicht anders denn als gefährlich zu bezeichnen.[62]

Abb. 5-8: Fritz Böhlemann: Attacke berittener Polizei auf eine illegale Demonstration der KPD in Leipzig-Lindenau, Merseburger Str. / Ecke Reuterstr. (heute: Karl-Ferlemann-Str.) und Neuformierung des Aufmarsches in der Marktstr., 1932. Kontaktabzüge 3,9 x 5,0 cm. Stadtgeschichtliches Museum Nr. F/58a-b/AB, F/59/AB, F/60/AB. Reproduktion: Stadtgeschichtliches Museum Leipzig.

60 Vgl. hierzu und zum Begriff des ‚Polizeikampfs', der aufbauend auf den Erfahrungen der revolutionären Aktionen im Vogtland, im Ruhrgebiet und in Leuna oder des Hamburger Aufstands vom Oktober 1923 Methoden des Guerillakriegs analysierte und trainierte, v. a. WILHELM HARTENSTEIN, Der Kampfeinsatz der Schutzpolizei bei inneren Unruhen, Berlin 1926, bes. S. 13 f., dazu die Rezension: Die Erziehung der Schutzpolizei für den Bürgerkrieg, in: Oktober 1 (1926), Nr. 1, S. 37-40; vgl. auch UNGER, Schutzpolizei (wie Anm. 58), bes. Kap. 6.1 „Schutzpolizei und KPD", S. 277-291.

61 Die Betitelung entspricht der Übergabeliste zu Bild 19 auf Film 12. Heinrich Fleißner, der sozialdemokratische Polizeipräsident Leipzigs, fungierte in der KPD-Agitation als Exponent des ‚sozialfaschistischen' Kurses der SPD-Führung.

62 Vgl. zur Zuspitzung der Auseinandersetzungen nach 1929 EVA ROSENHAFT, Die KPD in der Weimarer Republik und das Problem des Terrors in der „Dritten Periode", 1929–1933, in: Wolfgang J. Mommsen (Hg.), Sozialprotest, Gewalt, Terror. Gewaltanwendung durch politische und gewerkschaftliche Randgruppen im 19. und 20. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London, Bd. 10), Stuttgart 1982, S. 394-421.

Abb. 6

Abb. 7

Abb. 8

Abb. 9: Fritz Böhlemann: Überfallkommando der Fleißner-Polizei (vermutlich zur Mai-Demonstration 1932). Kleinbildnegativ. Reproduktion: Stadtgeschichtliches Museum Leipzig.

Fotografisch stellte für diese Aufgaben die Unauffälligkeit, Zielgenauigkeit und insbesondere die Schnelligkeit der Leica (in Bezug auf das Hantieren, die Verschlussgeschwindigkeit bis 1/500 sec., den Filmtransport bei Serienaufnahmen) die Potenzen bereit, die Konsequenzen sowohl für die Sicherheit des Fotografen bei der Aktion selbst wie auch für die Abbildungsqualitäten der Aufnahmen zeitigen sollten: *Da die Brennweite eines kurzbrennweitigen Objektivs der des menschlichen Auges in allen Fällen näher kommt als die eines Objektivs mit größerer Brennweite, wird bei den Bildern ein Eindruck hervorgerufen, der dem subjektiven Sehen viel ähnlicher ist. Verstärkt wird die Wirkung noch dadurch, daß die Leica meist in Augenhöhe benutzt wird, und so eine Perspektive erzielt wird, die ‚wie mit dem Auge gesehen' ist. Damit zusammen hängt eine natürliche Bildwirkung […].*[63] *[D]aß man mit der Leica vollständig unauffällig arbeiten kann*[64] war somit sowohl operativ wie ästhetisch gerade in diesem Zusammenhang gewollt. Die partielle Unschärfe der Demonstrationsfotografien resultierte aus der raschen Bewegung des Ereignisses wie des Aufnahmevorgangs, wohl auch aus noch geringer fotografischer Erfahrung in solchen Aktionen – gerade hierdurch jedoch ist ihnen die Gefährlichkeit der Situation einbeschrieben. Gleichwohl stand solche Fixierung der psychophysischen Erregung als gewissermaßen ‚natürliche' Wahrnehmung im Widerspruch zum leitenden Interesse, *Dokumente* anzufertigen, somit zu einem sachverhalts- und nicht bildbezogenen Verständnis der *Bildwirkung*.

Der hiermit verbundene Anspruch der Selbstobjektivierung der Fotografen wie die Definition des Apparats als einer insbesondere durch das Ideal der Scharfzeichnung charakterisierten, objektiv *beobachtenden Maschine*[65] durchzieht die entsprechenden Diskussionen innerhalb der organisierten Arbeiterfotografen bei ihrem Bemühen, *Beweise* zu sichern – eben nicht subjektiv-involvierten Verhaltens in der Situation, sondern einer vom Aufnahmevorgang unabhängigen Wirklichkeit. Der praktische wie theoretische Ansatz ihrer Arbeit als eine der *technischen Hilfstruppen des Proletariats* sollte also gerade nicht die Entwicklung selbstreferentieller Bildvorstellungen oder etwa im Gefolge der ‚Kunstphotographie' die Thematisierung von Wahrnehmungsweisen sein – das Ziel war, *objektive Beobachtungen zu erhalten*.[66] Entsprechend hatten die Diskussionsbeiträge

---

63 Fritz Vith, Leica-Handbuch, Wetzlar 1930, S. 10 f.

64 Ebd., S. 32.

65 Nach Franz Höllering, Die Eroberung der beobachtenden Maschinen, in: Der Arbeiter-Fotograf 2 (1927/1928), Nr. 10, S. 3 f.

66 Ebd., S. 4. Zu einer Ästhetik der Unschärfe vgl. die dem teilweise widersprechenden Überlegungen von Hüppauf, die einerseits in der Unschärfe Raum für die Emotionalität des Betrachters finden, sie andererseits ganz von der psychophysischen Situation des Fotografen trennen: „Während geplante Unschärfe das Zeichen von jemandes Intention und mit einem ästhetischen Programm verbunden ist, das sich verstehen und mit dem Bild vergleichen lässt, ist die unwillentlich entstandene Unschärfe nichts als ein Fehler und eine Störung im Bild. Sie ist die stärkste Form der Kündigung einer Abmachung zwischen dem Bild und dem Abgebildeten, denn sie lässt den Fotografen unberücksichtigt. Dennoch sind es gerade dieser Fehler und dieser Mangel, durch den das Foto mit einem seltenen Grad an

bereits in den ersten Ausgaben der Verbandszeitschrift Der Arbeiter-Fotograf die Pressetauglichkeit von Bildern ausgeschlossen, in denen der Blickkontakt von Akteuren zu Kamera und Fotograf fixiert worden war.[67] Zugespitzt in einer Debatte um die Rezeption formaler Errungenschaften der konstruktivistischen Avantgarde und gehoben auf die Höhe erkenntnistheoretischer Überlegungen über die Vieldeutigkeit der Dingwelt und die Multiperspektivität oder Eindimensionalität ihrer Erfassung,[68] war dieses Ausblenden der sichtbaren Thematisierung genuiner Medieneigenschaften bis zur Verteidigung eines dichotomischen Weltbilds getrieben und mit der Warnung verbunden worden, nicht in kleinbürgerliche Kunstattitüden zu verfallen, wie man sie etwa bei nicht aus realen Situationen heraus begründeten, experimentellen Kameraperspektiven des Neuen Sehens oder beim sozialdemokratischen Arbeiter-Lichtbild-Bund und den bürgerlichen Amateuren des Verbandes Deutscher Amateurphotographen-Vereine (VDAV) mit ihrem beharrlichen Nachleben der Bromöldruckpraxis immer wieder scharf kritisierte.

Über die physische Aktion vor Ort hinaus und in einer Strategie der Medialisierung von Politik sollten demgegenüber bei – provozierten oder unprovozierten – Attacken der Polizei, die sich aufgrund ihrer Bewaffnung, Ausbildung, Organisation und Rekrutierung *in bezug auf ihre Kampfqualität kaum von der regulären Armee* unterschied,[69] die Aufnahmen der Arbeiterfotografen als *Beweismittel* für

---

Authentizität ausgestattet wird. Denn aus ihnen spricht die Abwesenheit des Subjekts. Sie entstanden nicht in der Verwirklichung einer Intention, sondern natürlich, als ein ungesteuertes Zusammenwirken von Gegenstand und Technik."; BERND HÜPPAUF, Unschärfe. Unscharfe Bilder in Geschichte und Erinnerung, in: Gerhard Paul (Hg.), Das Jahrhundert der Bilder, Bd. 2, Göttingen 2009, S. 558-565, hier S. 564; vgl. dazu auch DERS., Engagement und Unschärfe, in: Ernst Volland, Eingebrannte Bilder, Berlin 2009, S. 4-10; DERS. (Hg.), Bild und Einbildungskraft, Paderborn 2006, Kap. „Unbestimmtheit und Unschärfe der Bilder" mit Beiträgen von BOEHM, HÜPPAUF, SCHNEIDER, BRANDSTETTER und PUCHNER (S. 243-326) (Freundliche Mitteilungen von Bernd Hüppauf, New York, 2.11.2010); ausführlich und systematisch, wenn auch nicht historisch argumentierend: WOLFGANG ULLRICH, Die Geschichte der Unschärfe, Berlin ^{2}2009, bes. Kap. „Authentisch", S. 123-135 und Kap. „Bildreflexion", S. 136-150.

67 Vgl. hierzu WOLFGANG HESSE, Der Blick in die Zukunft? Aspekte des Utopischen in der Arbeiterfotografie der Weimarer Republik, in: Ders./Claudia Schindler/Manfred Seifert (Hg.), Produktion und Reproduktion – Arbeit und Fotografie (Bausteine aus dem Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde, Bd. 17), Dresden 2010, S. 53-75. Zur Begründung der Unschärfe aus der Wahrnehmungsphysiologie in der ‚Kunstphotographie' um 1900 vgl. BERND STIEGLER, Die Schärfe der Unschärfe, in: Ders., Theoriegeschichte der Photographie, München 2006, S. 154-169.

68 Vgl. hierzu WOLFGANG HESSE, Schornsteinkrieg. Zu einem Motiv der Arbeiterfotografie, in: Volkskunde in Sachsen 17 (2005), S. 97-118.

69 A. NEUBERG (d. i. Hans Kippenberger), Der bewaffnete Aufstand. Versuch einer theoretischen Darstellung, Zürich 1928, S. 202. Vgl. auch CHRISTIAN KNATZ, „Ein Heer im grünen Rock"? Der Mitteldeutsche Aufstand 1921, die preußische Schutzpolizei und die Frage der inneren Sicherheit in der Weimarer Republik (Quellen und Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, Bd. 19), Berlin 1999, v. a. Kap. IV.2 „‚Vornehmstes Bildungsmittel für den Ernstfall' – der Mitteldeutsche Aufstand und die Schaffung einer ‚Polizeiverwendungslehre'", S. 371-388. Knatz verweist ausdrücklich

die öffentliche Agitation ganz im Sinne der Parole *Polizei dieser Polizei*[70] und als Instrument *proletarischer Kontrolle* eine zunehmend wichtige Rolle spielen – *Dann sind wir selber Staatsanwalt.*[71] Das Interesse schloss einerseits *Rekonstruktionen* ausdrücklich ein,[72] andererseits entsprach ihm das „Verbot der Anfertigung von ‚Erinnerungsfotografien'", das nach Erkenntnissen der Politischen Abteilung der Polizei 1924 aus Gründen der Konspiration und neben einer ganzen Reihe anderer taktischer Direktiven für Demonstrationen realisiert werden sollte.[73] Dieses ‚Verbot' scheint aber, wie etwa die überlieferten Aufnahmen vom 1. Mai 1929 in Berlin nahe legen, wohl bestenfalls Angriffsaktionen von Demonstranten, nicht aber Übergriffe der Polizei bzw. Verteidigungssituationen gegen diese betroffen zu haben. Auch galt es offenkundig nicht für die Vielzahl von – auch nahsichtigen – Gruppenaufnahmen vor, während oder nach friedlichen Manifestationen. Allerdings gibt es vermutlich aus diesem Grund nur wenige veröffentlichte Beispiele für Fotografien, die aus gewaltsamen Aktionen heraus entstanden sind. Umso mehr können diese die Spannbreite der potenziellen Nutzungsweisen der Leipziger Demonstrationsaufnahmen andeuten, stellten womöglich Modelle hierfür dar. So etwa eine Aufnahme vom 1. Mai 1929 in Berlin, die zwischen fototechnischen Unzulänglichkeiten und politischen Notwendigkeiten abwägend und mit Priorität auf den *wichtigen, nie wiederkehrenden Moment* diskutiert wurde: *Die Straßenszene am 1. Mai in Berlin ist bewusst unterbelichtet worden, trotzdem feststand, daß die eingestellte Verschlussgeschwindigkeit weder für die richtige Belichtung der Platte noch für die schnellen Bewegungen der Personen genügte. Der Fotograf nahm also lieber das unterbelichtete und unscharfe Negativ in Kauf, hat aber dafür die Gewissheit, einen wichtigen, nie wiederkehrenden Moment im Bilde festgehalten zu haben.*[74] (Abb. 10)

---

darauf, dass das „gleichfalls an die Märzunruhen [1921, W. H.] anknüpfende Lehrbuch Gustav Schmitts, eines Offiziers aus Sachsen, wo auch die Ausbildungsvorschriften für die Polizei den in Preußen bereits erlassenen Richtlinien weitgehend glichen" (S. 374 f.) von dem primär militärischen Denken der Polizeioffiziere geprägt war und in der ‚Gefechtsverwendbarkeit' der Polizisten das vorrangige Ausbildungsziel sah – und dass es stets die Kommunisten waren, „mit denen sich die Polizei im fiktiven Kampf maß" (S. 377). Vgl. ebenso SIEGFRIED ZAIKA, Polizeigeschichte. Die Exekution im Lichte der historischen Konfliktforschung. Untersuchungen über die Theorie und Praxis der preußischen Schutzpolizei in der Weimarer Republik zur Verhinderung und Bekämpfung innerer Unruhen (Polizeipraxis, Bd. 1), Lübeck 1979, S. 154-159; ALFRED LANGER (d. i. Autorengruppe unter Leitung von Ture Lehen, mit Erich Wollenberg, Hans Kippenberger u. a.), Der Weg zum Sieg. Die Kunst des bewaffneten Aufstandes, Zürich 1931, S. 27 f.

70 Vgl. WALTER NETTELBECK, Polizei dieser Polizei, in: Der Arbeiter-Fotograf 3 (1929), Nr. 8, S. 147 f.

71 DERS., Der 14. September, in: ebd. 4 (1930), Nr. 9, S. 205.

72 Hierzu etwa die Praxis von Richard Peter, der seine Reportage über den Fememord an dem Dresdner SA-Mann Hentsch mit der simulierten Aufnahme der verschnürten Leiche des Opfers komplettiert hatte, vgl. HESSE, Dolchstoß (wie Anm. 42).

73 Vgl. UNGER, Schutzpolizei (wie Anm. 58), S. 281.

74 Der Arbeiter-Fotograf 3 (1929), Nr. 7, S. 136 f.

Der Erfolg jedoch der Aufnahme eines unbekannten Chemnitzer Arbeiterfotografen, die nicht nur in Der Arbeiter-Fotograf, sondern auch in der AIZ veröffentlicht und ins Moskauer Archiv der Internationalen Roten Hilfe übernommen

Seite 136 DER ARBEITER-FOTOGRAF Nr. 7

BILDERKRITIK

Alle Bilder müssen auf der Rückseite sämtliche Bezeichnungen der Aufnahme, Zeit, Objektiv, Blende und Belichtungszeit sowie alle Hilfsmittel enthalten. Ebenso ist Name und Adresse des Arbeiter-Fotografen anzugeben.

Kinderbildnis *W. Z. Dresden*

Wenn in den vorigen Nummern des „A.-F." von der Wirkung der Blende die Rede war, so wollen wir die heutigen Bilder einmal in der Hinsicht auf die notwendigen Belichtungszeiten betrachten.

Jedes lebende oder bewegte Objekt erfordert, je nach der Schnelligkeit der Bewegung, eine Mindestgeschwindigkeit des Verschlusses. Zu beachten ist hierbei nicht nur die Fortbewegung als Ganzes, sondern hauptsächlich auch die viel schnellere Bewegung einzelner Teile, so z. B. der Hand des spielenden Kindes, der Fuß des gehenden oder laufenden Menschen, der bewegte Arm usw. Um diese doch immerhin wichtigen Teile scharf zu bekommen, ist eine bedeutend kürzere Belichtungszeit notwendig, als wenn das betreffende Objekt ohne Eigenbewegung einzelner sichtbarer Teile von der Stelle kommt. Als Beispiel möchten wir hier einen ruhig stehenden Mann auf einem laufenden Band oder einer Rolltreppe anführen, die ihn mit normaler Schrittgeschwindigkeit vom Ort bewegt. Hierbei würde man mit der doppelten Belichtungszeit auskommen, als bei normalem Gehen oder Treppensteigen.

Ein anderes wichtiges Moment ist auch die Beachtung der Richtung, des Winkels, in dem der Aufzunehmende auf den Apparat zukommt oder vorbeigeht. Ein spitz von vorn anvisierter Radfahrer bewegt sich bei der Beobachtung auf der Mattscheibe sehr viel langsamer von der Stelle, als wenn er im rechten Winkel am Apparat vorbeifahren würde. Hieraus ist leicht ersichtlich, daß zu der Aufnahme desselben vom letzten Standpunkt aus, also so, daß man die ganze Breitseite des Radlers aufs Bild bekommt, eine bedeutend kürzere Belichtung nötig

Motorrennfahrerin *P. P., Berlin*

ist. Mindestens die Hälfte als für die Aufnahme von vorn. Mit allen anderen lebenden Objekten verhält es sich natürlich ähnlich.

Als Drittes ist außerdem noch die Entfernung des bewegten Objektes zu beachten. Das Abbild der Person, welche wir beobachten, wird beim Näherkommen auf der Mattscheibe immer größer und die Bewegung erscheint uns hier immer schneller. Wir müssen infolgedessen darauf Rücksicht nehmen und bei großer Nähe auch kürzer belichten, als bei weiter Entfernung des Objektes.

Das hier Gesagte wollen wir durch die beigegebenen vier Fotos bildlich zu erklären versuchen, trotzdem keine der Aufnahmen eine Angabe bezüglich der Belichtungsdauer usw. trägt.

Bei dem **Kinderbild** hat die Belichtungszeit genügt, um das auf den Apparat zukommende Kind scharf wiederzugeben — bis auf die heftig bewegten Hände, für die eine Mindestzeit von $^1/_{25}$ Sekunde notwendig gewesen wäre.

„Feierabend in Siemensstadt" stellt Arbeiter dar, welche eilig nach dem Bahnhof streben. Man sieht an den unscharfen Händen und Füßen, daß die Belichtungszeit genügte, um gerade die Personen, welche sich quer

1. Mai, Berlin *W. N., Berlin*

Feierabend in Siemensstadt *W. N., Berlin*

Abb. 10: W. N., Berlin (d. i. Walter Nettelbeck): „1. Mai, Berlin", in: Der Arbeiter-Fotograf 3 (1929), Nr. 7, S. 136. Reproduktion: Deutsche Nationalbibliothek Leipzig.

wurde, zeigt aber das angestrebte Ideal und damit ex negativo den beschränkten Nutzen auf, der von solchen nur mühsam den Konventionen einer Pressefotografie anzupassenden Aufnahmen erwartet wurde, die letztlich eben nicht die Spuren der Produktionsbedingungen thematisieren sollte: *Polizeiattacke gegen demonstrierende Arbeiter in Chemnitz am 18. Januar [1930]. Von sicherem Standpunkt, im richtigen Moment geknipst, gibt diese Aufnahme eines Mitglieds der Vereinigung der Arbeiter-Fotografen ein anschauliches, lebendiges Bild von der Ordnungsraserei im demokratischsten Lande der Welt* (Abb. 11).[75]

Diese divergenten Bildrealitäten und Nutzungsweisen stehen offenbar nebeneinander, wenn auch mit deutlicher Prioritätensetzung auf detailscharfe Aufnahmen.[76] Denn generell zeigt der formale Bestand der Aufnahmen der Arbeiterfotografen eine dominant auf Bildsujets fixierte inhaltspolitische Herangehensweise, die sich selbst unter dem Druck des Notwendigen sah und dementsprechend auch ästhetisch eher auf eine Aneignung des Vorhandenen setzte denn auf eine Entwicklung des schlechthin Neuen: Die Objektdistanz in den gefahrvoll-bewegten Situationen über die wie zum Sichtschutz des Fotografen platzierten Personen hinweg bei den Demonstrationsfotografien Fritz Böhlemanns ist ganz von dessen Sicherheitsüberlegungen bestimmt, die zu großen Entfernungen und unscharf angeschnittenen Vordergrundfiguren geführt haben. Demgegenüber ist einerseits die Nähe zu den sich zur Gruppe aufstellenden Personen, andererseits die große Distanz bei Szenen wie etwa den IAH-Unternehmungen anders und doch ebenso im Bezug auf die Lebenswelt des Fotografen motiviert: Hier entspricht sie dem Interesse, den Ort des Geschehens insgesamt zeigen zu wollen und nicht allein das

---

75 Ebd. 4 (1930), Nr. 2, S. 26. Vgl. auch die Verwendung in Arbeiter Illustrierte Zeitung 9 (1930), Nr. 5, Titelseite und MOPR (Internationale Rote Hilfe) im Archiv RGASPI (Russisches Staatsarchiv für soziale und politische Geschichte), Moskau, fond 539, opis' 5, delo 597, Nr. 12 (Freundliche Mitteilung von Ursula Schlude, Berlin, 20.10.2010).

76 Ein Indiz für den parallelen Gebrauch scharfer, partiell unscharf belassener und durch Retusche geschärfter Aufnahmen teils hochgradig bewegter Motive bietet beispielsweise FERDINAND BUCHOLTZ, Der gefährliche Augenblick, Berlin 1931, nicht zuletzt mit einer Reihe von Agentur-Fotografien aus Straßenkämpfen, u. a.: „Berlin. Polizei löst einen Demonstrationszug auf" (S. 190), bei der Teilretuschen, etwa von Stiefeln und Blusen der Roten Frontkämpfer oder von Polizeitschakos, neben verwischt belassenen Partien stehen. Der einleitende Essay von ERNST JÜNGER, Über die Gefahr, S. 11-16, skizziert die Rückkehr des ‚Elementaren' in die ‚Ordnung' des bürgerlichen Zeitalters: *Das Geheimnis, das sich dahinter verbirgt, ist eine neue und andersartige Rückkehr zur Natur, ist die Tatsache, daß wir zugleich zivilisiert und barbarisch sind, daß wir uns dem Elementaren genähert haben, ohne an Schärfe des Bewußtseins verloren zu haben. […] Darüber hinaus ist an dieser zugleich nüchternen und gefährlichen Welt das Wunderbare die Registratur der Augenblicke, in denen die Gefahr erscheint, – eine Registratur, die wiederum, wenn sie nicht das menschliche Bewußtsein unmittelbar übernimmt, durch Maschinen geleistet wird. […] Schon heute gibt es kaum einen Vorgang, der Menschen von Bedeutung scheint, auf den nicht das künstliche Auge der Zivilisation, die photographische Linse, gerichtet ist. So entstehen oft Bilder von einer mathematischen Dämonie, durch die das neue Verhältnis des Menschen zur Gefahr auf eine besondere Weise sichtbar wird. Man muß erkennen, daß es sich hier weit weniger um die Eigenart neuer Mittel handelt als um einen neuen Stil, der sich technischer Mittel bedient*; ebd., S. 15 f.

Ereignis für sich. Es ist geformt von der repetitiven Gleichförmigkeit des Alltags, die sich in der Beiläufigkeit der Bildgestaltung mit ihren weiten Umgebungsangaben konkreter Orte wieder findet. Diese Distanzhaltung allerdings war von den Autoren der Rubrik „Bilderkritik“ in Der Arbeiter-Fotograf immer wieder als

Polizeiattacke gegen demonstrierende Arbeiter in Chemnitz am 18. Januar

Von sicherem Standpunkt, im richtigen Moment geknipst, gibt diese Aufnahme eines Mitgliedes der Vereinigung der Arbeiter-Fotografen ein anschauliches, lebendiges Bild von der Ordnungsraserei im demokratischsten Lande der Welt.

Zuschriften für die Vereinigung sind an das Reichssekretariat, Einsendungen von Artikeln und Bildern an die Redaktion, beide Berlin W 8, Wilhelmstr. 48 zu richten — Mitglied der Vereinigung kann jeder werden, der auf dem Boden sozialistischer Weltanschauung steht. Das Eintrittsgeld beträgt eine Mark und der monatliche Reichsbeitrag 40 Pfg., wofür »Der Arbeiter-Fotograf« geliefert wird.

Abb. 11: Unbekannter Fotograf: „Polizeiattacke gegen demonstrierende Arbeiter in Chemnitz am 18. Januar“, in: Der Arbeiter-Fotograf 4 (1930), Nr. 2, S. 26. Reproduktion: Deutsche Nationalbibliothek Leipzig.

nicht pressetauglich angeprangert worden[77] – sicher nicht zuletzt deshalb, als *bei dem Haupt-Illustrationsmittel der Tageszeitung, der Grobraster-Autotypie* sich *aus der groben Rasterung von selbst [ergab, W. H.], daß Photos mit kleinen Details immer schlechte, undeutliche Klischees ergeben werden; sie müssen tunlichst ausscheiden, wenn diese Details nebensächlicher Art sind.* Diese Tauglichkeit war durch vorherige Motiv- und Ausschnittwahl zu erreichen, andernfalls fielen die eingesandten Bilder unter den Tisch, oder sie konnte bei grundsätzlicher Eignung durch nachträgliche Bearbeitung angepasst werden: *Sehr wichtig ist, daß die Photographie für Zeitungszwecke eine sachgemäße Retusche erfährt, was für fast alle Bilder gilt. Denn auch bei den besten werden durch den groben Raster Details zerstört und Tongegensätze gemindert, so daß schon deshalb eine energische Nachhilfe mit Pinsel oder Feder am Platze ist.*[78] Die Tatsache jedoch, dass der ‚Fehler' ständig vorkam, ist nicht anders denn als habituell geprägtes Beharrungsvermögen auf einer Bildästhetik zu deuten, die wie für eine autobiografische mündliche Erzählung für einen visuellen Ereignisbericht möglichst viel von der umgebenden Situation einfangen will. Es ist daher nicht primär amateurisches Unvermögen, sondern ein sozialer Grund, der sich den pathetischen Modi der Pressefotografie mit ihrer Fokussierung auf das ‚Wesentliche', auf ‚charakteristische Situationen' und somit der Transzendierung der konkreten Aktion zu einem Symbolbild versagt.[79] Nur wenige Arbeiterfotografen, wie etwa der Dresdner Richard Peter, erfüllten diese von der (bürgerlichen) Pressefotografie entwickelten Bildregeln.[80]

---

[77] In der Regel wohl Eugen Heilig als Redakteur der Verbandszeitschrift oder Ernst Thormann als Reichsbildwart der VdAFD. Zu Heilig vgl. MONICA HEILIG/WALTER HEILIG (Hg.), Eugen Heilig. Arbeiterfotograf 1911–1936, Berlin 1996; zu Thormann vgl. RAINER KNAPP, Ernst Thormann, Leipzig 1981; und PETER BADEL, Arbeiterfotograf, in: Hesse, Tagungsband (wie Anm. 4).

[78] RUDOLF RUSS, Handbuch der modernen Reproduktionstechnik, Bd. II, Chemigraphie, Frankfurt a. M. [4]1934, S. 113 beschreibt dies als grundsätzliches Problem der Autotypie-Reproduktion in den auf schlechtem Papier gedruckten Tageszeitungen. Für die im aufwendigeren Kupfertiefdruck und mit besserem Papier hergestellten Zeitschriften wie AIZ oder Roter Stern galten andere technische und finanzielle Voraussetzungen. Vgl. auch zur Entwicklung der Presseillustration und Bildbearbeitung allgemein OTTO GROTH, Die Zeitung. Ein System der Zeitungskunde (Journalistik), Mannheim u. a. 1928, S. 26, Kap. „Die Illustrationen", S. 1019-1029; sowie OTTO KRÜGER, Die Illustrationsverfahren. Eine vergleichende Handhabung der verschiedenen Reproduktionsarten, ihre Vorteile, Nachteile und Kosten, Leipzig [2]1929.

[79] Zum Habituskonzept und der hiermit verbundenen Bildpraxis vgl. HESSE, Volkskunst (wie Anm. 32), passim.

[80] Vgl. JENS BOVE/SYLVIA ZIEGNER, Beruf: Arbeiterfotograf. Zum Werk und zur Rezeption von Richard Peter sen. (1895–1977), in: Hesse, Tagungsband (wie Anm. 4).

IV. Der Kampf um die Straße (II)

Fotografie war und blieb somit in gewissem Sinne, zumindest dem Selbstverständnis der Arbeiterfotografen nach, Teil und ungebrochene Fortsetzung der physischen Aktion – alles andere erschien den Praktikern wie den Theoretikern als (klein)bürgerlicher Luxus.[81] Politisch war die sowohl in die konkrete Aktion wie auch in die propagandistischen Verwendungszusammenhänge „eingreifende" Kamerapraxis Fritz Böhlemanns eingebunden in die Politik der ‚Dritten Periode'.[82] Auf ihrem VI. Weltkongress 1928 hatte, nach der Phase der relativen Stabilisierung der Weimarer Republik seit 1924, die Kommunistische Internationale für Deutschland innenpolitisch als Antwort auf die neuerliche Wirtschaftskrise und wachsende Verelendung sowie aber vor allem außenpolitisch in Erwartung von Kriegsvorbereitungen gegen die Sowjetunion in neuerlichem Aktivismus die Massenkämpfe zu forcieren begonnen,[83] um *eine immer größere Einheit in die zersplitterten Wirtschaftskämpfe der Arbeiterklasse hineinzutragen, eine breit angelegte Mobilisierung der proletarischen Massen vorzunehmen, aus allen Kräften deren politische Erfahrung zu steigern und sie an den unmittelbaren Kampf um die Diktatur des Proletariats heranzuführen.*[84] Insbesondere Demonstrationen dienten dabei der Erprobung und Einübung von Agitations-, Organisations- und Kampfformen: *Die Erfolge, die durch eine Demonstration zu erreichen sind, liegen im wesentlichen in drei Richtungen: 1. stärkt sie das Machtbewusstsein der gegen den Staat rebellierenden Massen, indem sie ihnen ihre ungeheure zahlenmäßige Ueberlegenheit vor Augen führt und dem Kampfwillen des Einzelnen Richtung*

---

[81] Zur scharf geführten Debatte um formales Experimentieren, politische Notwendigkeit und Erkenntnistheorie in Der Arbeiter-Fotograf vgl. HESSE, Schornsteinkrieg (wie Anm. 68), passim.

[82] Zum Begriff des eingreifenden Fotografierens und dem Konzept der Amateurfotografie bei Sergej Tretjakov vgl. MARIA GOUGH, in: Hesse, Tagungsband (wie Anm. 4).

[83] Die neuerliche Militanz schlug sich auch in Geldbeschaffungsaktionen des nach seinem Verbot 1929 illegalen Roten Frontkämpferbundes in Berlin, Hamburg und Sachsen nieder: „Ein Überfall auf einen Postkraftwagen in Wendisch-Carsdorf im Sächsischen, bei dem [1931, W. H.] 21.500 Reichsmark erbeutet wurden, ging ebenfalls auf das Konto der Kommunisten. Dieser Überfall wurde auf einem Lehrgang der Internationalen Arbeiterhilfe (IAH) in Freital besprochen."; CHRISTIAN STRIEFLER, Kampf um die Macht. Kommunisten und Nationalsozialisten am Ende der Weimarer Republik, Frankfurt a. M./Berlin 1993, S. 234 f.

[84] Aus einer Resolution des 10. Plenums des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale (EKKI) 1929, nach NEUBERG, Aufstand (wie Anm. 69), S. IV. Zur militärpolitischen Diskussion und Ausbildung innerhalb der KPD vgl. auch ALFRED LANGER, Der Weg zum Sieg. Eine theoretische Erörterung über Marxismus und Aufstand, Zürich 1927; DERS., Kunst (wie Anm. 69); dazu etwa ROSENHAFT, Terror (wie Anm. 62), S. 400: „Die langfristige Strategie der KPD zielte darauf ab, sich auf eine […] drastischere Art und Weise gegen die Repression zu wehren: sie zunächst herauszufordern, ihr dann Widerstand zu leisten und hierdurch eine revolutionäre Massenbewegung in Gang zu setzen. […] Jede Demonstration war eine Übung für den künftigen militärischen Kampf und diente als Lehre über den bürgerkriegsähnlichen Charakter der bestehenden Ordnung."

und Ziel gibt. 2. wirkt sie durch das gleiche Moment anziehend auf die große Masse der schwankenden Mittelschichten und 3. wird die Arbeiterschaft im Verlauf der Demonstrationen an Kämpfe mit den staatlichen Machtorganen gewöhnt und darin geschult und andererseits die Polizei schon lange vor dem bewaffneten Aufstand zermürbt und deprimiert.[85]

Auf der Gegenseite reagierte nicht zuletzt die Polizei ebenfalls medienpolitisch auf solche Vorgehensweisen, griff immer wieder aktiv Fotografen in Demonstrationen an, zerstörte ihre Aufnahmen oder beschlagnahmte die Kameras. Eine gutachterliche Darstellung sah die Beamten im Recht für offensive Maßnahmen gegen das Fotografiertwerden, waren doch *[d]ie unteren Polizeibeamten […] mit tausend Fäden eng mit der werktätigen Bevölkerung verbunden und kommen in ihrem Dienst tagtäglich erneut in enge Berührung mit ihr.*[86] Denn: *Neuerdings ist gelegentlich von staats- und autoritätsfeindlich eingestellten Parteiorganisationen versucht worden, durch ihre Mitglieder oder ‚harmlose' Spaziergänger zur Ausschlachtung für die Hetze gegen Polizei und Staat solche Lichtbilder bei Demonstrationen aufnehmen zu lassen, wenn es durch Ausschreitungen zu polizeilichem Eingreifen oder zu anderen Zusammenstößen mit der Polizei kam.*[87]

Diesen Zweck konnten Böhlemanns Aufnahmen zweifelsohne erfüllen, auch wenn Publikationen nicht nachgewiesen sind,[88] und sicher trafen die Anforderungen etwa des ZK-Mitglieds Edwin Hoernle an den Idealtypus des Arbeiterfotografen auch auf ihn persönlich zu: *Mit seiner Kamera soll er nicht nur dienendes Glied, eine ‚technische Hilfstruppe' innerhalb der bestehenden proletarischen Kampfbewegungen sein – er muß den gesunden Ehrgeiz haben, selber auch initiativ als Agitator, Propagandist und Erzieher seiner Klasse an der Organisierung der proletarischen Kampffront und der Herausbildung des revolutionären proletarischen Kämpfertyps zu arbeiten.*[89]

Dieser Haltung entspräche, den Gebrauchswert solcher Dokumentationen über die propagandistische Funktion als Presseillustrationen hinaus zudem in

---

[85] K. F., Demonstrationstaktik, in: Oktober 6 (1932), Nr. 1/2, S. 35-39, hier S. 36 mit einer Charakterisierung von fünf aufsteigend militanten Demonstrationsformen.

[86] Ernst, Zur Arbeit unter den Polizeibeamten, in: ebd. 5 (1930), Nr. 4, S. 41-43, hier S. 42. Diese ‚Zersetzungsarbeit', die seit 1929 intensiviert worden war, zeitigte offenbar nur geringe Erfolge; vgl. Peter Lessmann, Die preußische Schutzpolizei in der Weimarer Republik. Streifendienst und Straßenkampf, Düsseldorf 1989, S. 295-301.

[87] Vgl. Henrici, Die photographierte polizeiliche Amtshandlung, in: Die Polizeifachkunde 10 (1930), H. 11, S. 164-166, hier S. 164 f.

[88] Neben zahlreichen Aufnahmen von Polizei- und Zivilfotografen finden sich auch einige „Beschlagnahmte kommunistische Aufnahmen" aus militanten Auseinandersetzungen seit 1919 in gegnerischer Verwendung bei Hans Roden, Polizei greift ein. Bilddokumente der Schutzpolizei, Leipzig 1934, z. B. „Zu gleicher Zeit [1924, W. H.] müssen in Leipzig die ersten Aufmärsche der SA geschützt werden" (S. 115), „Handgemenge um eine Fahne des ‚RFB'" (S. 118) und „Waffensuche" (S. 119). Die Texte, meist von Autoren der Höheren Polizeischule Eiche, schildern fast ausschließlich Aktionen der KPD.

[89] Edwin Hoernle, Zum 1. Mai. Der Arbeiter-Fotograf als Pionier der Internationale, in: Der Arbeiter-Fotograf 4 (1930), Nr. 5, S. 101-103.

einem militärtaktischen Nutzen zu vermuten. Es liegt in der Natur der konspirativen Sache, dass es hierzu etwa in der Verbandszeitschrift Der Arbeiter-Fotograf keine direkten Äußerungen gibt.[90] Doch zeigen die Überlegungen des militärischen Leiters des ‚Deutschen Oktober' 1923 in Hamburg, Hans Kippenberger, in seinen Ausführungen zum bewaffneten Aufstand in den Kapiteln zur „Charakterisierung der Stadt", zur „Rekognoszierung im Straßenkampf" und zum „Verbindungsdienst im Straßenkampf" Aufgaben für Vorbereitung, Beobachtung und Kommunikation auf, die auch die Fertigkeiten besonders geschulter Fotografen einschließen dürften, ohne dass dies explizit benannt ist.[91] Für den fotografischen Aspekt solcher Aktionen gibt es somit zwar keinen positiven Nachweis, aber immerhin gute Anhaltspunkte, schlug sich doch die Parteilinie der ‚Dritten Periode' auch in den Debatten der organisierten Arbeiterfotografen nieder. Hier kamen über die Erörterung der allgemeinen politischen Lage und Ziele hinaus spezifische handwerkliche, organisatorische und ästhetische Aspekte eines eingreifenden Fotografierens zur Sprache – nicht zuletzt, um Konsequenzen aus dem weitgehenden Versagen der Organisation beim Berliner ‚Blutmai' des Jahres 1929 zu ziehen, bei dem es aufgrund des Demonstrationsverbots durch den sozialdemokratischen Polizeipräsidenten Karl Friedrich Zörgiebel zu schweren Auseinandersetzungen gekommen war, in deren Verlauf die Polizei mehr als 30 Personen erschoss:[92] *Die Berliner Maiereignisse waren nicht das Produkt zufälliger politischer Nervosität. Sie zeigten, daß die deutsche Bourgeoisie willens ist, italienische Regierungsmethoden zu versuchen. Es ist höchste Zeit, den blindwütigen Terror der stärksten proletarischen Kontrolle auszusetzen. Hier genügen nicht die Mittel hergebrachter Berichterstattung. Die Arbeiter-Fotografen müssen sich auf Kampf gefasst machen.*[93] Politisch wie technisch gut vorbereitet, und in kleinen *Stoßtrupps* organisiert, sollten sie nun das Fotografieren in rasch bewegten, gefähr-

---

[90] Vgl. zu einem konspirativen Informationssystem bei den Arbeiterfotografen ERICH RINKA, Fotografie im Klassenkampf. Ein Arbeiterfotograf erinnert sich, Leipzig 1981, S. 144 f.: „Schon ab etwa 1930 waren wir aus Gründen der Sicherheit dazu übergegangen, bestimmte Arbeitererfahrungen nicht mehr ausführlich im ‚Arbeiter-Fotografen' zu veröffentlichen, sondern in internen Anleitungsmaterialien der Reichsleitung zu verbreiten. Wir pflegten sie einzelnen Ortsgruppen […] gezielt zuzustellen. […] Das waren zum Beispiel die Gruppe in Leipzig, der Walter Kohlbach angehörte, die Ortsgruppe Düsseldorf, Erich Hoch und seine Gruppe in Remscheid, Willi Zimmermann in Dresden und andere."

[91] Vgl. hierzu NEUBERG, Aufstand (wie Anm. 69), S. 243-261. Hans Kippenberger (1898–1937), geboren in Leipzig. Kriegsfreiwilliger, Offizier. Angestellter in Leipzig, USPD, 1920 KPD. 1921 in Hamburg als Korrespondent für Firmen tätig. Führende Rolle im Hamburger Aufstand vom Oktober 1923, Verwundung, bis März 1924 illegal in Leipzig, dann Sowjetunion. Militärausbildung 1924–1927, dann illegal in Deutschland, Aufbau des Militärapparats der KPD. 1928 Reichstagsabgeordneter, 1929 Kandidat des ZK. 1933 Emigration, 1935 von Paris nach Moskau, dort 1936 verhaftet und 1937 erschossen, nach WEBER/HERBST, Kommunisten (wie Anm. 14), S. 370 f.

[92] Vgl. LESSMANN, Schutzpolizei (wie Anm. 86), S. 266-278. Zur politisch-militärischen Bewertung vgl. HANS KIPPENBERGER, Die Berliner Maikämpfe, in: Oktober 4 (1929), Nr. 2, S. 1-7. Zum Versagen der Arbeiterfotografen WINDISCH, Gummiknüppel (wie Anm. 13).

[93] NETTELBECK, Polizei (wie Anm. 70), S. 147.

lichen Situationen üben: *Der Unterricht muß auch auf der Straße erteilt werden.*[94] Wie weit dies real in größerem Umfang gelang, sei dahingestellt. Es scheint aber plausibel, die Demonstrationsfotografien Fritz Böhlemanns und seine Aufnahmen von den Gewaltaktionen der SA als Resultate solcher Überlegungen zu sehen, die in Einklang zu bringen waren mit den persönlichen Möglichkeiten der Aktivisten: *Nur in den seltensten Fällen ist es die Polizei mit dem drohenden Gummiknüppel gewesen, die den Kameramann hinderte. Meist ist es unnötige Zurückhaltung, Schüchternheit gegenüber Zuschauern und lebendem Objekt. Diese Zurückhaltung, Aengstlichkeit, muß überwunden werden, das ist es, was wir mit der Frechheit meinen.*[95] Die Biografie des Fotografen legt solche ‚Frechheit' nahe, zudem war er als Fichte-Sportler gut trainiert.

Ob aber damit auch eine Erklärung dafür gefunden sein könnte, aufgrund welcher Umstände Fritz Böhlemann – von 1928 bis 1931 bei Preuße & Co. in Leipzig als Schlosser angestellt, anschließend bis 1935 arbeitslos – sich die exorbitant teure Leica leisten konnte, muss offen bleiben. Vorstellbar jedenfalls ist es. Denn *um die Partei nicht zu kompromittieren* war er zwar nach seiner Entlassung nicht wieder öffentlich als KPD-Mitglied in Erscheinung getreten, gehörte jedoch als Vorsitzender im IAH-Ortsverein Plagwitz, Lindenau, Schkeuditz von 1928 bis 1933 *der Stadtteilleitung der Partei an, sodaß die Arbeiten nach einer Richtlinie unterstützt wurden.*[96] Aber auch ohne eine mögliche Mitfinanzierung kann man von einem entsprechenden Parteiauftrag für einen mutigen Akteur ausgehen, der in gefährlichen Situationen nicht den Kopf verlor und mit einem für rasch bewegte Aktionen besonders tauglichen Gerät Aufnahmen machte, die auch für die analytische Auswertung militanter Aktionen ihren Nutzen gehabt haben können.[97] Und nicht zuletzt wären hiervon ausgehend die Aufnahmen von alltäglichen Demonstrationen auch anderer Arbeiterfotografen, die in ihrem Gleichmaß unter Gesichtspunkten der Pressetauglichkeit immer wieder in der Verbandszeitschrift der Arbeiterfotografen als langweilig kritisiert worden waren,[98] unter neuem Blickwinkel zu betrachten: Als ‚Dokumente' nicht nur in einem allgemein-historischen oder publizistisch-agitatorischen Sinn, sondern zu allererst als Belege eines strikt-pragmatischen Zwecks, indem sich ihnen womöglich wichtige Informationen zur Auswertung von Demonstrationen ablesen ließen: *Wir müssen […] von*

---

[94] Ebd., S. 148.

[95] Max Pfeiffer, Nicht stehen bleiben …, in: Der Arbeiter-Fotograf 4 (1930), Nr. 3, S. 51 f. Der entschlossenen Haltung und Aktion kommt in den Diskussionen über den Straßenkampf dominante Bedeutung zu: *Frecher Angriff, die klassische Kampfform im Straßenkampf, schließt in sich das Moment der Ueberraschung ein*; K. W., Zur Taktik des Straßenkampfes im bewaffneten Aufstand, in: Oktober 5 (1930), Nr. 5, S. 8-15, hier S. 12.

[96] Böhlemann, Lebenslauf (wie Anm. 10).

[97] Für Berlin vgl. hierzu Marie-Luise Ehls, Protest und Propaganda. Demonstrationen in Berlin zur Zeit der Weimarer Republik (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 92), Berlin u. a. 1997.

[98] So der Bildredakteur der AIZ: Hermann Leupold, Das Bild – eine Waffe im Klassenkampf, in: Der Arbeiter-Fotograf 5 (1931), Nr. 11, S. 271-275.

der Polizei lernen, die jede Demonstration zu einem großangelegten Bürgerkriegsmanöver benutzt […]. Was hindert uns z. B. daran, eine Demonstration zur marschtechnischen Schulung auszunutzen? Niemand kann uns daran hindern, dem Zug selbst eine Spitze vorauszuschicken, einige Gruppen als Nachhut auszuscheiden, für Seitensicherung in Form von Radfahrerpatrouillen in den parallellaufenden Nebenstraßen zu sorgen, ein gut und schnell funktionierendes Nachrichten- und Meldewesen einzurichten usw.[99]

Aufnahmen einer Demonstration im Reichstagswahlkampf 1932, die Fritz Böhlemann von nahezu ein und demselben Standort aus aufnahm[100] und einer weiteren, die er mit wechselnden Standorten begleitete (Abb. 12-14),[101] mögen somit unter diesen Gesichtspunkten ihre weiterreichende Bedeutung gehabt haben. Solche Aufgabenstellung kann über die bisher beobachteten Funktionen der privaten Erinnerung und öffentlichen, agitierenden Bekanntgabe hinaus einen wesentlichen Aspekt dessen beschreiben, was auf der Ebene des allgemeinen Programms und der Aufgaben der Fotoamateure 1931 in der Verbandszeitschrift als dringende Notwendigkeit entwickelt worden war: *Was ist denn heute los in Deutschland? Es gibt ein paar Dutzend Notverordnungen, Diktaturgesetze einer in rasendem Lauf dem Untergang geweihten Klassengesellschaft. Es regiert nicht mehr der Gummiknüppel einer wild gewordenen Polizeimannschaft, heute knallt der Schupo-Karabiner die proletarischen Häuserfronten herauf, knallt die Armeepistole des feigen, hinterhältigen Nazi-Jünglings in die Reihen kämpfender, hungernder Arbeitsloser. Täglich wird der Hunger größer, steigt das Elend der Millionenmassen, wächst der Widerstand der klassenbewussten Proletarierarmee. Und die Arbeiter-Fotografen? Mindestens fünfzig Prozent der Mitglieder sind arbeitslos, es gibt sogar Gruppen mit siebzig bis achtzig Prozent. Ihr habt kein Geld, aber Ihr habt Zeit. […] Zeitungsmeldungen berichten Tag für Tag: Erbitterte Straßenkämpfe, aus Pflastersteinen errichtete Barrikaden, umgestürzte Laternenpfähle, zerbrochene Fensterscheiben; tote und verwundete Arbeiter, Faschisten, Polizisten – Tag für Tag! Wo sind diese Fotos? […] Wir wissen, […] daß es fast unmöglich ist, mitten im Angriff und auf der Flucht zum Schuß aus der Kamera zu kommen. […] Aber solche Fotos brauchen wir. Diskutiert in Euren Gruppenabenden über unsere Vorwürfe, prüft nach, stellt fest, was Ihr versäumt habt und was in Zukunft zu machen ist. Organisiert Beobachtung, stellt Aktivgruppen zusammen, verteilt die Genossen, gebt ihnen Aufgaben, denkt darüber nach! Wir warten auf diese Fotos.*[102]

---

99 K. F., Demonstrationstaktik, in: Oktober 6 (1931), Nr. 1/2, S. 35-39, hier S. 39.

100 SGML F/92c-1/AB.

101 SGML F/92k-m/AB. Die drei zusammenhängenden Negative belegen, dass die Aufnahmen nacheinander gemacht worden sind.

102 Wo sind diese Fotos?, in: Der Arbeiter-Fotograf 5 (1931), Nr. 7, S. 164; mit einem Kommentar von E. H. (d. i. Eugen Heilig), in: ebd., Nr. 8, S. 195 f.

Abb. 12-14: Fritz Böhlemann: Demonstration im Reichstagswahlkampf 1932. Kontaktabzüge 3,9 x 5,0 bzw. 5,0 x 3,9 cm. Stadtgeschichtliches Museum Nr. F/92k-m/AB. Reproduktion: Stadtgeschichtliches Museum Leipzig.

Abb. 13

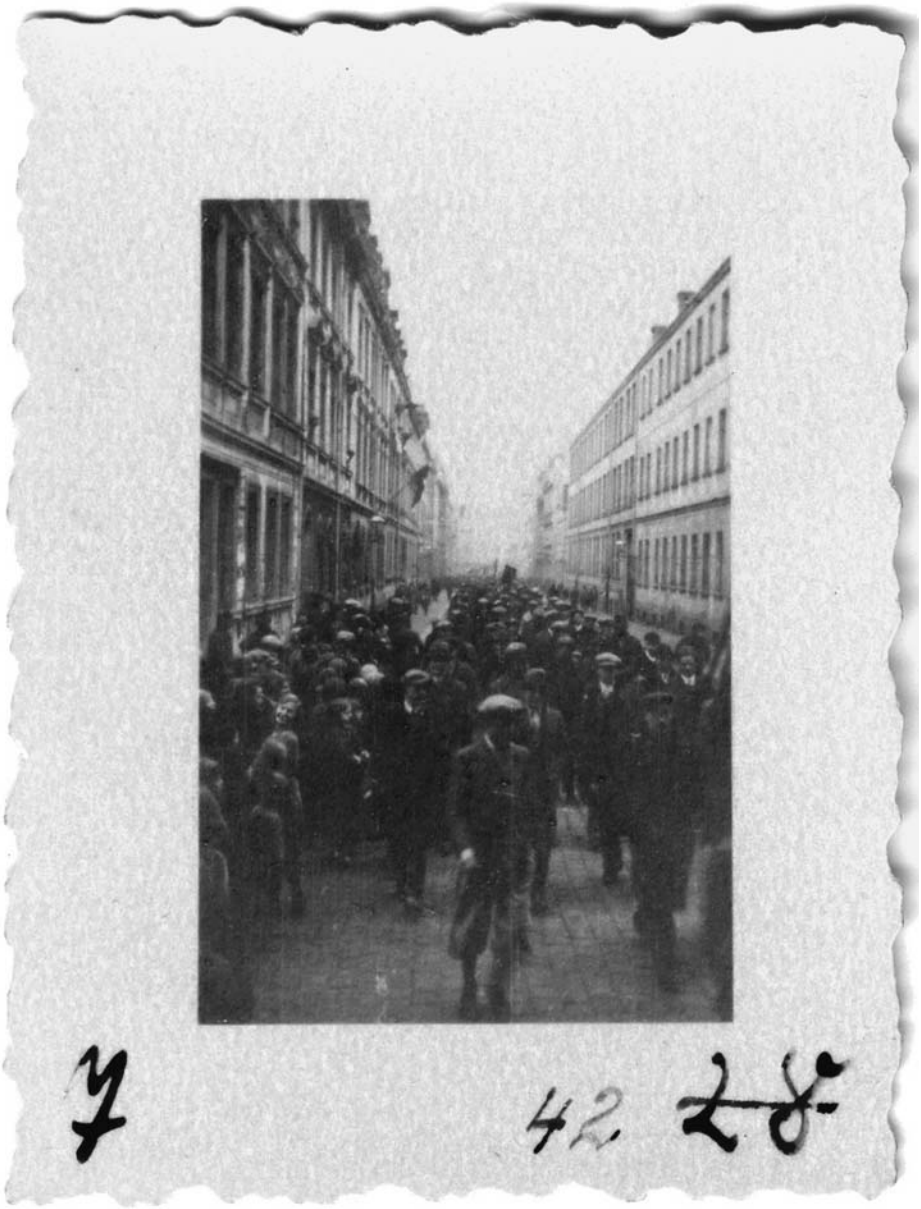

Abb. 14

Kurzzeitig setzte Fritz Böhlemann noch nach dem Regierungsantritt der Hitler-Papen-Koalition unter den Bedingungen des zunehmenden Staatsterrors und der erneuten Illegalität der KPD diese riskante Tätigkeit fort. Sie verbindet ihn mit anderen Arbeiterfotografen, die ebenfalls ‚Beweismittel' aus dem ‚Dritten Reich' herstellten und deren Aufnahmen unter großer Gefahr ins Ausland transportiert wurden, um beispielsweise in der im tschechoslowakischen Exil hergestellten AIZ oder im ‚Braunbuch' als Dokumente der Aufklärung zu wirken.[103] So fotografierte er, teils aus großer Nähe, den Boykott von Kaufhäusern jüdischer Besitzer am 1. April 1933 (Abb. 15-17, 18) oder die Besetzung des Volkshauses am 2. Mai 1933 durch die SA (Abb. 19). Doch dann wurde das Risiko unabsehbar groß.[104] In seinem handschriftlichen Lebenslauf aus dem Jahr 1951 berichtet er: *Nachdem die Nazis die Macht an sich gerissen hatten […] sahen auch wir in der I.A.H. uns gezwungen, uns aufzulösen. Ich war damals Besitzer einer Leica und hatte schon öfters Bilder veröffentlicht, damals machte ich nun Aufnahmen von den Abwaschtrupps zu denen uns die Nazis zwangen,*[105] *und Plakaten die sie in den Läden der Juden aushingen. Bei einer solchen Gelegenheit wurde ich denunziert, mit auf die Wache genommen und mein Apparat beschlagnahmt. Nach einigen Std. konnte ich wieder gehen. Nun folgten eine Reihe Hausdurchsuchungen und Vorführungen die aber ergebnislos blieben. […] Trotz meiner Bemühungen Verbindung mit Gen. aufzunehmen gelang mir dies nicht. Alle die noch da waren rieten, abzuwarten. […] Der Zweck war vollständig erreicht, als ich wegen Arbeitsaufnahme [19]36 ein polit. und polizeiliches Führungszeugnis benötigte erklärten beide Stellen, über mich sei nichts Nachteiliges bekannt.*[106]

---

[103] Vgl. Braunbuch: Über Reichstagsbrand und Hitler-Terror, Basel ^{2}1933. Dazu etwa die autobiografischen Erzählungen bei PETER, Lebensbericht (wie Anm. 12), S. 140-143; oder WERNER WURST, Richard Peter sen. – Erinnerungen und Bilder eines Dresdener Fotografen, Leipzig 1987, S. 44 f. Ob die offenbar verdeckt entstandenen Aufnahmen „Die Hitlerregierung raubt das Dresdener Gewerkschaftshaus und verwandelt es in eine SA-Kaserne" und „SA verbrennt die Fahnen der Dresdener Ortskrankenkasse" (neben S. 249) sowie „Eine Inschrift, die für sich selbst spricht. Beim Juden-Boykott in Dresden" (neben S. 297) von Peter stammen, ist nicht gesichert. Vergleichbare Berichte auch bei RINKA, Klassenkampf (wie Anm. 90). Zu Rinka vgl. JÜRGEN MATSCHIE (Hg.), Erich Rinka. Fotografie, Bautzen 2007; und WILHELM KÖRNER, „Wir sind das Auge unserer Klasse", in: Hesse, Tagungsband (wie Anm. 4).

[104] *Bis 1945 verhielt sich Gen. B. klassenmäßig, gehörte aber keiner illegalen Gruppe an*, SED-Kreisleitung Leipzig-Land, 14.9.1962, in: Kaderakte (wie Anm. 10).

[105] Gemeint ist das Entfernen kommunistischer Parolen von Hauswänden unter SA-Zwang, vgl. z. B. die Aufnahmen unbekannter Fotografen SGML F/2072/AB (Maschinenfabrik August Fromm, Kohlgartenstr.) und SGML F/2269/AB (Gehöft in Wachau bei Leipzig).

[106] BÖHLEMANN, Lebenslauf (wie Anm. 10). Ungeachtet dessen hielt Böhlemann *[m]it den Leipziger Genossen […] durch öftere gegenseitige Besuche Verbindung bis in die letzten Kriegsjahre*; ebd. Eine Sabotageaktion im ASW-Werk Böhlen während eines Fliegerangriffs ist in der Familienerinnerung überliefert.

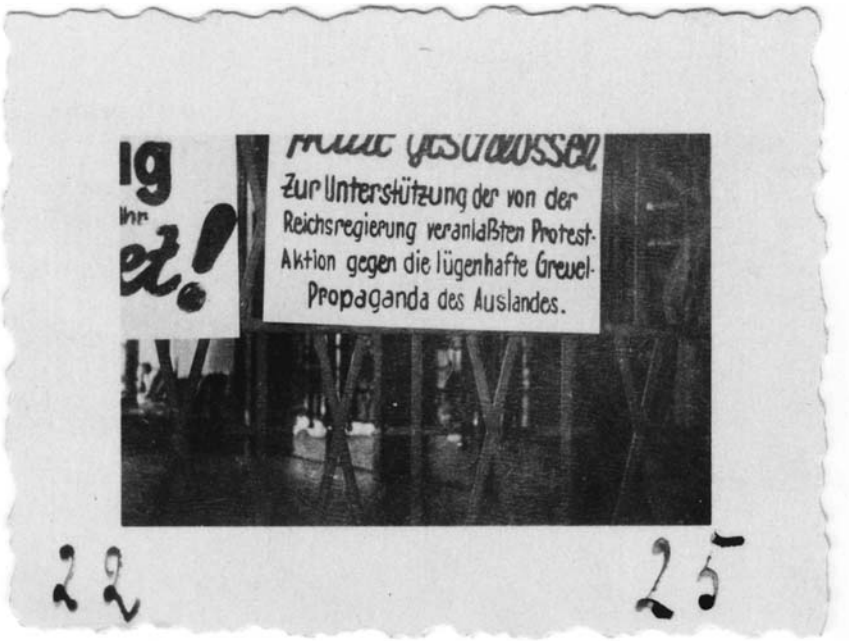

Abb. 15-17: Fritz Böhlemann: Boykottaktion der SA am Kaufhaus Gebr. Held, Merseburger Str., 1. April 1933. Kontaktabzüge 3,9 x 5,0 cm. Stadtgeschichtliches Museum Nr. F/105a-c/AB. Reproduktion: Stadtgeschichtliches Museum Leipzig.

Abb. 16

Abb. 17

Abb. 18: Fritz Böhlemann: Boykottaktion der SA am Kaufhaus Joske, 1. April 1933. Kontaktabzug 3,9 x 5,0 cm. Stadtgeschichtliches Museum Nr. F/105d/AB. Reproduktion: Stadtgeschichtliches Museum Leipzig.

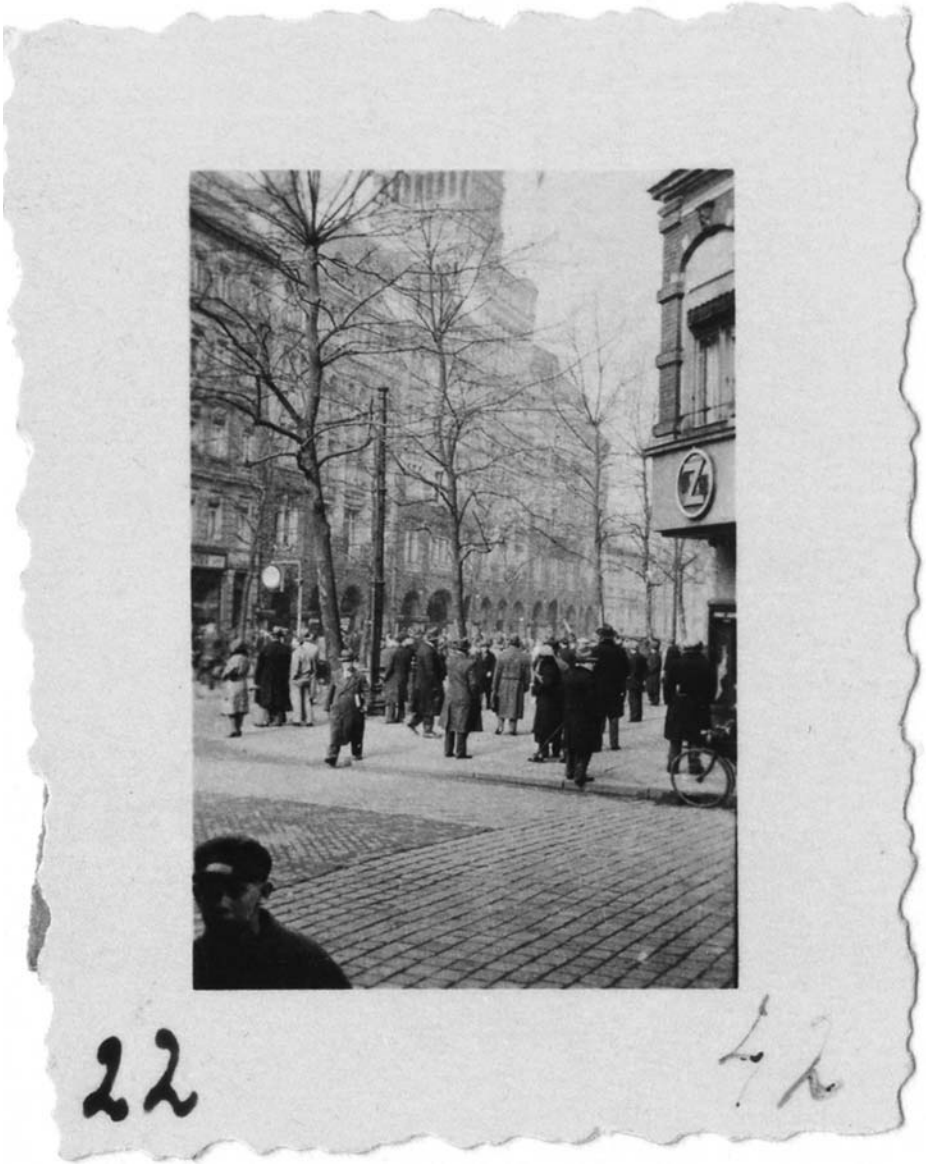

Abb. 19: Fritz Böhlemann: Besetzung des Volkshauses durch die SA am 2. Mai 1933. Kontaktabzug 3,9 x 5,0 cm. Stadtgeschichtliches Museum Nr. F/107/AB. Reproduktion: Stadtgeschichtliches Museum Leipzig.

V. Sieger der Geschichte

Wie diese Aufnahmen das ‚Dritte Reich' überstanden, ist unbekannt, jedoch können sie nicht wie etliche Schriftstücke eingemauert gewesen sein; vermutlich überdauerten die Motive, verborgen in den Filmstreifen mit den unverdächtigen Familienaufnahmen, und wurden erst mit dem Zweck der Übergabe an das Museum für Geschichte der Arbeiterbewegung aus diesem Zusammenhang herausgeschnitten.[107] Dort wurden nicht allein die Kontaktabzüge auf Karteikarten in die Systematik der Fotosammlung eingearbeitet, sondern vor allem als Resultat dieser Musealisierung etliche Aufnahmen Böhlemanns für Ausstellungen oder Druckwerke auf Planfilme reproduziert, von denen sich exemplarisch einige nachweisen ließen.[108] Nach der Phase ihrer intendiert ‚eingreifenden' Wirkung in der Schlussphase der Weimarer Republik dienten sie nun sowohl als Illustrationen historischer Sachverhalte, wie sie darüber hinaus einen symbolpolitischen Platz in der legitimatorischen Erinnerungskultur der DDR zugewiesen bekamen. Zu dieser neuen, retrospektiven Funktion gehört auch ihre Verwendung in einem Gemälde im Besitz des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig, das offenbar als Auftragsarbeit für das Museum für Geschichte der Arbeiterbewegung von Georg Kretzschmar im Jahr 1956 gemalt worden ist (Abb. 20).[109] Es verwandelt u. a. Aufnahmen Fritz Böhlemanns in das nach Ausmaß und Form monumentale Historienbild eines für die DDR-Staatspartei SED bedeutenden Moments der Stadtgeschichte: den Auftritt des KPD-Vorsitzenden Ernst Thälmann in Leipzig kurz vor dem zweiten Wahlgang zur Reichspräsidentenwahl 1932.

---

[107] Von im Keller vermauerten Schriftstücken waren nach der Öffnung des Verstecks nur verschimmelte Reste übrig geblieben (Freundliche Mitteilung von Gerd Böhlemann, 16.6.2010). Die Negative der Familienbilder sind nicht auffindbar.

[108] Nach freundlicher Mitteilung von Christoph Kaufmann (24.9.2010) sind Aufnahmen Böhlemanns, in der Regel ohne Namensnennung, in zahlreichen Publikationen sowohl vor als auch nach 1989 erschienen, besonders häufig das Bild von Thälmann auf dem Volkmarsdorfer Markt, z. B. in: Leipzig in acht Jahrhunderten (Leipziger stadtgeschichtliche Forschungen, Bd. 7), Leipzig 1965, S. 281. Die Bilder vom Judenboykott wurden ab 1988 vielfach in Ausstellungen und Druckwerken verwendet, vgl. z. B. MANFRED UNGER/HUBERT LANG, Juden in Leipzig. Eine Dokumentation zur Ausstellung anlässlich des 50. Jahrestages der faschistischen Pogromnacht im Ausstellungszentrum der Karl-Marx-Universität Leipzig, 5.11.–17.12.1988; oder MONIKA GIBAS, „Arisierung" in Leipzig: verdrängt, beraubt, ermordet. Ausstellung Stadtgeschichtliches Museum Leipzig, 11.7.–11.9.2007 (mit Begleitheft).

[109] Unterlagen über die Erwerbung des Bildes mit der Inventarnummer K/892/2003 liegen nicht vor, doch ist die Provenienz aus dem Museum für Geschichte der Arbeiterbewegung sicher. Es ist als eine *von drei sehr schöne[n] Arbeiten* Leipziger Künstler im Besitz des eben eröffneten Museums erwähnt bei M. W., Unser jüngstes Museum. Besuch im Museum für Geschichte der Leipziger Arbeiterbewegung, in: Kulturspiegel der Messestadt Leipzig 3 (1956), H. 2, S. 5-7, hier S. 7. Georg Kretzschmar, geb. 14.2.1889 in Leipzig, gest. [28.5.] 1970 Leipzig-Mölkau. Studium an der Leipziger Kunstakademie, als Maler weitgehend Autodidakt. Mitglied des VBK-DDR, vgl. DIETMAR EISOLD, Lexikon. Künstler in der DDR, Berlin 2010, S. 484. Eisold sowie HANS VOLMER, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler des 20. Jahrhunderts, Leipzig o. J., Bd. 3, S. 119 nennen einige wenige Ausstellungen und Literaturerwähnungen des Künstlers.

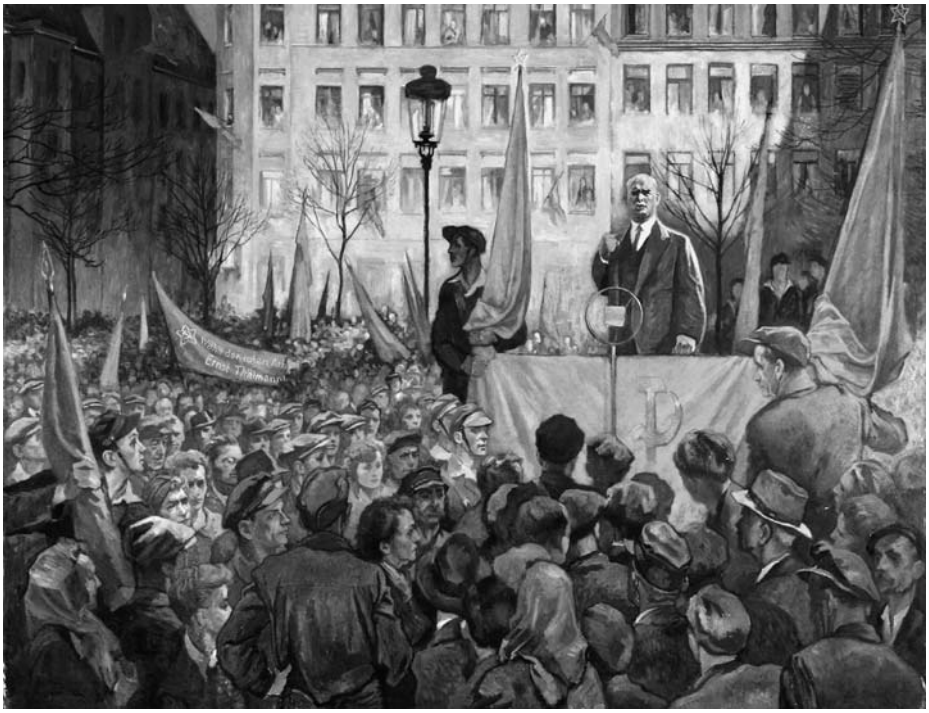

Abb. 20: Georg Kretzschmar: Ernst Thälmann als Redner im Reichstagswahlkampf auf dem Volkmarsdorfer Markt, 9. April 1932. Öl auf Leinwand, 220 x 180 cm, 1956. Stadtgeschichtliches Museum Leipzig K/892/2003. Reproduktion: Stadtgeschichtliches Museum Leipzig.

Am 9. April waren Zehntausende auf dem Volkmarsdorfer Markt zusammengekommen, um ihn zu hören.[110] Der Szenenausschnitt des Gemäldes ist halbnah gewählt, von einem leicht erhöhten Standpunkt aus gesehen. Aus den gedeckten Farben des Vordergrunds sich abhebend, in dem Männer, Frauen und Kinder verschiedenen Alters verhalten individualisiert auftauchen, und hinterfangen von den hellen Fassaden der Platzbebauung, steht der Redner auf seinem Podest. Er erscheint wie gesockelt von einem leuchtend roten Tuch mit dem Parteiemblem, von roten Fahnen gerahmt, deren Motiv und Farbe sich in der Menge wiederholt. Alle Bewegung ist still gestellt, keine Körpergesten durchbrechen die angehaltene Zeit und die fast intime Szenerie der vorderen Gruppe. Zusätzlich zentriert und ordnet die bildrahmenparallele Stellung der Tribüne den Bildraum, die in die Tiefe fluchtenden Fassaden links und der Gebäudeschatten rechts geben dem Bild Symmetrie. Alles im Gemälde konzentriert sich auf den denkmalhaft stehenden Redner. Im Anzug, ohne Mütze, die rechte Hand geballt zur Schulter gehoben, aufrecht mit unbewegter Miene innehaltend, nimmt der Protagonist eine beredte

110 Fritz Böhlemann fotografierte dort nicht nur, er gehörte auch zum bewaffneten Personenschutz des Redners. Freundliche Mitteilung von Gerd Böhlemann, 16.6.2010.

Pose ein – im Habitus des proletarischen Staatsmanns.[111] Der aggressive Faustgruß des Roten Frontkämpferbundes ist in eine zurückgenommene rhetorische Geste eingebunden. Einer der Genossen dieser Wehrorganisation, an der Mütze mit Sturmriemen kenntlich, erscheint ungeachtet des seit 1929 verhängten Organisations- und Uniformverbots des RFB links am Fuß des Podests.[112] Als sein Gegenstück steht rechts im Vordergrund ein Mann mit bürgerlichem Hut, der sich seinerseits von den barhäuptigen oder mit Schiebermützen und Kopftüchern bedeckten Köpfen der proletarischen Zuhörerschaft abhebt: Thälmanns Epiphanie auf dem leuchtenden Bühnenraum proklamiert die antifaschistische Einheitsfront unter Führung der Arbeiterklasse und der KPD und verspricht hierdurch dem ganzen Volk Erlösung – im Rückblick legitimierte sich die SED als Erbin und Vollenderin der durch ihn symbolisierten Politik.

In diesem geschichtspolitischen Zusammenhang waren Nahaufnahmen von Kundgebungsteilnehmern (Abb. 21), der Blick von hinten über die Menschenmenge (Abb. 22) oder vor allem aus relativer Nähe auf den Redner (Abb. 23) Fritz Böhlemanns mit Aufnahmen anderer Fotografen[113] kompiliert worden. Schon die Veröffentlichungen der Sächsischen Arbeiter-Zeitung hatten unmittelbar nach der Kundgebung in Bildauswahl und -kombination in unterschiedlicher Weise das Verhältnis Führer – Masse visualisiert (Abb. 24) und dabei offenbar auch auf eine Aufnahme Böhlemanns zurückgegriffen (Abb. 25).[114] Im Gemälde dann wurden Details wie die im neuen Zusammenhang irritierende Fassadenbeschriftung „Restaurant Kronprinz“ samt den Zuschauern in den Fenstern hinter dem Redner weggelassen, die Gruppe von wenigstens acht Männern zur Rechten Thälmanns auf einen einzigen Fahnenhalter reduziert und insgesamt die fotografischen Informationen in die Bildkonstruktion transformiert. Es entstand ein Kultbild, das seine Würdeform nicht zuletzt der Anlehnung an die Komposition des vielfach reproduzierten Gemäldes von Isaak Brodski mit Lenin bei der Ansprache an die Rote Armee am 5. Mai 1920 vor dem Bolschoi-Theater (1933) verdankt.[115] Denn

---

111 Zum Wahlkampf hatte die mit der KPD sympathisierende Berliner Fotografin Lotte Jacobi zwei Porträts Thälmanns angefertigt, eins mit, eins ohne die Mütze, mit der er sich sonst als Arbeiter auswies; so hatte ihn auch die Parteizeitung für Westsachsen auf ihrem Titel vom Tag des Auftritts ganzseitig präsentiert, vgl. Sächsische Arbeiter-Zeitung 12 (1932), Nr. 80 (9.4.1932), hingegen auf Arbeiter Illustrierte Zeitung 11 (1932), Nr. 8 mit Mütze, vgl. MARION BECKERS/ELISABETH MOORTGAT, Lotte Jacobi. Russland 1932/33. Moskau, Tadschikistan, Usbekistan (Das Foto-Taschenbuch, Bd. 14), Berlin 1988, S. 14. Auch die als ‚Sandwich‘ umgehängten Plakate demonstrierender Frauen des Wahlkampfs 1932 zeigen das mützenlose Gesicht des Parteivorsitzenden, vgl. SGML F/91d/AB und SGML F/91e/AB.

112 Vgl. zum Roten Frontkämpferbund in Sachsen VOIGT, Kampfbünde (wie Anm. 31).

113 Vgl. SGML F/259b/AB, F/2116c/AB, F/13382/AB, F/2116a/AB, F211b/AB, F/269/AB, F/261/AB, F/443/AB, F/1447/AB, F 2116 a, b, c, F/7407/AB, F/10226/AB.

114 Hierfür spricht, dass die Fotografie Thälmanns mit erhobener Faust offenkundig vom selben Standort aus entstand wie Abb. 32.

115 Vgl. DAVID KING, Stalins Retuschen. Foto- und Kunstmanipulationen in der Sowjetunion, Hamburg 1997, S. 70 f. Dieses Gemälde geht auf Fotografien von G. P. Goldstein

Abb. 21: Fritz Böhlemann: Zuhörer bei der Rede Ernst Thälmanns im Reichstagswahlkampf auf dem Volkmarsdorfer Markt, 9. April 1932. Kontaktabzug 3,8 x 5,0 cm. Stadtgeschichtliches Museum Nr. F/63/AB. Reproduktion: Stadtgeschichtliches Museum Leipzig.

Abb. 22: Fritz Böhlemann: Zuhörer bei der Rede Ernst Thälmanns im Reichstagswahlkampf auf dem Volkmarsdorfer Markt, 9. April 1932. Kontaktabzug 3,6 x 5,0 cm. Stadtgeschichtliches Museum Nr. F/61/AB. Reproduktion: Stadtgeschichtliches Museum Leipzig.

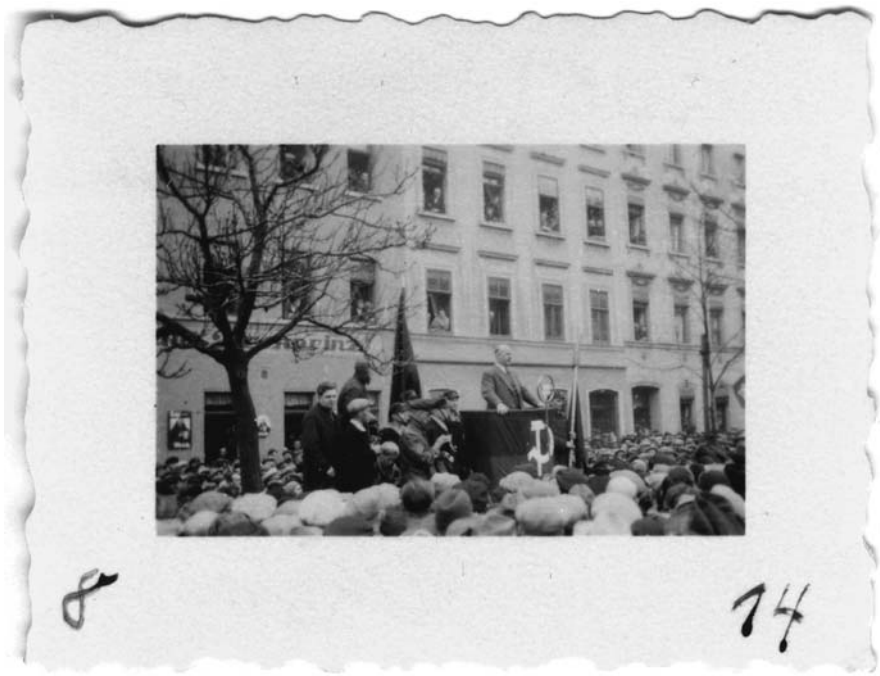

Abb. 23: Fritz Böhlemann: Ernst Thälmann als Redner im Reichstagswahlkampf auf dem Volkmarsdorfer Markt, 9. April 1932. Kontaktabzug 3,8 x 5,0 cm. Stadtgeschichtliches Museum Nr. F/259c/AB. Reproduktion: Stadtgeschichtliches Museum Leipzig.

nach 1945 hatte die SED Thälmann sakralisiert, der ein halbes Jahr vor Kriegsende in Buchenwald erschossen worden war, seine Person und die Politik des von ihm seit 1925 unter Anleitung der Komintern geführten Zentralkomitees aus jeglicher Kritik genommen. Die Schuldzuweisung an die Sozialdemokratie für die Niederlage der Arbeiterbewegung 1933 und das Ausblenden der eigenen Militanz, wie sie sich in den Aufnahmen von der Polizeiattacke sachthematisch wie bildästhetisch im aufgeregten Modus der physischen Anteilnahme am gewalttätigen Geschehen zeigt, wirkt auch hier. Sie bildet sich als Ideologisierung in dem Gemälde ab, und sie legt sich als Interpretationsschicht über die Fotografien, die ihm zugrunde liegen. Entsprechend verwandelte bereits die abbildungslose Beschreibung einer der Fotografien vom Volkmarsdorfer Markt diese (oder eine ähnliche) Aufnahme im Jahr 1956 nicht nur in einen Augenzeugenbericht des realen Geschehens, sondern ihren sachlichen Inhalt zur führerzentrierten Allegorie des gesellschaftlichen Fortschritts: *Als Ernst Thälmann zum letzten Male in Leipzig sprach, war die faschistische Lawine schon ins Rollen gekommen. […] Alles kam darauf an, daß beide Arbeiterparteien jetzt zusammenhielten, um die braune Flut abzustoppen. In diesem Sinne sprach Ernst Thälmann am 9. April 1932 zu den Werktätigen auf dem*

zurück, aus denen die nach 1927 sukzessive aus der Parteiführung entfernten und ausgeschlossenen Trotzki und Kamenew herausretuschiert worden waren.

Montag, den 11. April 1932 — 01047 — **Sächsische Arbeiter-Zeitung** — 2. Beilage zu Nr. 81

LEIPZIG

Leipzig-Stadt

Vorläufiges Gesamtergebnis

	2. Wahlgang 10. April 1932	In v. H.	1. Wahlgang 13. März 1932	In v. H.
Thälmann	71 227	15,0	81 449	16,9
Hindenburg	263 345	55,7	275 248	57,0
Hitler	138 439	29,3	110 834	22,9
Duesterberg	—	—	12 765	2,7
Splitter (einschl. Winter)	36	0,0	2 508	0,5
Stimmen insges.	473 047		482 894	
Wahlberechtigt	524 449		524 449	
Wahlbeteiligung in v. H.	90,2		90,86	

St.-Elisabeth-

Ergebnis der Stadtbezirke

	Thälmann		Hindenburg		Hitler		Duesterberg
	2. Wahlgang	1. Wahlgang	2. Wahlgang	1. Wahlgang	2. Wahlgang	1. Wahlgang	1. Wahlgang
Altstadt	12 628	14 615	58 213	61 532	48 114	36 559	5 334
Osten	21 212	23 539	82 195	86 147	33 955	26 746	2 369
Süden	4 001	4 761	19 495	19 980	9 333	7 409	790
Westen	22 896	26 109	57 763	58 969	22 830	17 674	1 640
Norden	10 087	11 854	43 708	45 546	25 383	20 488	2 274
St. Jakob	132	155	587	659	330	265	33
St. Georg	94	109	510	514	234	153	33
Frauenklinik	60	46	203	228	97	76	12
Diakonissenhaus	38	33	173	173	41	30	6
Pfleghaus	13	11	196	148	27	10	8
Israelitisches Krankenhaus	19	5	62	52	12	8	1
St.-Elisabeth-Krankenhaus	20	28	179	178	50	30	3
Orthop. Klinik	10	11	61	66	33	24	6
Technische Messe	—	255	—	1 686	—	1 146	242

Im ersten Wahlgang wurden insgesamt abgegeben 483 717 Stimmen. Im zweiten Wahlgang 472 894. Es sind also dieses Mal 10 847 insgesamt weniger abgegeben worden. Das entspricht fast genau den weniger Stimmen für Thälmann im zweiten Wahlgang gegenüber dem ersten. Hindenburg hat 11 963 Stimmen eingebüßt. Hitler hat 27 605 Stimmen gewonnen bei Einrechnung der Duesterberg-Stimmen, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß auch 2 395 für Winter im ersten Wahlgang nun im zweiten Wahlgang zum großen Teil auf Hitler gefallen sind, was natürlich die 15 000 Gewinnstimmen für Hitler um diese Summe, die Winter erhalten hatte, verringern würde. Hitler hat seine Gewinnstimmen also aus der Hindenburgfront geholt und nur einen ganz verschwindend geringen Teil der Thälmann-Stimmen vom ersten Wahlgang. Dieses Einzelergebnis aus Leipzig ist typisch. Deshalb seien noch einige Teilergebnisse aus den Leipziger Stadt-Stimmbezirken erwähnt. Am Sonnabend sprach Genosse Thälmann in einer Riesenkundgebung im östlichen Stadtteil auf dem Volkmarsdorfer Markt. Es kommen die Stadtteile 8 und 9 der KPD Leipzig in Frage, in denen die Thälmann-Kundgebung stattfand. Im Stadtteil 8 beträgt der Verlust der KPD nur 2,6 Prozent und im Stadtteil 9 nur 5 Prozent bei einem allgemeinen Rückgang der kommunistischen Stimmen um 12 Prozent. Einzelne Straßen am Volkmarsdorfer Markt gelegen, zeigen sogar einen Gewinn der kommunistischen Stimmen gegenüber dem ersten Wahlgang.

Das zeigt, daß wir dort, wo wir die Möglichkeit hatten, noch unmittelbar an die Wähler heranzukommen, unsere Stimmenzahl nicht nur halten, sondern sogar teilweise erhöhen konnten. So in den Wahlbezirken 67, 69, 82, 98, 105, 116, 136, 169, 175, 176, 207 bis 215, 329, 330, 377. Wir werden zu einzelnen Ergebnissen noch Stellung nehmen.

Der Kampf geht weiter. Mobilisiert die Massen für den roten Volksentscheid am Sonntag, dem 17. April.

Arbeiter, lehnt die „LV" ab!

(Arbeiterkorrespondenz)

Sehr geehrte Redaktion!

Die „Tauchaer Tante" war wieder einmal auf dem Dummenfang. In alle Türen ließ sie ihr Propagandablatt, für ihren General Hindenburg stecken. In diesem zeigte sie aber auch ihr wahres Gesicht. In einem Schmähgedicht versuchte sie den roten Arbeiterkandidaten Ernst Thälmann herunterzureißen. Andere Schandartikel waren, richtig gelesen, eine glatte Verhöhnung der klassenbewußten Arbeiter. Aber nichts war in diesem „LV"-Produkt vom wirklichen Klassenkampf gegen die Reaktion enthalten. Dieses „Auch-Arbeiterblatt" empfahl mit einer schamlosen Frechheit der Arbeiterschaft einen erzreaktionären General zu wählen.

Arbeiter, Klassengenossen, heraus mit diesem Schandblatt aus den Arbeiterwohnungen! Nur die „SAZ" ist die Zeitung der klassenbewußten Proleten und keine andere!

Heraus zum roten Volksentscheid! Es lebe die Kommunistische Partei! Es lebe ein freies sozialistisches Deutschland!

Solche Zuschriften erhalten wir täglich.

Die „SAZ" ist das Kampforgan der roten Einheitsfront und gehört in jede Arbeiterwohnung! Sie ist eine Waffe eines jeden klassenbewußten Arbeiters!

Deshalb werbt und organisiert für sie.

Achtung! Norden!

Die verbotene Film-Kundgebung der Jugend findet **heute Montag, 11. April,** 20 Uhr, im „Goldenen Anker", L.-Möckern statt. Es läuft der russische Großfilm „Der blaue Expreß" (Der Potemkin auf Schienen). Edelweiß-Balalaika-Orchester spielt. Unkostenbeitrag: Erwerbslose 20 Pf., Vollarbeiter 30 Pf.

Hallo, Wettbewerb „Illustrierte Bauernzeitung" Chemnitz — Leipzig!

Am 15. April fällt die Entscheidung für oder gegen Leipzig. Das bisherige Ergebnis wendet sich gegen Leipzig.
Warum melden die Ortsgruppen nicht?
Meldet die geworbenen Abonnenten!
Rechnet ab!

Schlagt Chemnitz!

UBL Abt. Land

Bericht über Häuserblockversammlung. Stadtteil 12 B sehr gut besucht; anwesend 56 Besucher, davon 9 Frauen. Literatur gut verkauft (1,20 Mark), 1 „Volksecho"-Leser gewonnen, 2 Parteiaufnahmen, **davon ein ehemaliger Nazi.**

Die Revue „Die Mausefalle" nur noch bis Freitag!

Einheitspreise: Arbeitende 1 M., Arbeitslose 60 Pf.

Der Kampfaufmarsch der 40 000!

Wuchtige Massenkundgebung für die rote Präsidentschaftskandidatur und den roten Volksentscheid — Gewaltige Demonstrationen vor dem Führer des revolutionären Proletariats, Ernst Thälmann

Die roten Bataillone marschieren auf

Von Süden, Westen, Norden der Stadt kommen die Massen des revolutionären Proletariats anmarschiert, die Werktätigen Leipzigs. Männer, Frauen, Jugend, harte Proletengesichter. **Drei gewaltige Säulen in proletarischer Disziplin.** In den Straßen nördlich der Eisenbahnstraße ziehen sie zu den roten Arbeiterbataillonen des Ostens. Von hier aus setzen sich die roten Divisionen unter einem Wald von Fahnen in Marsch. Durch die Straßen des Ostens, Richtung Volkmarsdorfer Markt.

Weit über 40 000 marschierten auf.

Die Fleißner-Polizei

raste in ihren Streifenwagen nervös geworden an dem riesigen Zug der Demonstranten entlang. Ein übereifriger junger Schupoleutnant wollte einer Agitprop-Truppe das Rufen ihrer Parolen verbieten. Er mußte sich aber belehren lassen, daß er von seinem „Präsidenten" schlecht unterrichtet worden war. In eiserner proletarischer Disziplin marschierten die Kolonnen im Gleichschritt, Kampflieder singend. Kopf an Kopf stand die Menge zu beiden Seiten der Straße, waren die Fenster der Häuser besetzt und begrüßte mit **„Rot-Front"-Rufen die anrückenden revolutionären Kolonnen.** Aus einem Hotel, Ecke Ludwig-Kirchstraße provozierte ein faschistischer Bursche mit „Heil Hitler". Die Provokation gelang nicht. Der Provokateur verzog sich stillschweigend. Zur gleichen Zeit, als sich der Schluß des gewaltigen Demonstrationszuges in der Tauchaer Straße in Bewegung setzte, traf bereits die Spitze auf dem Volkmarsdorfer Markt ein. **Hier standen schon Tausende, die den Demonstrationszug erwarteten. Die anliegenden Häuser waren mit Transparenten und Fahnen, Hammer und Sichel, Parolen für den roten Kandidaten tragend, rot übersät. Auch hier waren sämtliche Fenster Kopf an Kopf besetzt.** In lebensgefährlicher Stellung hockten Menschen auf Dächern. Ueber eine Stunde dauerte der Aufmarsch der breit marschierenden Kolonnen. Unübersehbar waren die Menschenmassen, die sich bis weit in die Zugangsstraßen zum Volkmarsdorfer Markt hinein stauten.

Provokateure am Werk

Zweimal wurde von irgendwelchen faschistischen Verbrechern **die Polizei und die Feuerwehr alarmiert, mit der anonymen Meldung, auf dem Volkmarsdorfer Markt sei von Kommunisten geschossen und dabei zwei Personen schwer verletzt worden.** Daß hier von schurkischer Banditen-Seite versucht wurde, unter der klassenbewußten Arbeiterschaft ein Blutbad anzurichten, liegt auf der Hand.

Die gewaltige Kundgebung auf dem Volkmarsdorfer Markt

wurde von dem Bezirksleiter der KPD Sachsen, Fritz Selbmann, eröffnet. 4 Lautsprecher ließen jedes Wort bis weit über den Markt hinaus, in die voll Menschen stehenden Straßen hinein erschallen. Spontan sangen die Massen „Brüder zur Sonne zur Freiheit". 18 Uhr 30 betrat der rote Arbeiterkandidat die Tribüne. Zehntausende begeisterte „Rot-Front"-Rufe brausten ihm stürmisch begrüßend, entgegen, zehntausende geballte Arbeiterfäuste streckten sich über die Menge empor als Gelöbnis für den roten Kandidaten, für den **Kampf Klasse gegen Klasse, für ein sozialistisches Deutschland.**

Der Führer der Kommunisten, Ernst Thälmann,

sprach ungefähr eineinhalb Stunde. Oft wurde er von stürmischem Beifall der Massen unterbrochen. Er redete die Sprache der proletarischen Massen. Ohne Phrasen, klar und eindeutig kennzeichnete er die verbrecherische Politik unserer Klassenfeinde, zeigt er den Ausweg, den das Proletariat zu seiner Befreiung zu beschreiten hat.

Treffend wies er die verräterische Politik der Sozialfaschisten nach. Ein Sturm der Entrüstung ging durch die Massen, als er daran erinnerte, daß die „LV", an der einst eine Rosa Luxemburg und ein Franz Mehring mitgearbeitet haben, heute so weit verlumpt ist, daß sie nicht mehr in der Lage ist, mit Wahrheit und Tatsachen gegen die Politik der Kommunistischen Partei zu polemisieren. In brüderlicher Weise forderte der Genosse Ernst Thälmann **die heute unserer Kampffront noch fernstehenden Arbeiter auf, sich einzureihen in die rote Front des Klassenkampfes.** Den Nationalsozialisten riß er die volksfreundliche Maske herunter. Scharf zeigte er den Massen das wahre Gesicht dieser Arbeitermörderpartei und tausendfaches Gelächter prasselte über den Platz hin, als er den Ausspruch Adolf Hitlers erwähnte, wo dieser Phrasendrescher von der Inschrift seines einstigen Grabsteines gesprochen hatte. In jedem Proleten verständigen Worten zeigte er, wobei er auf das heroische Beispiel der russischen Arbeiter hinwies, den Weg, den das deutsche Proletariat gehen muß, wenn es sich aus dem Elend erlösen will.

Am Schluße seiner Rede **warnte der Genosse Ernst Thälmann noch einmal die Massen vor parlamentarischen Illusionen.** Seine Kandidatur sei keine Zählkandidatur, sondern eine Kampfkandidatur. Mit einem Hoch auf die Kommunistische Partei, auf ein sozialistisches Deutschland, in das die Massen begeistert einstimmte, schloß er seine Ausführungen.

Danach wies der Genosse Fritz Selbmann noch kurz auf den am 17. d. M. stattfindenden Volksentscheid hin. Vom

Massenbekenntnis für die rote Klassenfront

Dache eines Hauses herunter forderte eine Agitproptruppe im Sprechchor die Massen noch einmal auf, für den roten Arbeiterkandidaten zu stimmen. Mit dem Gesang der „Internationale" wurde die grandiose Kundgebung geschlossen.

Da die Polizei einen geschlossenen Abmarsch verboten hatte, strömten die Menschenmassen dicht gedrängt durch die Straßen nach der inneren Stadt ab. Noch in der 9. Stunde konnte man beobachten, wie sich die Arbeitermassen des roten Westens zu Tausenden dicht gedrängt auf den Straßen vor dem Hauptbahnhof vorüberzogen. Zu irgendwelchen Zwischenfällen ist es nicht gekommen.

Der Führer der deutschen Arbeiterklasse spricht

Proletarische Proteste — Für Vollamnestie

Die Frauenversammlung der Massenorganisationen am 7. April 1932 erhebt schärfsten Protest gegen die Terrormaßnahmen sowie gegen die Anklage gegen den Leutnant a. D. Richard Scheringer. Wir Frauen sehen darin, daß man nicht den Genossen Scheringer, sondern die ganze revolutionäre Arbeiterschaft treffen will.

Wir verlangen sofortige Freilassung unseres Genossen Richard Scheringer sowie der anderen politischen Gefangenen.

Wir Frauen kämpfen unter Führung der Kommunistischen Partei Deutschlands für Vollamnestie.

Kampfbund gegen den Faschismus
Verband prol. Freidenker
Rote Hilfe
Erwerbslosenausschuß (Zentrum)

Gegen den Hungeretat

Die Funktionäre des Internationalen Bundes haben in der heutigen Sitzung in den Kaiserhallen aus den Ausführungen der Genossin Beyer über den Haushaltplan der Stadt Leipzig 1932/33 entnommen, daß fast bei allen Konten ungeheure Einsparungen vorgesehen sind. Die Versammelten protestieren gegen die dadurch beabsichtigte weitere Verschlechterung und Verelendung der Arbeiterschaft. Insbesondere erheben sie schärfsten Protest, daß bei den Ansätzen 12/13 (Kriegerfürsorge), welche voriges Jahr 2 700 000 Mark Ausgaben verursachte, im neuen Etat 1 000 000 Mark eingesetzt sind, obwohl der Kreis der Betreuten keineswegs kleiner geworden und die Leiden sich immer mehr verschlimmern. Die Versammelten fordern darum Einsetzung von mindestens 2½ Millionen Mark bei diesem Ansatz.

Desgleichen fordern wir die Wiedereinsetzung der im vorigen Jahr aufgewendeten Summe (Ansatz 18) für Straßenbahn und beim Ansatz Darlehen sowie Schülerspeisung und Erholungsfürsorge. Darüber hinaus die Einsetzung der erforderlichen Summe auf allen sozialen und kulturellen Etats, um nicht, wie im Plan beabsichtigt, die Notlage der Ärmsten noch mehr zu verschlechtern.

Um diese erforderliche Summe aufzubringen, beantragen wir die Ansätze: Aufwand für die Kirche und freie Wohlfahrt zu streichen und alle Gehälter über 5000 Mark einzuziehen.

Leipzig, den 30. März 1932.

Internationaler Bund der Opfer des Krieges und der Arbeit
Ortsgruppe Leipzig

Protestresolutionen muß durch außerparlamentarischen Kampf der nötige Nachdruck verschafft werden. Verstärkt die Aktion des roten Volksentscheids. Mobilisiert die Massen für den roten Kampfmai.

Abb. 24: Unbekannter Fotograf: „Massenbekenntnis für die rote Klassenfront" und „Der Führer der deutschen Arbeiterklasse spricht", in: Sächsische Arbeiter-Zeitung 12 (1932), Nr. 81, 2. Beilage. Reproduktion: Stadtarchiv Leipzig.

01046

Wahlbezirk Halle-Merseburg

Ernst Thälmann. 165 189 (13. März: 201 514)
Hindenburg . . . 304 867 (13. März: 286 780)
Hitler . . . . . . 351 748 (13. März: 273 410)

Für Düsterberg wurden am 13. März im Bezirk Halle-Merseburg 103 626 Stimmen abgegeben. Der kommunistische Kampfkandidat erhielt gestern im Bezirk Halle-Merseburg 20 Prozent aller abgegebenen Stimmen gegenüber 23 Prozent am 13 März. Der größte Teil der Duesterberg-Stimmen ist für Hitler abgegeben worden. Nur ein geringer Prozentsatz entfiel auf die Hindenburg-Kandidatur.

Stadt Halle

Ernst Thälmann. 26 219 (13. März: 29 811)
Hindenburg . . . 44 642 (13. März: 45 113)
Hitler . . . . . : 51 448 (13. März: 38 940)

Am 13. März wurden in Halle für Duesterberg 17 753 Stimmen abgegeben, von denen zwei Drittel gestern Hitler zugute kamen.

Saalkreis

Ernst Thälmann. 18 278 (13. März: 20 728)
Hindenburg . . . 14 155 (13. März: 13 090)
Hitler . . . . . . 17 678 (13. März: 12 835)

Von den am 13. März für Duesterberg abgegebenen 6062 Stimmen sind für Hindenburg gestern offenbar 1000 Stimmen und für Hitler über 4800 Stimmen abgegeben worden, während die geringere Wahlbeteiligung fast ausschließlich auf Kosten der Thälmann-Stimmen zu buchen ist.

Wird das Reichsbanner oder die SA aufgelöst?

Wie die bürgerliche Presse mitzuteilen weiß, haben neben der preußischen Regierung auch Bayern, Württemberg, Baden, Hessen und Hamburg beim Reichsminister des Innern, Groener, die Auflösung der SA gefordert.

Weiter wird die sehr interessante und sehr bezeichnende Mitteilung gemacht, daß im Reichswehrministerium des Herrn Groener die Stimmung einflußreichster Kreise dahin geht, daß, wenn schon ein SA-Verbot aus politischen Erwägungen heraus für die Bourgeoisie nicht zu vermeiden ist, dann gleichzeitig ein allgemeines Verbot aller noch existierenden Wehrverbände ausgesprochen werden müsse.

Vor allem denkt man dabei an ein Verbot des Reichsbanners

Heute morgen sind neue Gerüchte in der bürgerlichen Presse aufgetaucht, die von einem Rücktritt Groeners sprechen. In Verbindung mit dem gestrigen Wahlerfolg der Nazis ist es sicher nicht verfehlt anzunehmen, daß es sich um eine Erweiterung der Regierung nach rechts handelt.

Ernst Thälmanns Appell an die Massen!

„Wir müssen alle parlamentarischen Illusionen in den Massen beseitigen und besonders die Illusion bekämpfen, daß wir in einem kapitalistischen System die Mehrheit der Stimmen für eine Kampfkandidatur der KPD bekommen könnten… Es ist nicht unwahrscheinlich, daß wir an Stimmen im zweiten Wahlgang verlieren werden. Wir müssen jeden Kleinmut, jede Depression in unseren eigenen Reihen, aber, was noch viel wichtiger ist, in den Reihen der gesamten deutschen Arbeiterschaft… ausrotten."

(Ernst Thälmann auf dem zweiten Parteitag des Bezirks Sachsen der KPD am 26. März.)

Das Wahlergebnis in Sachsen

Ergebnis in:	Wahlberecht. am 13. 3. 32	Wahlbeteiligung	%	Thälmann	%	Hindenburg	%	Hitler	%
Leipzig-Stadt	**525 741**	**473 011**	89	**71 227**	15	**263 345**	56	**138 439**	29
1. Wahlgang am 13. März	524 449	482 894	91	81 449	17	275 248	57	110 834	23
Reichstagswahl 1930	514 237	458 717	90	83 981	18	291 133	64	62 559	14
Reichspräsidentenwahl 1925, 2. Wahlgang				43 037					
Wahlkreis Leipzig	**947 782**	**866 932**	90	**121 640**	14	**449 085**	52	**296 207**	34
1. Wahlgang am 13. März	947 782	883 383	91	144 385	16	454 544	52	237 362	27
Reichstagswahl 1930	939 187	834 932	89	142 251	17	536 429	64	115 987	13
Reichspräsidentenwahl 1925, 2. Wahlgang				82 262					
Wahlkreis Chemnitz-Zwickau. . .	**1 305 851**	**1 180 197**	90	**177 660**	15	**445 073**	38	**557 464**	47
1. Wahlgang am 13. März	1 305 851	1 203 586	90	236 175	20	410 335	34	487 882	41
Reichstagswahl 1930	1 301 789	1 120 233	86	204 959	18	587 326	53	264 854	24
Reichspräsidentenwahl 1925, 2. Wahlgang				138 655					
Wahlkreis Dresden-Bautzen . . .	**1 332 031**	**1 186 276**	88	**110 481**	9	**640 839**	54	**434 956**	37
1. Wahlgang am 13. März	1 332 031	1 209 302	88	148 409	12	625 859	52	342 947	28
Reichstagswahl 1930	1 345 527	1 132 298	84	139 556	12	744 303	67	1805 30	16
Reichspräsidentenwahl 1925, 2. Wahlgang				65 155					
Freistaat Sachsen . . .	**3 585 664**	**3 233 405**	90	**409 781**	13	**1 534 997**	47	**1 288 627**	40
1. Wahlgang am 13. März	3 585 664	3 296 271	90	528 969	16	1 490 738	46	1 068 191	32
Reichstagswahl 1930	3 586 503	3 087 463	86	486 766	16	1 878 058	61	561 371	18
Reichspräsidentenwahl 1925, 2. Wahlgang				286 036					

In Leipzig-Stadt haben von insgesamt 525 741 (524 449) Wahlberechtigten 473 011 (482 894) gleich 89,97 (90,86) Prozent gewählt.

Die Wahlbeteiligung im Reiche betrug gestern 83,1 Prozent gegen 86,2 Prozent am 13. März. Rund 1,2 Millionen haben diesmal weniger gewählt, das sind 3,1 Prozent.

Die Kommunisten haben rund 1¼ Millionen an Stimmen weniger erhalten als am 13. März. In Prozenten: 10,2 gegen 13,2 sind 3 Prozent weniger Anteil an den Gesamtwahlstimmen.

Hitler hat gestern 2,1 Millionen Stimmen mehr gegenüber dem 13. März erhalten; in Prozenten: 36,7 gegen 30,1. Aber zählt man die Duesterberg-Stimmen hinzu, so hat Hitler 0,4 Millionen Stimmen weniger als am 13. März. Hitler und Duesterberg hatten zusammen am 13. März 36,9 Prozent und jetzt nur 36,7 Prozent aller abgegebenen Stimmen. Da muß berücksichtigt werden, daß ja die Wahlbeteiligung um 3,1 Prozent geringer war.

Hindenburg hat 700 000 Stimmen mehr, das sind 3,5 Prozent, wobei ebenfalls die geringere Wahlbeteiligung berücksichtigt werden muß.

In Leipzig sind 10 000 kommunistische Stimmen gestern weniger abgegeben worden. Der Anteil der Kommunisten sank von 16,9 auf 15 Prozent (gegenüber dem Reiche von 13,2 auf 10,2 Prozent). Der Anteil der kommunistischen Stimmen an den Leipziger Gesamtstimmen ist also um 1,9 Prozent geringer geworden, während er im Reiche um 3 Prozent geringer wurde. Nimmt man die 35 Wahlkreise, so sind die kommunistischen Stimmen anteilmäßig um 3 Prozent in Ostpreußen, Berlin, Potsdam 1 und 2, Frankfurt, Breslau, Oppeln, Merseburg, Schleswig-Holstein und noch einigen anderen gefallen. Mehr gefallen dagegen: Thüringen um 5 Prozent, Westfalen um 6 Prozent, Düsseldorf-Ost um 6 Prozent, Düsseldorf-West um 6 Prozent, Chemnitz-Zwickau um 5 Prozent, Hessen-Darmstadt um 5 Prozent.

Die Hindenburg-Stimmen in Leipzig sind anteilmäßig um 1,3 Prozent und absolut um 12 000 gesunken.

Die „Neue Leipziger Zeitung" verzapft den Blödsinn, daß „unter den kommunistischen Anhängern geheime Parolen zirkulierten, für Hitler zu stimmen". (An anderer Stelle wird das Notwendige darüber gesagt.)

Eine Reihe bürgerliche Zeitungen schreiben von einer Wahlenthaltung eines Teiles der Kommunisten. Charakteristisch ist folgende Stimme:

Der „Dresdner Anzeiger" schreibt: Es scheint so, als seien es in der Hauptsache Kommunisten gewesen, die gestern Wahlenthaltung geübt haben. Zahlreiche Ergebnisse widersprechen der Rechnung, das Weniger an Thälmann-Stimmen zum Teil in dem Mehr an Hitler-Stimmen zu suchen. **Vor einer Schlußfolgerung aber sollte man sich auf jeden Fall hüten, daß nämlich die Kommunisten nun überhaupt erheblich schwächer geworden seien. Die Preußenwahlen in 14 Tagen werden wahrscheinlich das Gegenteil beweisen.**

(Eine vorläufige Wertung siehe im heutigen Leitartikel.)

Das Gesamtergebnis aller 35 Wahlkreise

	Wahlberechtigt insgesamt	Thälmann 10. April	Thälmann 13. März	Hindenburg 10. April	Hindenburg 13. März	Hitler 10. April	Hitler 13. März
1. Ostpreußen . . .	1 392 053	84 928	116 444	540 391	509 766	493 176	482 289
2. Berlin	1 540 675	314 671	370 965	565 500	556 771	332 058	247 247
3. Potsdam II . .	1 369 643	167 257	191 960	561 201	507 647	415 362	278 510
4. Potsdam I . . .	1 390 498	162 838	229 679	535 020	506 276	483 509	374 415
5. Frankfurt a. O.	1 084 677	57 389	65 154	442 299	409 499	420 891	319 743
6. Pommern . . .	1 210 703	64 519	86 281	305 696	307 040	510 858	323 097
7. Breslau	1 274 756	69 138	96 862	560 218	541 869	401 150	403 269
8. Liegnitz	816 580	33 946	46 741	350 409	338 027	313 797	275 884
9. Oppeln	871 378	79 032	102 699	403 263	369 841	213 747	185 300
10. Magdeburg . .	1 120 124	81 293	107 417	491 195	471 019	413 513	351 029
11. Merseburg . . .	971 703	165 189	201 378	304 867	286 719	351 748	273 708
12. Thüringen . . .	1 526 554	177 764	246 606	555 371	507 858	582 888	450 580
13. Schlesw.-Holst.	1 087 972	72 604	100 250	415 814	393 323	460 312	414 861
14. Weser-Ems . .	1 016 688	50 413	70 176	482 576	467 435	323 143	271 504
15. Ost-Hannover .	712 642	35 087	49 115	271 230	252 300	288 842	240 653
16. Süd-Hannover Braunschweig .	1 351 874	61 012	67 829	611 157	602 056	545 779	468 581
17. Westfalen-Nord	1 615 598	122 849	173 943	683 974	668 344	376 497	318 607
18. Westfalen-Süd	1 679 042	190 426	279 441	823 349	789 769	414 471	363 263
19. Hessen-Nassau .	1 731 905	112 539	167 171	760 061	737 225	563 834	510 696
20. Köln-Aachen .	1 507 155	132 876	182 786	817 550	819 854	224 204	215 949
21. Koblenz-Trier	817 908	37 902	52 185	441 207	420 415	195 916	155 556
22. Düsseldorf-Ost	1 475 401	234 265	310 808	594 824	584 288	368 720	334 722
23. Düsseldorf-West	1 298 394	125 521	190 023	575 275	564 485	299 303	262 691
24. Oberbayern-Schwaben . . .	1 687 970	87 725	116 109	1 014 317	978 484	365 030	376 187
25. Niederbayern .	818 977	33 786	42 787	501 581	473 620	158 400	150 240
26. Franken	1 675 625	62 475	80 128	824 639	812 858	621 108	558 246
27. Pfalz	613 426	41 683	63 365	287 166	282 497	219 777	196 134
28. Dresden-Bautzen	1 345 527	110 481	148 416	640 839	625 874	434 956	342 989
29. Leipzig	939 187	121 640	145 001	449 085	455 279	296 207	237 665
30. Chemnitz	1 301 789	177 660	236 093	445 073	410 310	577 464	487 879
31. Württemberg .	1 783 971	108 075	145 142	897 891	850 453	416 529	369 718
32. Baden	1 569 909	107 115	188 326	732 398	720 412	433 403	385 505
33. Hessen-Darmstadt	962 444	60 378	104 853	434 630	427 837	313 429	280 176
34. Hamburg . . .	832 180	96 483	123 908	441 144	446 091	236 630	200 429
35. Mecklenburg-Lübeck	608 745	33 473	46 123	262 047	242 753	230 674	184 830

Wachsende revolutionäre Gärung gegen den Horthy-Faschismus

(Eig. Drahtm.) Budapest, 7. April.

Aus einer großen Anzahl Städte Ungarns werden Kundgebungen und Demonstrationen der Arbeiterschaft gemeldet. In Balmazujvaros kam es zu Zusammenstößen mit den Gendarmen. Ein Arbeiter wurde erschossen. Im ganzen Lande ist eine wachsende Bewegung gegen die Regierung im Gange. In Budapest wurden im Zusammenhange mit den Demonstrationen hunderte Arbeiter verhaftet. Die Erregung der Arbeiterschaft gegen die Maßnahmen der Regierung und die Aussperrungsdrohungen der Unternehmer ist ungeheuer.

Die japanischen Raubimperialisten setzen den Krieg fort

(Eig. Drahtm.) Tokio, 6. April.

Halbamtlich wird mitgeteilt, daß die japanische Regierung entschlossen sei, den Krieg mit China fortzusetzen. Der japanische Gesandte in Schanghai wird angewiesen, alle weiteren chinesischen Forderungen auf Zurückziehung der japanischen Truppen abzulehnen.

Verstärkt die Werbung in den Betrieben!

Abb. 25: Fritz Böhlemann (?): „Ernst Thälmanns Appell an die Massen!", in: Sächsische Arbeiter-Zeitung 12 (1932), Nr. 81, 1. Beilage. Reproduktion: Stadtarchiv Leipzig.

Volkmarsdorfer Markt. Wie ein Popanz aus längst vergangener Zeit wirkt angesichts der Tausende revolutionärer Kämpfer ein Wirtshausschild im Hintergrund, auf dem ‚Zum Kronprinzen' steht. Und doch ist dieses Bild symbolhaft, denn während hier der Führer der Partei sprach, der die Zukunft gehörte, rüstete sich noch einmal die alte Zeit zu einem letzten großen Schlag gegen den Fortschritt. Aber die Geschichte hat Ernst Thälmann recht gegeben.[116] Und entsprechend deutete die Bildlegende *Ernst Thälmann spricht am 9. April 1932 auf einer antifaschistischen Kundgebung in Leipzig* zu Fritz Böhlemanns Aufnahme sie wenige Jahre später um vom Bild der KPD-Wahlveranstaltung hin zu einem der vorgeblich real existierenden Einheitsfront.[117]

So stehen das Gemälde Georg Kretzschmars wie die Fotografien Fritz Böhlemanns nebeneinander und sind doch auf gemeinsame Bildwelten bezogen, die in unterschiedlichem Realitätsbezug bewusst auf die Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse einwirken wollten: als Dokument der klandestinen Straßenmilitanz und als Erfindung proletarischer Heldenverehrung, als eingreifendes Wirklichkeitsnotat und als pathetische Überhöhung – wie auch immer als Werkzeuge der Zukunft und als historische Reminiszenzen an eine Vergangenheit im Kampf um gesellschaftliche Anerkennung, Aufstieg und Macht – vor allem jedoch als Teil einer selbstständigen Bildgeschichte der Geschichte. Denn: „Der historische Blick auf die Fotografien […] zielt weniger auf die Geschichte im Bild, auf den geschichtlichen Index und somit auf die Frage, ob Fotografien Geschichte zeigen, sondern vielmehr auf verschiedene Formen der Geschichtshaltigkeit der Fotografie oder, etwas abstrakter gesprochen, auf die Geschichtsmodelle, an die die Fotografien geknüpft sind. Fotografien zeigen nicht Geschichte, sondern verschiedene Formen, Geschichte zu visualisieren."[118]

---

116 FRIEDRICH DONATH, „Teddy" in Leipzig. Zum 70. Geburtstag Ernst Thälmanns, in: Kulturspiegel der Messestadt Leipzig 3 (1956), H. 4, S. 9 f., hier S. 10.

117 Deutschlands unsterblicher Sohn. Erinnerungen an Ernst Thälmann, hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin 1961, vor S. 305. Der Hintergrund der Aufnahme wurde abgeschwächt und das Bild linksseitig so beschnitten, dass der Schriftzug verschwand. Diese Bearbeitung gilt auch für die Veröffentlichung „Ernst Thälmann spricht auf dem Volkmarsdorfer Markt (9. April 1932)" bei K. W. (d. i. Kurt Wiegel), „Teddy" in Leipzig. Zum 15. Jahrestag seiner Ermordung in Buchenwald, in: Kulturspiegel der Messestadt Leipzig 6 (1959), H. 8, S. 533 f. Die Arbeiter Illustrierte Zeitung widmete der Kundgebung fast eine Seite, vgl. „Aufmarsch der Massen für Ernst Thälmann den roten Arbeiterkandidaten", in: AIZ 11 (1932), Nr. 8, S. 170; Das Illustrierte Volksecho rückte in seine sonst zumeist nationalen und internationalen Ereignissen gewidmete Rubrik „Das Bild der Woche" eine Montage aus vier Aufnahmen von Massenszenen ein, vgl. Illustriertes Volksecho 2 (1932), Nr. 9, sowie in derselben Rubrik in ebd., Nr. 10, die Gegenüberstellung von zwei Aufnahmen: Thälmann mit dem KPD-Bezirksleiter Fritz Selbmann bei der Kundgebung vom 9. April vor dem Hintergrund der Volksmenge und eine Warteschlange vor der Leipziger Freibank – materielles Elend und politische Perspektive stehen so, didaktisch aufeinander bezogen, nebeneinander.

118 BERND STIEGLER, Zeigen Fotografien Geschichte?, in: Fotogeschichte 95 (2005), S. 3-14, hier S. 9.